<36611159110013

<36611159110013

Bayer. Staatsbibliothek

IV G
Remet. Grecourt

~~1080~~

1079 (2

Grecourts
auserlesene Werke.

Frey übersetzt.

Zweytes Bändchen.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Paris, 1796.
Bey der Wittwe Delaunoy, in der
St. Honoré-Straße.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
zum zweiten Bande.

Die Zeit.	Seite	1
Der Sperling und die Schwalbe.	—	2
Die Liebe und die Vernunft.	—	4
Die Liebe und die Thorheit.	—	5
Die Liebe und der Eigennutz.	—	9
Die Liebe und die Ehrfurcht.	—	11
Der Einsiedler und das Glück.	—	13
Die Rose.	—	14
Der Pfau und der Phönix.	—	16
Die Raupe und die Dame.	—	17
Parodie des vorigen.	—	18
Der Philosoph und der Advocat.	—	19
Die Sperlinge und die Turteltauben.	—	20
Die Nachtigallen und die Amsel.	—	21
Der Nachttopf und das Siegszeichen.	—	23
Der Hahn und die Henne.	—	26
Der Sperling und der Floh.	—	27

)(

Die Nachtigall, die Grasmücke und der Sperling. Seite 29
Der entflohene Amor. — 30
Die Nelke. — 33
Die Augen. — 34
Der Kanefas und die Nähnadel. — 35
Die Nähnadel und die Knäulchen. — 37
Das Pferd und das Windspiel. — 38
Die Rosen und die Lilien. — 39
Der Mond und das Strumpfband. — 41
Die Ratte und der Floh. — 43
Der Affe und die junge Katze. — 44
Der berauschte Amor. — 45
Epistel an den Prinz Carl. — 48
Epistel an Herrn D*** über die Wollust. — 50
Trinklied. — 54
Der Genuß. — 56
Der Traum. — 60
Der unvollkommene Genuß. — 63
Der Wahlspruch. — 65
Cytherens Insel. — 65
Die Spindel. An Doris. — 69
Der Frühling und der Herbst. — 70
Lied einer Dame. An Grecourt. — 70
Antwort auf das vorige. — 72
Die Braune und die Blonde. — 73
Die Narren. — 75
Der Kuß. — 77
Der Liebhaber und das Bett. — 82

Der Fuß, die Hand und das Auge.	Seite	85
Der Verleumder.	—	86
Rath an Sylvien.	—	87
Juliens Geständniß kurz vor ihrer Verbindung. An ihre Muhme.	—	89
Das Vergnügen.	—	91
Der Schlaf.	—	92
An Mademoiselle Petit-pas, Opersängerin.	—	92
Die Brille.	—	93
Der Herbst. Von Bernard.	—	94
Der Winter. Von Ebendemselben.	—	103
Die Apotheose der Jungferschaft.	—	112
Glycerens Bette.	—	117
Das Bild einer Geliebten.	—	124
Die fünf Sinne.	—	126
Das Vesperläuten.	—	127
Der Ursprung der Flöhe.	—	127
Alles ist gut, wie es ist. Von Piron.	—	153
Die Wachskerze. Von Robbe.	—	163
Der Floh.	—	170
Liebhaber oben, Liebhaber unten.	—	179
Die Hospitalnonne. Von Dellem.	—	184
Das Stückchen Taback. Von Monbrun.	—	189
Die verfolgte Jungferschaft. Vom Marquis von Saint-Aulaire.	—	193
Das Ave Maria.	—	196
Die gelehrten Capuciner.	—	199
Die Clementine.	—	201
Die Kirschen,	—	207

Die Vereinigung der Wahrheit und der Menschenliebe. Von Piron. Seite 223
Minettens Nativität. — 230
Der Liebeskampf. — 241
Das Ausziehen. — 244
Die junge Wöchnerin. — 245
Der schlechte Türk. Von Themiseuil. — 246
Der zerstreute Advokat. — 248
Der Neger und das Bauermädchen. — 249
Die Feder der Liebe. — 250
Wie das Leben, so der Tod. — 252
Die wohlthätige Frau. — 253
Rosine. — 254

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Zeit.

Die scharfe Sense in den Händen,
Nennt sich die Zeit der Welten Herrscherin —
„Kein Wesen kann sich meiner Macht entziehn;
Wo ist der Mensch an allen Erdkreis-Enden,
Der tief im Staub nicht mein Gesetz erkennt?
Der Sterbliche, der nicht erzittert,
Wenn man ihm meinen Namen nennt —
Den der Gedank' an mich nicht schon erschüttert?
Versammelt euch, ihr meine Sclaven,
Ist irgendwo ein Frecher unter euch,
Der meine Macht, mein unbegränztes Reich
Mir streitig machen darf? Ich will ihn strafen,
Er soll's erfahren, wer ich bin."
Tief unter's Joch des Despotismus beugte
Nun jeder sich. — Ich war's allein, der kühn

Die Stirne bot, und sich enschlossen zeigte.
„O Zeit," rief ich, „du siegst! Doch ich entgehe
Den Streichen, die du drohst, und deiner Tyrannei;
So lang' ich noch gewisse Augen sehe,
Ist dieses Herz von deiner Herrschaft frei."

Der Sperling und die Schwalbe.

Sterbend lag in ihrem Neste
  Eine junge Schwalbe — sah
Weinend ihres Lebens Reste
  Sinken — sich dem Tode nah.
Doch ein Sperling, der sie liebte,
  Wich von ihrer Seite nie;
Sorgsam pflegt' er die Betrübte,
  Eifrig treu bewacht' er sie.

Seine Zärtlichkeit zu krönen,
  Ward des Schicksals Schluß gelenkt,
Das die Schöne seinen Thränen,
  Seinen Bitten wieder schenkt.

Bald kehrt zu der armen Kranken
Leben, Kraft und Reiz zurück. —
„Wie vermag ich dir zu danken,
Lieber Sperling? — Welch ein Glück!

Wenn ich dir vergelten könnte,
Was du jetzt an mir gethan!“
„Ha!“ rief er, „zum Lohn verpfände
Mir dein Herz — nur dieses kann
Meine Leiden enden; schenke —
Lange schon erfleht' ich sie —
Gegenliebe mir, und kränke
Mich durch deinen Kaltsinn nie.“ —

„Freilich,“ sprach sie unempfindlich,
„Du verdienst's; doch war ja nie
Liebe der Vernunft verbindlich,
Nie hört ihre Stimme sie.
Höh're Macht lenkt unsre Triebe,
Jede Pflicht wird ihr geweiht;
Neigung flammt das Herz zur Liebe,
Aber nie Erkenntlichkeit.“

Die Liebe und die Vernunft.

Zur Zeit, als die Vernunft noch in der Kindheit war,
Gab's täglich immer neue Spiele,
Sie und die Liebe war ein Paar,
Das tausend Freuden theilt, und im Gefühle
Der Unschuld froh und glücklich war.
Einst saßen sie an einem Sommertage
Im Schatten eines Walds allein,
Genossen da den Reiz der süßen Lage,
Sich ungestört zu freun;
Sie hörten still dem flötenden Gesange
Der kleinen muntern Vögel zu,
Als schnell Cytherens Sohn dem Hange
Zum Spielen folgt. — „Wir spielen Blindekuh!"
Rief er. — „Dies Spiel hab' ich erfunden,
Wir loosen, wer der erste sey;
Dem wird dann das Gesicht verbunden" —
Und die Vernunft trat seinem Willen bei.
Das Loos traf Amorn selbst, er zürnte, doch die Binde

Umwand ihm die Gefährtin schon;
Kaum war's geschehn, so schlich sie sich davon,
Und hin und her tappt nun der arme Blinde.
Er sucht' und lief, doch immer nur vergebens. —
Entflohn war sie — er seiner Augen Licht
Auf ewig nun beraubt. — Er sucht sie noch Zeitlebens,
Allein sie flieht, und er erhascht sie nicht.

Die Liebe und die Thorheit.

Der Herrscher des Olymps, zufrieden,
Da er die schönste Nacht durchwacht,
Und einen Meisterstreich vollbracht,
Ließ alle Götter einst zu sich entbieten,
Ein großes Gastmahl ward bereitet,
Und Nectar und Ambrosia,
Mit allem, was nur lecker ist, begleitet,
War überflüßig da.
Er ordnete selbst alles an, und machte
Den Maitre des plaisirs dabei.
Mercur, auf seine Ordre, brachte

Die Nachricht von der großen Gasterei
Schnell an die Herrn und Damen alle,
Und jeder eilte stracks herbei;
Man stritt sich, wer der erste sey
Bei diesem großen Göttermahle.
Schon waren sie versammelt, nun erschienen
Gott Amor und die Thorheit ganz zuletzt —
Bei jedem Feste, wo man sich ergötzt,
Muß Lieb' und Thorheit seyn — zur besten Würze dienen.
Drum hielt man sie für unentbehrlich;
Denn lange Weile liebten nie
Die Herren des Olymps. — Auch lebten schwerlich
Zwei Götter je in größrer Harmonie,
Als diese — denn das Gleich und Gleich
Gesellt sich, wie bekannt, zusammen.
Zum Unglück traf sich's, daß sie jetzt zugleich
Zur Thüre des Olympus kamen.
Ein Streit entspann sich da, ein Lärmen, der den Himmel
In Aufruhr und Erstaunen setzt.
Die Ehre war die Ursach vom Getümmel —
Gott Amor, der sich mehr als andre schätzt,

Begehrt den Vortritt. — Sein Gefährte
Verweigert dies, und will zuerst hinein —
„Wie?“ sprach der Liebesgott mit zorniger Geberde,
„Du dünkst dich mehr als ich zu seyn?
Zevs ist mein Vater, es gehorchen
Die Götter alle willig mir.“ —
„Doch,“ sprach die Thorheit, „mußt du dir
Von mir die Macht, um sie zu fesseln, borgen.
Was wärst du ohne mich? Was könntest
Du ohne meinen Beistand thun?
Wenn ich nicht bei dir bin, verschwendest
Du deine Kraft umsonst.“ — Der kleine Gott ward nun
Noch zorniger, griff wütend nach dem Köcher,
Und drang auf seine Feindin ein;
Jedoch im Streit mit Bosheit war er schwächer,
Hier konnt' er sich des Siegs nicht freun.
Schnell kratzt die Grausame mit ihren Händen
Ihm beide Augen aus, und fürchterlich
Scholl sein Geschrei nach allen Enden:
„Helft! Rettet! Man ermordet mich!“ —
Die Götter kamen haufenweise

Herbei, um, was es gab, zu sehn,
Selbst Jupiter ließ Trank und Speise,
Und alles augenblicklich stehn.
Der kleine Gott zeigt' ihm sein Unglück, flehte
Um Rache ihn für die Beleidigung.
Doch auch die Thorheit war nicht blöde
In ihrer That Vertheidigung.
Man würdigte sie kaum zu hören,
Da man die schreckliche Behandlung sah.
Das Leiden ihres Söhnchens ging Cytheren
Im Innersten des Herzens nah —
Sie nahm gleich eine Binde, legte
Sie sanft ihm um das kranke Haupt;
Doch unter der Versammlung regte
Sich mancher jetzt, der ihn nicht schuldlos glaubt.
Man weiß es ja, die schlimmste Sache findet
Vertheidiger — so gings auch hier —
Man theilte sich, der eine war dafür,
Der andere dagegen. Schon verkündet
Erbitterung den allgemeinsten Krieg;
Halb waren die Parthei'n auf Amors Seite,
Die andre Hälfte gab in dem verworrnen Streite
Der Thorheit Recht, verhieß ihr vollen Sieg,

Bis endlich Jupiter der ganzen Sache
Ein Ende macht. Sein weiser Urtheilsspruch
Vereitelte den Trieb zur Rache,
That jedem größtentheils genug.
„Weil dir,“ sprach er zum Gott der süßen Freuden,
„Der Thorheit Hand die Augen hat geraubt,
So soll sie dich von nun an immer leiten,
Und ohne sie sey dir kein Schritt erlaubt.“
Er sprach's, und es geschah. — Seit diesem Tage wandelt
Die Thorheit und die Liebe Hand in Hand,
Nie werden sie getrennt — es handelt
In Eintracht stets dies schwesterliche Band.

Die Liebe und der Eigennutz.

Des Eigennutzes Gott befand
Mit Amorn einst sich unter einem Dache;
Ein seltner Zufall! — Wie bekannt,
Ist es fast niemals ihre Sache.
Ein jeder geht sonst seine eignen Wege;
Der eine sucht den Vortheil nur,

Der andre des Vergnügens Spur —
Jetzt kamen sie einmal einander ins Gehege.
„Ey!" rief der Eigennutz, „ein schön geschmück-
tes Kind,
Der Köcher Ebenholz, die Pfeile
Vergoldet! — Ha! ich will geschwind
Mein Glück versuchen, und zu Theile
Wird ganz gewiß die Beute mir."
Sogleich sucht' er ihn in sein Netz zu ziehen —
„Sieh, lieber Amor," sprach er, „hier
Sind allerlei Galanterieen
Zu deinem Dienst — komm, laß uns jetzt
Drum spielen — diese Sachen waren
Zum Unterpfand bei mir versetzt —
Armbänder von den schönsten Haaren,
Mit Steinen um und um besetzt,
Auch Souvenirs, geheimnißvolle Ringe —
Es ist ein wahrer Schatz." — „Mir das?" rief
Amor, „schweig!
Ich weiß schon längst den Werth all dieser Dinge,
Man kennt den Preis davon in meiner Mutter
Reich.
Wir wollen spielen — hier, ich setze einen

Von meinen Pfeilen — paroli —
Nun drei — den Köcher va und meinen
Rest, alles gilt — ich setze sie." —
Die Kniffe des Betrügers hatten
Bald Amors Krämchen ausgeleert;
Das arme Kind, beraubt, vom Schmerz verzehrt,
Floh nun in dunkler Wälder Schatten,
Barg seine Thränen, seinen Gram. —
Sein Scepter ist ihm nun entrissen,
Der Eigennutz, der seine Waffen nahm,
Regiert allein, und diesem müssen
Jetzt alle huldigen. — Wo sonst nur Liebe war,
Thront Eigennutz — ihm bringt man Opfer dar,

Die Liebe und die Ehrfurcht.

Die Liebe traf einst wo die Ehrfurcht an;
Sie stutzte sehr bei ihrem Anblick, fragte:
„Was willst du? Was führt, Fremdling, dich hieher?
Was hast du denn in meinem Reich zu suchen,
Wo Liebende stets froh und glücklich sind?

Sobald einmal die Schöne sich ergeben,
Des Schäfers Schwur ihr zärtlich Ohr geliehn;
Dann mußt du fort, mußt voller Scham dich
bergen." —
„Dies ist zwar wahr," sprach jene, „diese Art
Von Ehrfurcht muß sogleich verscheuchet werden.
Im Augenblick, da der erflehte Wunsch
Gewähret wird, hat Liebe nur zu fordern.
Doch giebt es auch noch Ehrfurcht andrer Art,
Die süße Frucht der feineren Empfindung,
Sie ist es, die für künftge Zeiten sorgt,
Für Aug und Hand stets neues, nie genoßnes
Entzücken spart. — Der Liebende gewinnt
Sehr viel, wenn er auf einmal im Vergnügen
Sich nicht berauscht — er hat auf immer dann
Den seligsten Genuß." — „Ha! ich verstehe,"
Rief jene nun. — „Die feinste Wollust heischt
Nicht Ehrfurcht bei der Freundin unsers Herzens
Aus Blödigkeit — nur aus Oeconomie."

Der Einsiedler und das Glück.

In Einsamkeit, mit sich zufrieden,
Still, sonder Furcht, als Feind von allem Zwang,
Lebt' einst ein Sterblicher in süßem Frieden.
Er fühlt' in sich den stärksten Hang
Zu jeder Wollust, die beim häufigsten Genusse
Nicht Ekel, Reue nach sich zieht.
Beim Buch, beim Glas und seines Mädchens
Kusse
Empfand er, daß die Zeit zu schnell entflieht.
Einmal des Abends hört' er großen Lärmen,
Ein rauschendes Getös — und sieh, es war
Fortunens glänzende Begleitung, die in Schwärmen
Ihr immer folgt — die ausgesuchtste Schaar.
Sie selbst erschien, und klopfte an die Pforte:
„Mach' auf! Ich bin's." — Ei nun, wer bist du
denn?" —
„Mach' auf! befehl' ich dir." — Doch ihre stren-
gen Worte
Vermochten nichts — es ward nicht aufgethan.
„Wie?" rief sie aus, „du öfnest nicht; versagest

Fortunen eine Lagerstadt?
Du eilest nicht, sie zu empfangen? Wagest
Zu widerstehn, wenn sie befohlen hat?" —
„Ich kenne dich ja nicht," erwiedert' er gelassen —
Sie schmälte, doch umsonst. — „Klopf nur wo
anders an,
Mein Haus kann so viel Volk nicht fassen." —
„Behalte nur die Hälfte, lieber Mann —
Noch immer taub? Soll ich vergebens flehen?
Sieh nur, die Pracht erkältet sich,
Und Reichthum, Ehre, Würde stehen
Hier, bitten um Erbarmen dich." —
„Es thut mir leid, doch hier ist keine Stäte
Für sie." — „So nimm nur das Verlangen ein." —
„Nein!" rief er aus, „ich habe nur Ein Bette,
Und dies will ich blos dem Vergnügen weihn."

Die Rose.

„Du willst mich pflücken?" sprach die Rose
Zum jungen Corylas, der sie gepflanzt.
„Du hast mich sonst im mütterlichen Schooße

Gepflegt, gewartet; und nun kannst
Du doch so grausam seyn? — Das schrecklichste der
Leiden
Hat deine Hand mir zugedacht?
Nur dahin giengen deine Süßigkeiten,
Die Schmeichelei'n, die du mir oft gemacht?" —
Der Blumen Königin wollt' ihn durch ihre Klagen
Bereden, daß er sie nicht bricht;
Allein er schien nicht viel darnach zu fragen,
Und that sogar, als hört' er's nicht.
„Wohl hundertmal," verfolgt sie ihre Rede,
Um sein Erbarmen zu erflehn,
„Kamst du noch vor der Morgenröthe,
Mich zu begießen und zu sehn.
Aus Furcht, mein Colorit zu bleichen,
Versagtest du dir jeden Kuß — und nun
Kann nichts dein hartes Herz erweichen?
Halt, Grausamer! was willst du thun?
Noch einen Augenblick: Sobald du mich gepflücket,
Ist meine Schönheit abgeblüht.
Die Reize, die dich sonst entzücket,
Sind all' dahin — ihr Glanz entflieht."
Mit heißen Thränen war ihr Flehn verbunden,

Doch fand die Arme kein Gehör;
Er brach sie — nun war schnell ihr Reiz verschwunden,
Der Kleine liebte sie nicht mehr. —

Ihr, die ihr liebt, besiegt der Wollust Hang,
Bezähmt der brennenden Begierde Drang;
Das Uebermaaß der größten Freuden
Wird oft die Quelle bittrer Leiden.

Der Pfau und der Phönix.

Ein Pfau, sehr stolz auf seines Schweifes Pracht,
Glaubt' alle Schönen zu besiegen.
Er wähnte, alle würden ihm
Voll Lüsternheit entgegen fliegen.
Ein Phönix kam, und der erhielt allein
Der Damen Gunst — zwar sein Gefieder
War minder schön — jedoch die Ursach war:
Er wuchs gleich in den Flammen wieder.

Die

Die Raupe und die Dame.

„Raupe, häßliches Geschöpf!
Quälst uns hier in diesen Büschen,
Drohst den Bäumen Untergang —
Himmel, ach! Hier fühl' ich eine." —
Sie, die Raupe, hörte dies,
Was von ihr die Dame sagte,
Und erwiedert' ohne Zorn:
„Ich bin nicht für immer häßlich;
Bald werd' ich als Schmetterling
Mit den schönsten Farben prangen,
Blau und weiß und rosenroth —
Dann besitz' ich große Reize.
Mehr als eine Dame ist,
Wie ich höre, mein vollkommnes
Ebenbild — der Raupe gleicht
Sie, wenn sie dem Bett' entsteiget,
Und zum Schmetterlinge wird
Sie nach ihrer Toilette."

Parodie des vorigen.

„Raupe, niedliches Geschöpf,
    Wahres Meisterstück der Schöpfung!
Thust du Schaden, o so hast
    Du auch Reize sonder gleichen." —
Sie, die Raupe, hörte dies,
    Was von ihr die Dame sagte;
Seufzend sprach sie dann zu ihr:
    „Meine Schönheit währt nicht ewig;
Bald werd' ich als Schmetterling,
    Trotz all' diesen schönen Farben,
Blau und weiß und rosenroth,
    Minder liebenswürdig scheinen.
Ach! ich werde, wie man sagt,
    Dann des Flattersinns vollkommnes
Ebenbild — ich höre schon,
    Man verwünscht aus Einem Munde
Dann den bunten Schmetterling,
    Und die flüchtige Coquette."

Der Philosoph und der Advocat.

Ein Philosoph, der nur Systeme machte,
Ein Träumer, der blos aus der Theorie
Und weiter nicht die Liebe kannte, fragte
Einst einen Freund — „Ich bitte Sie,
Herr Advocat, mich zu belehren,
Woher es kömmt, daß alle Liebende
Es für die höchste Lust erklären,
Wenn sie gesiegt, da sie das nemliche
Oft wiederholt genießen und erhalten.
Mich dünkt es doch sehr falsch zu seyn,
Das für das größte Glück zu halten,
Was sonder Neuheit ist, was obendrein
Stets gleiche Wirkung hat.“—„Sie sollen wissen,“
Hub lächelnd dann der andre an,
„Von Ihren tief durchdachten Schlüssen
Gilt keiner hier; denn, weiser Mann,
Die Lust, die Sterbliche zufrieden
Und glücklich macht, ist sie im Grund
Auch einerley, so ist's doch jedem kund,
Der Form nach ist sie sehr verschieden.“

Die Sperlinge und die Turteltauben.

Zwey Sperlinge, zwey Turteltäubchen,
Und zwar von jedem Mann und Weibchen,
Bestritten sich den Preis in jenem schönen Spiel,
In dem ein jeder ihn so gern erringen will.
Mit seinem Muth und seinen Siegen
Macht sich der Spatz gewaltig breit. —
„Kaum," hub er an, „seh' ich mein Siechen,
So zeig' ich ihr auch meine Zärtlichkeit.
Ich fliege weg, ich eile mit Entzücken
Zu ihr zurück, und dann von neuem fort;
Weit schneller, als Gedank' und Wort,
Vermag ich mich durch Thaten auszudrücken."
Die Taube hört' ihn ohne Neid im Herzen,
Und sprach: „Dies alles ist sehr schön,
Wenn's nur von Dauer ist — doch muß ich frey gestehn,
Du weißt sehr wenig noch von süßer Liebe Scherzen.
Was vorher geht, was nachfolgt, das gewährt
Die höchsten Freuden in dem Spiele.
Nicht jede Lust, die du so schätzest, nährt

Der Wollust herrlichste Gefühle.
Sie keimen blos in dem Vergnügen,
Das immer zwar dasselbe ist,
Doch welches man in langen Zügen
Stets auf verschiedne Art genießt."

Die Nachtigallen und die Amsel.

Zwey Nachtigallen unterhielten
Wetteifernd sich von ihrer Lieb' und Treu,
Erzählten sich naiv und frey,
Das, was sie für einander fühlten,
Nichts mehr, nichts weniger, nach Gallischer Methode.
Die Nachtigall trägt nie des Wechsels Spur,
Stets Ein Gewand, und stets dieselbe Liebe nur,
Weiß sie, wie wir, nichts von dem Hang zur Mode.
Sie sangen Tag und Nacht, die Echo's rund umher
Erschallten von den Zaubertönen wieder. —
In einem nahen Busch wohnt' eine Amsel, sehr
Gebeugt vom Alter, schwarz wie ihr Gefieder
War ihre Seele — unaufhörlich

Plagt' üble Laune sie und Eigensinn.
Der Nachtigallensang war ihr beschwerlich,
Macht' ihr Vapeurs, Migraine, Spleen.
„Ach! hätten sie, wie ich, doch kurzen Oden
Und Schwindsucht," sprach dies abgelebte Thier,
„Zum Teufel mit der Liebe, die nach Noten
Singt — doch, beym Styx! sie sollen mir
Bald schweigen." — Fein und voller List
Schloß sie nun so: Der Nachtigall Gesänge
Verstummen, wenn sie sonder Liebe ist,
Und bey der Heirath kömmt die Liebe ins Gedränge,
Hört gänzlich auf. — Ich will nicht eher ruhn,
Bis sie auf immer sich verbinden. —
Es war kein Hinderniß zu finden;
Geschlossen ward das schöne Bündniß nun.
Schon in der ersten Nacht ward unser Männchen heiser,
Des Weibchens Muth hielt etwas länger an,
Nur nach und nach sang sie ein wenig leiser.
Allein so bald sie ihre Jungen sahn,
Verstummten beyde, Weib und Mann. —
So ist es auch bey uns. — In eines Jahres Lauf
Hört Zärtlichkeit, und hören alle Lieder

Der lachendsten Verliebten auf,
Und keine Zeit — nichts bringt sie wieder.
Man hat sogar im Ehestand
Schon oft das Phänomen gesehen
Daß Kaltsinn und Verdruß entstand,
Weit ehr als Kinder noch entstehen.

Der Nachttopf und das Siegszeichen.

An einem halb verfallenen Pallast
Sah man ein großes Siegeszeichen
Den Trümmern nah — die schwere Last
Des Alters droht es bald zu beugen.
Es trauerte ob dem Ruin,
Und glaubte, wenn einst diese Zierde,
Die grausame Zerstörerin,
Die Zeit, in Staub verwandeln würde,
Auch die Triumphe, die erfochtnen Siege,
Die es als Sinnbild vorgestellt,
Vergessen wären, und die künftge Welt
Von all den großen Thaten schwiege.
Indem es nun zwar traurig, aber immer

Voll Heldenmuth sein Mißgeschick beklagt,
Vernimmt ein Nachttopf, der im nächsten Zimmer
Am Fenster stand, was es gesagt.
Jetzt sah es ihn, und fuhr ihn wütend an:
„Du schändliches Gefäß, aus schlechtem Thon
geschaffen,
In dem ein Wasser stockt, von dem sich jedermann
Mit Abscheu kehrt — was hast du hier zu schaffen?
Zerbrechliches Geschirr! Des Siegers Monumenten
Kannst du so frevelvoll dich nahn?„—
Der Nachttopf ließ es ruhig enden,
Und hub dann seine Antwort an:
„Warum sprichst du auf diese Art mit mir?
Weit besser wär's, du hätt'st geschwiegen.
Wenn ich das Denkmal von den großen Siegen,
Und deine Fasces, Pfeile, Fahnen, hier
Betrachte — was kann dir's wohl schaden?
Doch wenn ich höre, daß du dich
So eitel rühmst mit jenen Thaten,
Dann, warrlich, ist mir's lächerlich.
Du prahlst mit deinen Ehrenzeichen,
Und nennst dich des Triumphes Kind.
Und deine Fasces? — Ha! was zeigen

Sie denn wohl an? Beglückte Länder sind
Durch des Erobrers Hand verwüstet worden.
Man hat geplündert und verheert,
Und konnte kalt Geschlechter morden.
Ein schöner Gegenstand, des Künstlers Meisel werth,
Die Schauder der Natur zu bilden! —
Ich aber bin ein nützliches Geräth
Der Nacht, dem von den unenthüllten
Geheimnissen der Liebe nichts entgeht.
Wenn eine Frau dem süßen Spiele
Sich ohne Murren überläßt;
Wenn aus des Mädchens Brust, beym wonnigen
Gefühle,
Sich lüstern mancher Seufzer preßt;
Wenn, gränzenlos entzückt, das frohe Fest
Von neuem sie beginnt — bin ich ein Augenzeuge,
Ein Zeuge wie das Unheil, das der Krieg
Stets mit sich führt, in Amors Reiche
Ersetzet wird. — Und nun vergleiche dich
Mit mir, dein Schicksal mit dem meinen;
Zu meiner Ehre wirst du dann gestehn —
Die deine wird drum nie geringer scheinen —
Daß es weit besser ist, mit anzusehn,

Wenn Amor baut, als wenn in seiner Wuth
Mars niederreißt." — Der Schluß ist für die Menschheit gut:
Das Siegeszeichen ist Chimäre,
Erfunden von der falschen Ehre,
Der Nachttopf aber ist ein wahres Gut.

Der Hahn und die Henne.

Ein Hahn war sehr verliebt in eine junge Henne,
Bat um die höchste Gunst der Liebe sie.
Er war sehr reizend, doch die Schöne,
Die seine Zunge scheut, erhört ihn nie.
„Kaum," sprach sie, „werd' ich deine Sehnsucht stillen,
So wird auch dein Triumphgesang
Sogleich das ganze Dorf erfüllen —
Verkündigen, daß meine Tugend sank." —
„Befürchte nichts, ich bin ein Hahn von Ehre,"
Erwiedert' er, „und ich verspreche dir
Nicht mehr zu singen." — „Nun so schwöre
Verschwiegenheit Zeit deines Lebens mir." —

Er siegte — doch konnt' er die Zunge zügeln?
Hielt er den Schwur? — Er that was mancher Mann
Von Ehre schon sehr oft gethan:
Er sang nicht, aber schlug mit beyden Flügeln.

Der Sperling und der Floh.

Schon sank der Schlaf auf meine Augenlieder,
Als ich unfern von mir zwey Sprechende vernahm;
Sogleich ermuntert' ich mich wieder,
Ich horchte auf — die Unterredung kam
Zu meinen Ohren. — Einer von den beyden
Erzählte Wunderdinge von dem Glück,
Das er gehabt, und seine Jugendfreuden —
Da war kein müs'ger Augenblick.
Zu tausenden berechnet' er die süßen
Triumphe — ihm war Liebe blos ein Spiel —
Doch hoft' er nun genug dafür zu büßen,
Da er an seiner Tage Ziel
Sich ganz und gar geändert und bekehret. —
Der zweyte hub nun seine Rede an:

„Nur Menschenblut ist's, was mich nähret,
Ich dürste stets darnach; so oft ich kann,
Saug' ich es aus in wollustvollen Zügen.
Kein Ort, nach dem selbst Göttern lüsterte,
Ist heilig mir; ich finde mein Vergnügen
Auf Wegen, wo noch niemand wanderte.
Auch bin ich von Gewissensbissen
So ziemlich frey, denn meine Hofnung ist
Ein schneller Tod. — Ey! dacht' ich dann, wer müssen
Denn diese seyn? — Wer hat einst so geküßt?
Wer ist der Bube, der sich Menschenblut zur Beute
Erkohr — dem nie genug es floß? —
Der erste wird ein Domherr seyn — der zweyte
Ein gieriger Financier, der blos
Vom Schweiß des Volks sich nährt. — Um sie zu sehen,
Verließ ich heimlich meinen Platz,
Und fand — versteinert blieb ich stehen —
Es war der Floh und der verliebte Spaz.

Die Nachtigall, die Grasmücke und der Sperling.

Die Nachtigall und der verbuhlte Sperling,
Verliebt in Einen Gegenstand,
Bemühten sich einander um die Wette
Um ihrer holden Schöne Gunst.
Die Grasemücke war's, die beyde liebten. —
Auf einer jungen Ulme saß
Sie eines Tags, und hörte ihre Schwüre
Und ihre Schmeicheleyen an.
Der kleine Sänger sucht durch Süßigkeiten
Ihr Herz zu rühren. — „Wenn du mich
Beglückst," sprach er, „schwör' ich dir ewge Treue,
Ununterbrochne Zärtlichkeit.
Du kennst die Harmonie von meinen süßen
Gesängen — längst erwarben sie
Der Götter Beyfall mir — ich widme künftig
Sie dir allein. — Nur deinen Reiz
Und deinen Namen will ich aller Orten
Besingen, unaufhörlich soll

Das Echo ihn im Hayn und Thale hören;
In kurzem soll er so berühmt
Durch mein Bemühn und meinen Eifer werden,
Daß mir dein Herz gewiß den Preiß
Der Zärtlichkeit gewähren wird." — Der Sperling,
Der lang genug geschwiegen, rief:
„Und, Schönste, ich will dich so vielmal — küssen" —
Dies Wort entschied im Augenblick
Den ganzen Streit zum Besten dieses Vogels,
Der mehr die That als Worte liebt.
Er trug den Preiß davon — der schöne Sänger
Ward auf der Stelle fortgeschickt.

Der entflohne Amor.

Der Gott der Liebe stahl Cytheren
Den Schmuck, um der Geliebten ihn,
Der schönen Psyche, zu verehren —
Der Schalk entfloh, der Schmuck war hin.
Sogleich ward in der Mutter Reiche
Der lose Bube öffentlich

Citirt, und seine saubern Streiche,
Bekannt gemacht. — Damit er sich
Um desto eher wiederfände,
Versprach Frau Venus ein Douceur
Dem, der den kleinen Deserteur
Und seinen Raub entdecken könnte.
Indem sie nun auf Neuigkeiten
Von ihm mit Sehnsucht wartete,
Ob des Verlusts mit schwerem Leiden
Erfüllt, im Herzen trauerte,
Blieb sie in ihrem Bettgen liegen —
Ein Schäfer kam und sagte ihr:
„Ich habe heute früh bey Psychen
Den kleinen Dieb entdeckt, der dir
Entflohn; ich sah sie traulich scherzen
Unfern von mir, im dunkeln Hayn.“ —
„Ich danke dir von ganzem Herzen,
Ein Kuß soll dir Belohnung seyn.“ —
Sie gab ihm ihn. — Nach einer Weile
Kam schon ein zweyter Bote an,
Der brachte ihr in größter Eile
Die Nachricht, daß der Ehrenmann
Noch diesen Abend käm. Cythere

Winkt' ihn gefällig hin zu sich,
Und sprach: „Sieh, diesen Lohn gewähre
Ich dir, mein Freund — komm, weide dich
An meinen Reizen nach Gefallen,
Ich zeige sie dir ganz enthüllt.“ —
Der dritte kam, der unter allen
Der beste war, denn dieser hielt
Den Räuber, bracht' ihn ihr gefangen.
„Ha,“ rief sie fröhlich, „welch ein Glück!
Gleich sollst du deinen Lohn empfangen,
Verzieh nur einen Augenblick. —
Mein Sohn, wo hast du deine Binde? —
Ich habe diesem was ins Ohr
Zu sagen — komm und zieh geschwinde
Den Vorhang meines Bettes vor.“

Die Nelke.

Ein Nelkchen, das in einem Beete
Mit vielen andern Blumen stand,
Sprach — da einmal von ungefähr die Rede
Vom Pflücken war: — „Wenn mich die Hand
Der schönsten Schäferin einst pflücket,
Und dann mit einem Plätzchen mich
An ihrer weißen Brust beglücket,
Dann, liebe Schwestern, werde ich
Im Augenblick da Wurzel fassen.“ —
„So komm, du liebes Nelkchen, du,
Ich will dich, du sollst mich nicht lassen!“
Rief ihr ein süßes Mädchen zu,
Das alles angehört. — „Komm her und welke
Nie unter diesem Nesseltuch.“
Bei diesen Schmeichelein haucht unsre Nelke
Den lieblichsten balsamischen Geruch
An ihrem Busen aus — das Feuer
Schien unauslöschlich, das sie nährt;
Es folgte jedem Sieg ein neuer,
Der süßeren Genuß gewährt.

Doch endlich war der Düfte Quell geleeret,
Der Lebensgeist auf immer ihr entflohn;
Vergebens wünscht sie ihn zurück — es zehret
Der Tod an ihren Keimen schon.

Der Reiz, der uns beim zärtlichsten Geschäfte
Die Wollust unermeßlich macht,
Ha! warum hat er unsre Kräfte
Nicht unsern Wünschen gleich gemacht?

Die Augen.

Aus den Augen gehen kleine Theilchen,
Und am allermeisten gehen sie
Aus den schwarzen und aus blauen Augen —
Dies ist Wahrheit, keine Fabelei,
Die Gelehrten sind jetzt drüber einig. —
Aus den schwarzen Augen einer Frau
Hüpft manch Theilchen, ähnlich einer Scheide,
Und der Jüngling, den die Lieb' entflammt,
Hat in seinen Augen einen Degen,
Der beständig in die Scheide will.
Aber diese wackelt unaufhörlich,

Und der Degen kann sich ihr nicht nahn.
Nach viel Arbeit, viel verlorner Mühe,
Schon verzweifelnd, daß es ihm gelingt,
Wird ihm endlich doch sein Wunsch erfüllet —
Er erreicht den längst gesuchten Zweck.
Dies ist nun der ganze Mechanismus,
Wenn das frohe Schäferstündchen schlägt.
Liebe zeigt, wenn man auf beiden Seiten
Einig ist, nichts mehr zu schonen hat.

Der Kanefas und die Nähnadel.

Der Kanefas und eine Nadel hielten
Einst ein Gespräch — und, wie bekannt,
Ist Liebe stets der beste Gegenstand
Der Unterhaltung. — Dieses fühlten
Die beiden auch. — „Sieh," sprach der Kanefas,
„Was dünkt dir von den Löchern allen,
Die ich besitze? Ha, das wäre was
Für unsre Damen, die so gern gefallen!
Hab' ich nicht Recht? Wo wäre die Coquette,
Die, wär sie so gebaut wie ich,

In jedem nicht gern einen König hätte?" —
„Nein, lieber Freund, du irrest dich,"
Hub jene an, „die weibliche Begierde
Glaubst du, sey sonder Maas und Ziel?
Ein falscher Wahn! — denn wahrlich rührte
Die Wollust bei dem süßen Spiel
Nie aus dem Uebermaas — und hundert Freuden,
Mit Einemmal genossen, können nur —
Wenn sie die nemlichen Genüsse uns bereiten —
Stets Eine seyn — dies lehrt uns die Natur.
O sprich vielmehr von Männern — die empfänden
Gewiß das unaussprechlichste
Vergnügen, wenn sie das in sich beisammen fänden,
Was ich in mir vereinige —
Die Spitze und die Spalte. — Ha! wo bliebe
Dann Sorge, Furcht und Grausamkeit?
Denn wär kein Hinderniß für jene süßen Triebe,
Kein fehlgeschlagner Wunsch empörter Lüsternheit."
Auch dies ist Irrthum. Denn die Schwierigkeit
Würzt das Vergnügen in der Liebe.

Die Nähnadel und die Knäulchen.

Ein Neuling in dem Ehestande
War wegen eines Fehlers, der
Ihm angeboren, nicht im Stande,
Die Glut, die immer mehr und mehr
Die muntre junge Frau verzehrte,
Zu tilgen. — Man ruft einen weisen Sohn
Des Aesculaps — der hielt, wie sichs gehörte,
Die Ocularinspection.
Er merkte bald, warum der Mann nicht tüchtig
In puncto quaestionis war,
Und stellte dann die Sache züchtig
In folgender Hyperbel dar:
„Ein junger Mensch, der in die Ehe schreitet,
Gleicht dem, der sich zur Arbeit jetzt
An einem Teppich vorbereitet,
Und dem ein Ding, das nichts ersetzt,
Doch dazu fehlt. — Zwar liegt vor seinen Augen
Der Kanefas, und in den Händen hält
Er seine Nadel, die er denkt zu brauchen.
Das Muster, das er sich gewählt,

Stellt jeder Blick ihm dar — doch mit dem allen thäte
Er ohne Knäulchen nichts — und wo sind diese denn? —
Man muß sich fein um alle sein Geräthe
Bekümmern, wenn man will zur Arbeit gehn."

Das Pferd und das Windspiel.

Ein leichtes Windspiel und ein rasches Pferd geriethen
Zusammen auf der Jagd in Streit.
Die Hündin sprach von ihrer Schnelligkeit:
„Ich laufe, ohne zu ermüden,
Stets den geraden Weg, nichts hält mich auf;
Du aber tummelst dich an allen Orten
Wie auf der Bahn, und folgst nicht deinem Lauf —
So jagt man nicht." — Man kam zu harten Worten,
Nichts endigte den Streit — nun ward man eins,
Den Handel Amorn vorzutragen,
Denn dieser ist ein Held im Jagen,
Der stets sein Wild verfolgt, und keins

Entwischen läßt — stets macht er gute Beute.
Am Ausgang eines Walds hielt er jetzt das Gericht,
Und die Parthei'n verfochten bei dem Streite
Ihr Recht mit Gründen von Gewicht.
Kaum war er sattsam instruiret,
So gab er folgenden Bescheid:
„Du, dessen Eifer stets gerade Wege führet,
Du jagst von nun an allezeit
In Hymens, meines Bruders, Wäldern.
Du aber, der du gern Courbetten machst,
Dich wähl' ich künftig mir, du jagst
In meinem Lustrevier, springst in Cytherens
Feldern."

Die Rosen und die Lilien.

Die Rosen und die Lilien
Beschlossen einst, zusammen
Bei Phillis ihre Wohnungen
Zu nehmen, und sie kamen
Vereint zu ihr, um den Entschluß
Gehörig auszuführen.
Sie theilten sich — das Röschen muß
Die volle Wange zieren.
Zwei Stellchen an dem Busen nahm
Sie auch noch ein, und thronte
Auf ihren Lippen — doch bekam
Die andre mehr. Sie wohnte
Auf dem Gesichtchen hin und her
Zerstreut, an vielen Orten.
Drum dünkte sie sich wichtiger
Mit einemmal geworden.
Durch diesen Vorzug stolz gemacht,
War sie mit ihrem Loose
Noch nicht zufrieden, stets bedacht,
Auch die bescheidne Rose

Aus ihrem kleineren Asyl
Gewaltsam zu verscheuchen. —
Je mehr man hat, je mehr man will. —
Die Absicht zu erreichen,
Nahm jetzt die schlaue Lilie
Bestürzung, grauses Schrecken
Zu Hülfe — es erschallete
Der Ruf von allen Ecken:
Sylvander, ach! er ist dahin,
Er starb — und kaum erreichte
Die Nachricht Phillis Ohr, so fliehn
Die Rosen — sie verbleichte.
Doch dies war falsch; er kam zurück —
Die Thüre ward verschlossen —
Und dann — schuf er im Augenblick
Die Lilien zu Rosen.

Der Mond und das Strumpfband.

Das Strumpfband und der Mond besprachen
Sich einst, und dieser hub gleich an
Sich selbst zu preisen, um es jenem klar zu machen,

Was er für große Dinge kann.
„Mich ehret man auf drei verschiedne Arten
Als Göttin, denn am Himmel glänze ich
Als Luna, und von mir erwarten
Die Sterblichen Glück oder Unglück. — Mich
Erkennt man für die große Feder,
Die sonder Zuthun, unumschränkt,
Durch ihren Einfluß alle Räder
Der ganzen Weltmaschine lenkt.
Durch mich häuft sich die Menge großer,
Unglaublicher Ereignisse. —
Auch als Diana ist mein bloßer
Ruf allberühmt. — Von je her widmete
Man mir die Jagd — man siehet in der Mitte
Der Wälder meinen Thron — zu meinem Lustrevier
Nahn sich die Jünglinge mit kühnem Schritte,
Und weihn all ihre Pfeile mir. —
Als Proserpina herrsch' ich in der Hölle,
Tief eingehüllt in Finsterniß und Graus.
Hier wäg' ich das Geschick, und theile auf der Stelle
Belohnungen und Strafen aus,
Gewähre diesem Götterfreuden,

Der andre fühlt der Plagen schrecklichste." —
„O Göttin, stimme deine Saiten
Herab, sey nicht so stolz," erwiederte
Das Strumpfband jetzt. — „Such' andre zu ver-
blenden
Mit deiner dreifachen Gewalt
Mich thörst du nicht, und wenn an allen Enden
Dein von dir selbst geprief'ner Nam' erschallt.
Ich habe nah bei mir etwas Gewisses —
Ein Ding — man nennt es nicht — von jedermann
Gekannt, gesucht, geliebt — das alles dieses
Mit gleichem Recht auch von sich sagen kann."

Die Ratte und der Floh.

Die Ratte und der Floh erzählten
Die Streiche sich, die sie von Zeit zu Zeit
Verübt — sie machten nie ein großes Aufsehn,
wählten
Sehr klüglich stets die Dunkelheit.
Die Ratte sprach: „Ich kam verstohlner Weise

Zu einem Käs, acht Wochen nag' ich dran,
Und glückt es mir und meinem Fleiße,
So mach' ich ihn zu meiner Wohnung dann."
Der Floh erzählt, daß er sehr oft Aminten
Und ihren Reiz ganz ohne Furcht durchspäht,
Daß er den Weg zu Amors Ländchen finden
Und es betreten kann, weil nichts ihm widersteht. —
„Zum Henker! wird dir denn nicht bange,
Daß dich Aminte noch ertappt? —
„Nicht mehr als dir, auf den gewiß schon lange
Die Falle harrt, die endlich dich erschnappt.
Nein, mich kann nichts an meiner Lust verhindern,
Das Blut der Grausamen soll saugend mich erfreun;
Denn ohn' ein wenig keck zu seyn,
Verhungert man bei diesen schönen Kindern."

Der Affe und die junge Katze.

„Bewundre meine Artigkeit,
Und meine Possen, meine Streiche,
Durch die ich mich die ganze Zeit,

Vom Morgen bis zum Abend zeige."
So sprach zu einem jungen Kätzchen
Ein Affe schalkhaft. — „Sage mir,
Warum erhaschest du denn dir
Nicht eine Maus mit deinen Tätzchen?
Könnt'st du dir eine Ratte fangen,
So hätt'st du auch ein schönes Spiel." —
„O, darnach trag' ich kein Verlangen,"
Erwiedert sie, „ich bin noch viel
Zu jung dazu. — Ich hab' ein andres Spiel,
Mit dem will ich mich gern begnügen;
Dies ist der Schwanz — und mein Vergnügen
Geht blos dahin, wie ich ihn haschen will."

Der berauschte Amor.

Amor hatt' einmal beim Weine
Sein Gedächtniß eingebüßt,
Ganz vergessen, daß ihm meine
Seele längst schon dienstbar ist;

Daß er seiner Pfeile besten
Mir einst tief ins Herz gedrückt. —
Unter dichter Bäume Aesten
Sah er mich, und schlug entzückt
Mit den Flügeln. — „Welche Freude!
Dieses soll die Dünste mir
Bald vertreiben — diese Beute
Kömmt nicht unverletzt von hier."
Hundert seiner Pfeile flogen
Dicht, wie Hagel, um mich her,
Abgeschossen von dem Bogen,
Der das Heer Unsterblicher
Oft ihm unterwarf. — Der Haine
Furchtsame Bewohner flohn;
Doch umsonst, es trafen keine
Pfeile mich. — Cytherens Sohn
Stutzte sehr. — „Was muß ich sehen?
Dieser ist verzweifelt hart.
Doch nur muthig! denn entgehen
Soll er nicht." — Weit schärfer ward
Nun gezielt. — „Er ist getroffen!"
Rief er freudig — „aber, nein!
Ha! So dürft' ich nichts mehr hoffen?

Sollte nie dein Sieger seyn?
Meine Pfeile! Sprich, wer brachte
Mich darum? O, welch ein Schmerz! —
Dämon oder Mensch! Wer machte
Undurchdringlich dir das Herz?
Wer umgabs mit dieser Rinde?
Welcher Zauber härtet es?
„Hier," erwiedert er geschwinde,
Und zog Röschens himmlisches
Ebenbild hervor — „Betrachte,
Und erstaune minder nun;
Wer sein Herz so feste machte,
Kann für deinen Waffen ruhn.
Ewig magst du es bestürmen,
Dieses Schild bedecket mich.
Röschens holde Reize schirmen
Diese Festung mächtiglich.
Spare deine Müh'; ich wette,
Die Erobrung machst du nie.
Es wird Nacht — geh, wieg' im Bette
Dich in süße Phantasie.
Wende deine Pfeile künftig
Besser an — du hast nicht viel. —

Lebe wohl, und sey vernünftig,
Und verfehle nie das Ziel."

Epistel an den Prinz Carl.

O tapfrer Held, du willst den Kampf bestehen,
Nicht wo Gott Mars, wo Amor commandirt —
Zwar bist du längst darin initiirt;
Doch meine Lehren wirst du nicht verschmähen.
Es ist ein harter Gang, den dich die Liebe schickt;
Du sollst ein wohlverschanztes Lager stürmen,
Wo Schwierigkeiten sich auf Schwierigkeiten thürmen,
Wo nicht gemeinem Muth es glückt.
Du endest diesen Streit nicht ohne Blutvergießen —
Nur immer frisch, auf Hieb und Stich! —
Dem Löwen wirst du ähnlich werden müssen,
Der seinen Raub verfolgt. — Auch rüste dich
Zu mehr als einer Schlacht — versperrt und enge
Ist jener Weg, der dich zum Siege führt,

Du kömmst gewaltig ins Gedränge,
Eh's deinen Wunsch gelingen wird.
Je größre Müh der Ruhm, den wir errungen,
Uns kostete, je glänzender
Sind dann auch die Eroberungen —
Ein schwer erkaufter Sieg ist herrlicher —
Und warrlich, ohne Müh wirst du die Pforte
Nicht öfnen. — Eine Gottheit, unsrer Zeit
Nicht sehr bekannt, vertheidigt an dem Orte
Den Zugang — auch den bravsten Stürmer scheut
Sie *nicht*. — Und hätt'st du Cäsars Muth,
Und machte Amor dich zum größern Helden,
Als Hector und Achill einst war — die Glut,
Durch welche dieser Herr der Welten
Sonst alle Nerven stärkt — dies alles ist
Umsonst — ein stärkrer Gott behauptet seine Ehre
Hier gegen Amors Macht und List.
In Hymens Namen nur wird diese Barriere
Gesprengt. — Ein großes Klaggeschrey
Wirst du beym ersten Angriff hören,
Um dich zu schrecken, dir zu wehren,
Daß du nicht weiter dringst. — Doch dieses sey
Kein Hinderniß — laß ächzen, jammern, klagen,

So viel man will, und höre nicht darauf.
Ein Dämon will dich irre machen —
Verdopple deine Wuth, verfolge deinen Lauf,
Und halte dich stets fest im Bügel. —
Gern hätt' ich dir noch mehr gesagt, allein
Die Ehrerbietung drückt ihr Siegel
Auf meinen Mund — ich soll verschwiegen seyn.
Du wirst auch nichts dabey verlieren,
Denn Amor, der auf seine Ehre hält,
Wird selbst dein Lehrer seyn — er führt dich jetzt ins Feld,
Und kann weit besser noch als ich dich instruiren.

Epistel an Herrn D*** über die Wollust.

Du liebenswürdiger Bewohner eines Oertchens,
Wo, fern von eitler Pracht und vom Geräusch,
Du treu dich zeigst im Dienste jenes Gottes,
Der des Vergnügens Vater ist.
In jenem Wald von Myrthen und Oliven,
Der Ehrfurcht heischt, will ich dich wieder sehn,

Will sehn, wie an der Tafel, dir zur Seite,
Die Unschuld und die Wollust sitzt. —

Den Göttern, Großen und dem Pöbel
Sey dieser Ort auf ewig unbekannt.
Wir wollen diese heilge Stäte schützen,
Wohin die durstigen Profanen nur
Verwegene Begierden bringen würden.
Die Götter selbst, voll Eifersucht und Neid
Auf unsre Feste, kämen, sähn, und folgten
Dem Beyspiel, und vergnügten sich mit uns;
Und künftig hätten sie nur einen Tempel.
Nein, unsere Tyrannen wollen wir
Von fern verehren. — Wenn die Pracht bey ihnen thronet,
So herrscht auch der Verdruß bey hohem Rang
Du weißt es ja: die Freude meidet
Der Götter und der Großen lästig Aug. —

Wir huldigen nicht eurem Hofe,
Ihr Mächtigen, euch, die das Glück berauscht.—
Hier, diese Laube deckt den Weisen besser,
Als euer schimmernder Pallast —

Nur minder Glanz und mehr Vergnügen.
Bey eurer vornehm-ernsten Gravität
Und euren steifen Excellenzen
Würd' unser froher Klubb zu Eis. —

Der Götter Gnade hat durch ihrer Gaben reichste
Den Stand, worin wir sind, beglückt;
Die Größe ward für sie erkohren,
Und das Vergnügen ward den Sterblichen zu Theil;
Nun sind sie groß, und wir sind — glücklich. —
Die Saturnalien, die wir
In dieser stillen Wohnung feyern,
Beweisen ihnen unsre gränzenlose Lust.
Da schwatzt die Trunkenheit, und löst der kalten
Vernünfteley die Knoten auf,
Indeß die flüchtige Caprice
Durch ein sehr sonderbares Band
Maximen und Bonmots verknüpfet,
Und unsrer Herzen reizender Accord,
Selbst mit der Thorheit bunten Launen,
Die innigsten Gefühle paart.
Ehrt, Götter! diese süßen Phantasieen

Des frohen Sterblichen, der sich vergißt.
Mehr Gott als ihr ist er in diesen Augenblicken. —
Indeß der Ueberfluß, belastet von Geschäften,
Besitzt und nicht genießen kann,
Verfließt im Schatten süßer Muse,
Für Freyheit nur gemacht, das Leben mir.
Unthätig, sonder Gram und Sorgen,
Entschlummr' ich sanft in des Vergnügens Arm,
Erwache wieder an der Hofnung Busen.
Dies ist die Wollust — dieses freye Kind
Der Unabhängigkeit, der sorgenlosen Muse —
Die Wollust, die den Reiz der Neuheit stets
Besitzt; nicht Heftigkeit, nicht jähe Hitze kennet.
Sie flieht, damit man sie zurückberuft,
Sie flieht — allein sie läßt auf ihren Spuren
Verlangen nur, Gewissensbisse nie. —
Die Jugend streut noch Lilien und Rosen
Auf meine heitre Stirn — und ich,
Ich trinke, schwärme, lache, scherze.
Wenn eine Schwachheit mich befällt,
Erwärmt ein Gott schon meine Geister wieder,
Und jeder Augenblick, der uns entflieht,
Läßt uns begieriger und froher. —

O süße Nacht, verweile, und verlängre
Die Freuden eines solchen Fests!
Laßt uns den Schlaf zurückescheuchen,
Er giebt uns doch nicht mehr als einen Traum.
Wenn Phöbus glänzend wiederkehret,
Find' er uns auf dem Rasen noch
Von Versen und von Liebe plaudernd.
Laßt uns die Erstlinge des schönern Tags,
Die Blumen, Freuden, und die Morgenröthe,
Von neuem uns entgegenblühen sehn!

Trinklied.

Freunde, laßt uns lange schmausen!
Friede herrscht in stiller Nacht.
Richter und Processe schlafen,
Und kein strenger Gläubger wacht.
Angefüllt die leeren Becher!
Trinkt und schenkt euch wieder ein!
Wem zu Ehren, muntre Zecher,
Soll dies Glas geleeret seyn?

Freunde, laßt uns lange schmausen!
  Thut auf die Vernunft Verzicht.
Nur am Tage mag sie herrschen;
  Hilft sie gleich sehr öfters nicht.
Angefüllt die leeren Becher!
  Trinkt und schenkt euch wieder ein!
Wem zu Ehren, muntre Zecher,
  Soll dies glas geleeret seyn?

Freunde, laßt uns lange schmausen!
  Geht auch diese Nacht darauf.
Brüder! wir verdoppeln wachend
  Unsern kurzen Lebenslauf.
Angefüllt die leeren Becher!
  Trinkt und schenkt euch wieder ein!
Wem zu Ehren, muntre Zecher,
  Soll dies Glas geleeret seyn?

Freunde, laßt uns lange schmausen!
  Wehrt es doch die Bulle nicht.
Dieses ist die einzge Lehre,
  Wo ihr niemand widerspricht.
Angefüllt die leeren Becher!

Trinkt und schenkt euch wieder ein!
Wem zu Ehren, muntre Zecher,
Soll dies Glas geleeret seyn?

Der Genuß.

Beschäftigt mit des lieben Jünglings Bilde
Und seinem Reiz, der mir die Freiheit nahm,
Lag ich auf meinem Sopha — Glut erfüllte
Mein Herz — als er zu mir ins Zimmer kam.

Die Strahlen, die aus meinen Augen schossen,
Durchdrangen ihn — so schön sah' ich ihn nie —
Weil Amor, der jetzt seinen Sieg beschlossen,
Ihn ausgeschmückt, ihm neuen Reiz verlieh.

Ich war allein, und jeder meiner Blicke
Schien den Triumph ihm zu verkündigen;
Denn wen das Herz gewählt, ach! dessen Glücke
Ist nichts im Weg — wer kann ihm widerstehn?

Er nahte sich voll inniger Empfindung,
Und huldigte auf seinen Knieen mir;
Und ohn' ein Wort — die glücklichste Erfindung
Der Liebe — ha, wie manches sprachen wir!

Um einen Kuß bat mich sein feurig Auge —
Wie Purpur ward jetzt meine Wange roth —
Ich seufzte — konnt' ich wohl dem süßen Hauche
Des Mundes ihn verweigern, der ihn bot?

Bald wußt' er sich des Vortheils zu bedienen,
Ich fühlte sein Gesicht dem meinen nahn;
Schon glaubt' ich würd' er sich noch mehr erkühnen,
Und hätt' er jetzt den Anfall nur gethan;

Mein Busen — und noch mehr wär seine Beute
Geworden — doch, zu schüchtern, sah er mich
Blos an — ich schwieg — ein Blick — und rasche Freude
Durchbebte jetzt sein Innres sichtbarlich.

Nun schont' er nichts. — Es schwanden seine Hände,
Versetzten mich in nie gefühlte Glut,
Zum Schenkel stahl die eine sich behende,
Indeß auf meiner Brust die andre ruht.

Er öfnete — ich wußte nicht, weswegen —
Fast mit Gewalt jetzt meine Kniee — doch ach!
Das merkt' ich bald, daß ich bey seinen regen
Bewegungen ihm völlig unterlagen.

Ein neues Phänomen bot meinem Blicke
Sich dar — es schien ein Sperling mir zu seyn.
Ich wußte nicht, im ersten Augenblicke,
So sehr war ich bewegt, sollt' ich mich freun?

Sollt' ich für ihn erzittern? — Doch er hüpfte
In meine Hände mir — ich hielt ihn zwar,
Doch wol nicht fest genug, denn er entschlüpfte
Mir schnell dahin — wo noch kein Sperling war;

Zu jener fest verschloßnen engen Pforte,
Die niemand noch gesprengt — an jenes Ziel,
Das keiner noch erreicht — mit einem Worte:
Da wo — doch rathe nur, wer's wissen will.

Ich staunte jetzt noch mehr: Sobald der Kleine
Am Eingang war, nahm er das Hütchen ab,
Aus Höflichkeit vermuthlich, weil ihm meine
Gefälligkeit ein solches Plätzchen gab.

Nach manchem Kampf und Sturm gelangt' er
endlich
Ins Nest — der Schmerz betäubte mich, allein
Die Wonne, die ihm folgte, war unendlich —
Kein Sterblicher kann größern Glücks sich freun.

Und als nun gar das liebe Thierchen Thränen
Vergoß, sank ich in süße Ohnmacht hin.
Doch ach! dies Glück, dem mein wollüstig Sehnen
Die längste Dauer wünscht — es schwand dahin.

Was kurz vorher so groß und stark sich zeigte,
Als im Triumph es seinen Einzug hielt,
Schien traurig, war wohl viermal kleiner, neigte
Das Haupt — sein Muth war plötzlich abgekühlt.

Dem Tode nah, hielt ich ihn für verlohren;
Doch Damon gab durch manche Tändeley
Ihm wieder Kraft, er war wie neugebohren —
Auch trug ich selbst nicht wenig dazu bey.

Die Lethargie verschwand, und wonnetrunken
Erhielt ich Proben seiner Munterkeit —
Zwar war er bald von neuem hingesunken,
Doch hatt' ich jetzt das Mittel schon bereit.

Nach Katzenart bläht' er sich auf, ward größer,
Sobald man ihm den zarten Rücken strich;
Ich that's — und nun vergnügt sich niemand besser,
Als Damon, dieses Vögelchen und ich.

Der Traum.

O süße Nacht! Entzückend für mein Herz!
O holder Traum! — Ich lag in Röschens Bette,
Die Lieb', erweicht durch meinen bangen Schmerz,
Umschlang uns fest mit ihrer Rosenkette.
So weiß der trügerische Gott
Auf kurze Zeit den Schmerz zu stillen —
So weiß der trügerische Gott
Uns seine Strenge zu verhüllen.

Wie reichlich war die Erndte, die ich hielt,
Bey tausend ihr geraubten Wonneküssen!
Ein Augenblick, den kaum ein Gott so fühlt,
Wo Seel' und Herz fast in einander fließen.

So macht der trügerische Gott
Uns seine Ketten minder fühlen —
So weiß der trügerische Gott
Und seine Strenge zu verhüllen.

Indem wir so mit Inbrunst Mund auf Mund
Fest hefteten, verlohren unsre Zungen
Sich in uns selbst — der Liebe süßer Bund
Ward inniger, ward fester nun geschlungen.
So schien der trügerische Gott
All meine Wünsche zu erfüllen —
So weiß der trügerische Gott
Uns seine Strenge zu verhüllen.

Schon hub ich an, die Reize auszuspähn,
Die sie verbarg — sah auf zwey Lilienhügeln,
Die Grazien geformt, zwey Knospen stehn
Von Purpur aus Aurorens Morgenflügeln.
So kann der trügerische Gott
Mit unsrer Ruhe grausam spielen —
So weiß der trügerische Gott
Uns seine Strenge zu verhüllen.

Fest hielt ich nun die schönen Hände ihr,
Und nahte mich dem großen Ziel — sie wehrte
Sich zwar, doch so, daß dieses Sträuben mir
Noch süßer war, als was sie mir gewährte.
So läßt der trügerische Gott
Verführerisch uns oft den Willen —
So weiß der trügerische Gott
Uns seine Strenge zu verhüllen.

Entzücken riß nun unsre Seelen hin —
Doch, was alsdann geschah, ist mir entfallen —
Ich sank erschöpft — erschlafft war jeder Sinn —
Ich weiß nichts mehr von diesen Freuden allen.
So weiß der trügerische Gott
Mit eiteln Ruhm uns zu erfüllen —
So weiß der trügerische Gott
Uns seine Strenge zu verhüllen.

Der unvollkommene Genuß.

Die Liebe bringt mich jetzt aufs Aeußerste —
Mein Röschen hat sich mir ganz hingegeben,
Sie liebt mich — doch schon viermal scheiterte
Ich da, wohin all' meine Wünsche streben.
So weiß der trügerische Gott
All' meine Freuden zu verscheuchen —
So will der trügerische Gott
Mir seine Strenge länger zeigen.

Ein Plätzchen sollt' in ihrem Bette mir —
Ich hörte schon das Schäferstündchen schlagen —
Ihr alter Herr legt sich just neben ihr;
Und ich darf nur im Stillen mich beklagen.
So stört der trügerische Gott
Das Glück, indem wir es erreichen —
So will der trügerische Gott
Mir seine Strenge länger zeigen.

Ein andermal kömmt ganz von ungefähr
Ein kleiner Prinz, ihr seinen Prunk zu zeigen —
„Der Morgen drauf," sprach sie, „soll Dich nunmehr
Entschädigen" — ich mußte gehn und schweigen.
So bringt der trügerische Gott
Uns, eh wir es geglaubt, zum Weichen —
So will der trügerische Gott
Mir seine Strenge länger zeigen.

Der große Tag kam endlich, wo der Sieg
Nun meiner harrt — o unglückselge Stunden! —
Das Uebermaas der Liebe brachte mich
Um alles — Glück, Ruhm, Ehre war verschwunden.
So weiß der trügerische Gott
Durch List und Tücke zu entweichen —
So will der trügerische Gott
Mir seine Strenge länger zeigen.

Ich eilte gleich zur Flasche — Rebensaft
Soll neuen Muth mir, neue Stärke geben;
Doch ach! umsonst — der Wein gab keine Kraft,
Er machte nicht die schlaffen Nerven beben.

So

So kann der trügerische Gott
Der Hofnung Keim gewaltsam beugen—
So will der trügerische Gott
Mir seine Strenge länger zeigen.

Der Wahlspruch.

Ein jeder Stand hat seinen eignen Wahlspruch,
Sieg oder Tod, so spricht der Held.
Ein kurz Gebet und desto längre Ruhe
Hat sich der Kirche Volk gewählt.
Stets an der Tafel oder auf dem Rücken,
Dies ist's, was Weibern nur gefällt.

Cytherens Insel.

Das schönste Ländchen ist
Cytherens Insel.
Komm, meine Iris, komm,
Da kann man Tag und Nacht
Der Liebe pflegen.

Imposten, Taxen giebt's
    Nicht in Cythere.
Der Pinsel nur bezahlt
Der niemals Tag und Nacht
    Der Liebe pfleget.

Edicte kennt man nicht
    In dieser Insel.
Das einzige Gesetz,
Das man befolget, heißt:
    Pflegt stets der Liebe.

Nicht Fürst, nicht König herrscht
    In diesem Ländchen.
Du wirst es morgen seyn,
Wenn du am besten kannst
    Der Liebe pflegen.

Processe giebt es nicht
    In diesem Reiche.
Man trägt die Kosten halb,
Wenn man bei Tag und Nacht
    Der Liebe pfleget.

Verbannt ist Schmerz und Tod
Aus diesen Gränzen.
Es sey denn, daß man mehr,
Als die Natur erlaubt,
Der Liebe pflegte.

Nicht Wachen, Büttel nicht
Sind hier. — Was nähme
Man Liebenden, die nichts
Besitzen, als womit
Sie Liebe pflegen?

Auch kein Gefängniß ist
Daselbst. — Ganz anders
Nennt man die Oerter, wo
Man stets bei Tag und Nacht
Der Liebe pfleget.

Vergossen wird kein Blut
Auf diesen Fluren —
Ein wenig zwar — nur dann,
Wenn man zum erstenmal
Der Liebe pfleget.

Kein Winter herrschet hier.
Man kann sich decken
Und sich erwärmen, wenn
Man nur bey Tag und Nacht
Der Liebe pfleget.

Kein Kraut, kein Charlatan
Wird hier gefunden.
Die beste Medicin
Ist, wenn man Tag und Nacht
Der Liebe pfleget.

Auch strenge Lehren sind
Verbannt — die Mutter,
Von gleichem Reiz beseelt,
Wie ihre Töchter, pflegt
Hier stets der Liebe.

Die Spindel.

An Doris.

Wenn drey Parzen männlichen Geschlechts
Dir den Faden deiner Tage spännen,
Doris, o sie würden dir gewiß
Proben ihrer steten Liebe gönnen.
Ja sie spännen, glaube mir,
Ewig ihre Fäden dir.

Laß die Zeit uns nützen — sie verstreicht —
Laß uns Venus Flachs jetzt immer spinnen,
Spindel, Flachs und alles taugt nichts mehr,
Wenn die Jahre frohen Muths entrinnen.
Ach, da ist's so freudenleer!
Ach, da spinnt man niemals mehr!

Der Frühling und der Herbst.

Der kleine Gott trieb bey den Parzen seinen Scherz,
Stahl ihnen meiner Lebenstage Spindel;
Die Folgen dieses Raubs empfand gar bald mein Herz,
Mein Frühling floh im süßen Liebesschwindel.
Doch schäkernd ließ er nun in eine Tonne Wein
Sie fallen – schnell war seine Macht verschwunden.
Gott Bacchus nahm sie auf – wie wird mein Herbst nun seyn?
Ha! Bacchus spinnt die schönsten meiner Stunden.

Lied einer Dame.

An Grecourt.

Sind sie hin, die goldnen Jugendzeiten,
Dann wird Vater Bacchus unser Mann;
Dieser soll uns trösten für die Freuden,
Die man nun nicht mehr genießen kann.

Ein Galan, den bald das Alter greiset,
Ist von dieses Gottes Lobe voll,
Und indem er seinen Gusto preiset,
Bringt er Libern jauchzend seinen Zoll.

Aber glaubt ihm nicht, dem guten Zecher —
Wenn der Wein sein Leben blos versüßt,
Ha! dann sieht man, daß der arme Schächer
Mit der Liebe auf der Neige ist.
Es ist ein Verbannter — seine Schritte
Wanken – nur noch schwach hält er sich an —
Nach der Niederlage, die er litte,
Deckt er seine Flucht so gut er kann.

Jünglinge, laßt eure schönsten Tage
Nur im Arm der Liebe euch entfliehn.
Sammlet Freuden — eure einzge Klage
Sey, daß sie zu schnell vorüberziehn.
Kömmt das Alter einst herbeygeschlichen,
Dann befolgt, was euch ein Weiser lehrt:
Wenn die Zeit zum Lieben ist verstrichen,
Dann ist's Zeit, daß ihr die Becher leert.

Antwort auf das Vorige.

Schöne Freundin, die du boshaft deine
Reime mir geschickt, o sage mir,
Findest du auf meiner Stirn nur Eine
Runzel? Wohnt das Greisenalter hier?
Nun wozu denn alle die Satyren?
Liebe, lache, trinke, scherz' ich nicht?
O ich kann manch Mädchen noch verführen,
Eh' es mir an Kraft dazu gebricht.

Zu den Tonnen schon mich zu verweisen,
Welch verwegnes Urtheil! — Wisse doch,
Mancher Herbst ist nicht genug zu preisen,
Uebertrift den schönsten Frühling noch. —
Amor zürnt darüber. — Abzubüßen
Die Beleidigung, ihm angethan,
Will er, du sollst selbst von mir die süßen
Proben meiner Jugendkraft empfahn.

Du, die weniger als irgend eine
Ihrer Reize Macht bezweifeln kann,
Soll er dir denn wohl verzeihn, daß deine
Eignen Augen sie so wenig sahn?
Mache keck die Probe: Einem Greise
Flöße jugendliches Feuer ein.
Wette drauf — ich will zu jedem Preise,
Wenn du willst, auf deiner Seite seyn.

Die Braune und die Blonde.

Eine Braune, eine Blonde,
Sie, die schönsten in der Welt,
Fesseln beyde mich — wie konnte
Ich, da jede mir gefällt,
Eine wählen? Sehr verschieden
Find' ich ihre Eigenschaft;
Eben dies stört meinen Frieden,
Macht mich immer zweifelhaft.

Höchste Wollust, die ich liebe,
Find' ich nur, wo Zärtlichkeit
Sich mit jenem Flammentriebe
Paart, und doppelt uns erfreut.
Mich belehren tausend Lieder,
Daß die Braune rasch und frey,
Desto zärtlicher hinwieder
Eine blonde Schöne sey.

„Tausend Lieder sind nur Lieder.“
Sprach hier lächelnd Cypripor,
„Ein Verliebter einet wieder,
Wenn er will, was kurz zuvor
Ganz verschieden war. — Bereite
Dich zur Wahl, doch merke fein:
Mache, daß in kurzem beyde
Feurig und auch zärtlich seyn.“

Die Narren.

Hier steh' ich nun auch in der Narren Reihe —
Zum wenigsten bin ich in guter Compagnie.
Da giebt es Narrn mit Kronen, mit der Weihe —
O Himmel, welche Zahl von Narren, die
Berühmt durch das Geschick, das glänzende Register
Vermehren! — Nein — Nicht Purpur, Stern
und Band,
Nicht jenes Diadem, das dreyfach seinem Priester
Das eitle Rom stolz um die Stirne wand,
Schützt für die Narrheit. — Die Exempel
Sind ohne Zahl, wo Ein Gehirnchen nur,
Bezeichnet mit der Thorheit Stempel,
Den Menschen Stoff zum Lachen gab. — Die Spur
Von ihnen findet man an allen Enden,
In Titel, Rang und Pomp gehüllt;
Kurz, Narren giebt's von allen Ständen.
Mit klärlichen Beweisen angefüllt,
Sind die Annalen, die den Satz bestärken.
Genau erwogen kann an jedem Sterblichen
Man ein Symptom von dieser Krankheit merken,

Und keiner kann dem Loos entgehn.
Selbst Griechenlands belobte Weisen waren,
So lang sich auch ihr Ruhm erhielt,
Nichts mehr, nichts weniger als Narren,
Die in der Weisheit Maske sich gehüllt. —
Die Narren sind von allen Sorten
Verschieden im Geschmack und ihrer Narrheit Art;
Der eine ist ein Narr des Ruhms geworden,
Indeß ein zweiter es vom Reichthum ward.
Vernarrt in ihren Witz, vernarrt in ihren Adel,
In ihr Vergnügen — die sind noch die klügsten zwar —
Ich bin's in dich, mein Röschen — ohne Tadel
Ist diese Thorheit, ja, ich bin der kleinste Narr.

An großen Männern war einst Griechenland
So fruchtbar — wem ist dieses nicht bekannt?
Der Weisen zählt' es doch nicht mehr als sieben —
Nun denkt, wie viel da Thoren übrig blieben.

Der Kuß.

Der Freuden Werth, die wir vor andern schätzen,
Bestimmen wir — und wir allein.
Die Wärme liebt der mehr, und der die Kälte —
Der eine lebt bey Büchern nur,
Der andre spielt — die Jagd verfolgt mit Hitze
Der Muthige — dem Schlaf ergiebt
Der Faule sich, nichts geht ihm über Ruhe —
Beym Weine sucht der Trinker nur
Vergnügen; der Verliebte bey der Schöne,
Die Herz und Aug' ihm fesselte.
Kein einziger hat Unrecht, und man sage
Auch, was man will — der Freuden Werth
Bestimmen wir, nach dem, wie wir sie schätzen.
Ich habe sie nun alle schon
Gekostet, und von allen scheint nichts süßer
Mir, als ein Kuß. — Ist jemand, der
An meiner Wahl etwas zu kritteln findet,
Der suche das, was ihn vergnügt,
Wo anders, ich will seinen Gout nicht tadeln;
Allein er sey versichert, daß

Mich nichts so sehr erfreut, als meines Mädchens
Kuß, den sie mir freywillig giebt.
Kein Eigensinn, der sonder einge Gründe
Sich schief in mein Gehirn gepflanzt,
Ist's, der dies Gut zum höchsten Gut von allen
Mir macht, nach dem mein Wunsch sich sehnt;
Nein, meine Wahl ist von Vernunft geleitet. —
Der Schmerz ist des Vergnügens Frucht;
Mit ihm so sehr, so innig stets verbunden,
Scheint es, daß sie zu gleicher Zeit
Entstanden sind. — Ja, noch gelang es keinem,
Troz aller Müh, sie beyde ganz
Zu trennen — nur der Kuß hat diesen Vortheil,
Daß ihm kein Schmerz zu Theile ward,
Daß dem Genuß nicht bittre Reue folget,
Die seinen Reiz verschwinden macht.
Welch Uebel kann ein Kuß wohl mit sich führen?
Er schadet der Gesundheit nicht —
Im Gegentheil, er heilte manchen Kranken,
Gab neue Kraft zu leben ihm.
Küßt tausendmal, und immer schöpft die Seele
Zufriedenheit aus dieser Lust;
Vermindert nicht die Wonne des Genusses,

Entkräftet und erschöpft uns nicht. —
Für Greise scheint der Kuß mit Fleiß erfunden
Zu seyn; denn ob das Alter gleich
Unfähig macht zu allen andern Freuden,
So bleibt es doch zum Kuß geschickt. —
Vor Zeugen kann der glückliche Geliebte
Des Kusses Reiz genießen, wenn
Er unterm Schein des simpeln Complimentes
Den Purpurmund der Schönen drückt.
Die Mutter darf die Freiheit nicht verbieten,
Der Mann hat auch kein Recht zum Zorn. —
O süße Lust! Bringt einst das Glück zwey Herzen
Zusammen, die sich längst verstehn,
Die Amor schirmt, mit seinen Flügeln decket,
So haben sie nicht erst vorher
Zu sehen, ist die Thür auch wohl verriegelt?
Kann jemand durch den Vorhang sehn?
Sind Leute da, die uns belauschen könnten? —
Beym zärtlichsten der Küsse tritt
Von ungefähr nun jemand in das Zimmer,
Gleich sitzet man an seinem Ort;
Bestürzung macht die Wangen nicht erröthen,
Man steht nun auf, begrüßet sich,

Und nichts verräth die Spuren eines Kusses,
Auch ohne daß Verstellungskunst
Ein Meisterstück zu machen nöthig hätte. —
Die Freude ist für beyde gleich:
Man küßt und wird in dem Moment geküsset,
Und eines wie das andere
Gewähret uns denselben Grad von Wollust,
Giebt nie zu Zwist Gelegenheit. —
Kein Mißbrauch ist beym Kusse zu befürchten;
Für ihn ist kein bestimmter Ort.
Man küsse nun die Hand, das Kinn, die Schulter,
Das Auge, selbst die volle Brust,
Kurz, jeden Reiz und jeden Theil der Schönheit —
Verhindern kann kein Richter dies;
Man küsset wo, und wie, und was man wünschet. —
Er schwächt nicht, wie der Wein, den Geist.
Ein Augenblick reicht hin, ihn zu genießen,
Die Dauer hängt von uns blos ab. —
Durch Küsse macht die Unschuld sich verständlich;
Wenn Liebe sich nicht länger mehr
Verbergen läßt, doch nicht zu sprechen waget,
Dann ist der Kuß das süßeste
Geständniß, daß für uns das Herzchen schläget.

Doch,

Doch, daß man mich nicht falsch versteht;
Von jedem kann man dieses nicht behaupten —
Die Küsse sind verschiedner Art —
Sie müssen, wenn sie Zärtlichkeit bezeichnen,
Auch von ihr selbst gestempelt seyn,
Sie müssen — doch ich schweige — solche Küsse
Beschreibt man nicht, man fühlt sie nur.
Ich fürchte sehr, es möchte manch Susannchen,
Die diese Art von Küssen liebt,
Sich ein Scandal an der Zergliedrung nehmen. —
Der Kuß — um nichts zu übergehn —
Der Kuß ist ein verdienstlich Werk. — Wir dürfen
Nicht glauben, daß ihn je ein Papst
Verboten, noch ihn hat verbieten wollen. —
Kein Skrupel darf uns ängstigen.
Sobald man nur in Rom des heilgen Vaters
Pantoffel küßt, erwirbt man sich
Den Ablaß; und wer küßt Franziscus Söhnen
In Portugall die Kutte nicht?
Reliquien küßt an den heilgen Festen
Ein jeder der kein Ketzer ist.
Man küßt — jedoch, was wird wohl nicht geküsset?
Wer kennt den Reiz des Kusses nicht?

Mit allem Recht strebt man nach diesem Gute,
Das eben jetzt mein Wunsch erfleht.
Mir werde nur zum Lohn für diese Zeilen
Ein einzger Kuß auf Iris Mund.

Der Liebhaber und das Bett.

Iris legt die Waffen nieder —
Lange stritt ihr stolzes Herz —
Und das größte aller Güter
Schafft in Freude meinen Schmerz.

Wohin wirst du uns nun leiten,
Amor, zu der Opferung?
Welche Flur soll sich bereiten
Zu der süßen Huldigung?

Sollen wir auf Rasenhügel,
Dieses Fest zu feyern, gehn,
Wo des sanften Zephyrs Flügel
Scherzend um die Hälmchen wehn?

Wo zu den Verliebten traulich
Flora selbst zu sagen scheint:
Hier schlägt Brust an Brust vertraulich,
Seel' und Körper wird vereint.

Nein — wir hätten dann zum Zeugen
Phöbus, und der kann vielleicht
Dies Geheimniß nicht verschweigen,
Wenn es erst sein Aug' erreicht.

Darum, holder Knabe, wähle
Lieber einen düstern Hayn —
Die betrübte Philomele
Möge sich mit uns erfreun —

Schweigen mit den Klaggesängen;
Denn von jenem Augenblick,
Da sich unsre Freuden drängen,
Singe sie nur unser Glück.

Doch, wo ist das stille Oertchen,
Wohin nie ein Auge dringt,
Das von meinem Glück kein Wörtchen
Unter die Profanen bringt?

Such' uns doch auf Paphos lieber
Ein Asyl, den Neidischen
Undurchdringlich — da hinüber
Wollen wir mit Freuden gehn.

Dort uns auf ein Bettgen legen,
Mit den Federn munterer
Sperlinge gestopft — erregen —
Länger, heißer, inniger —

Wird die Glut der raschen Vögel,
Meine Glut, die dann sich mehrt,
Wenn mein Schiff mit vollem Segel
In der Liebe Hafen fährt.

Sie ist heftig — ich verscheuche
Selbst durch Ungeduld mein Glück. —
Aber bald, o Liebe, zeige
Mir den süßen Augenblick.

Der Fuß, die Hand und das Auge.

Minettgen, Iris und Climene
Geriethen einst in großen Streit,
Denn es behauptet jede Schöne,
Daß sie vor nicht gar langer Zeit
Bey einem Fest die gültigsten Beweise
Von ihrer Reize Sieg erhielt.
„Mir trat," hub eine an, „mit allem Fleiße
Der Schäfer, der sich immer zu mir hielt,
Stets auf den Fuß. — Es ist heut Mondenschein,
Sprach er, wie schön mag's in dem Wäldchen seyn!" —
„Lisander deckte meine Hand mit Küssen,
Er drückte sie, und kaum ließ er sie los,
So that er's wieder — alles sprach von süßen
Empfindungen, in die sein Herz zerfloß." —
„Was mich betrift," sprach nun die letzte,
„Es warf mir Thyrsis Blicke zu,
Ha, welche Blicke! Ich ergötzte
An ihnen mich, und weg war meine Ruh!" —

Nun — welches Zeichen war das beste?
Und welcher von den dreyn gehört
Der Apfel? — Es war wohl der Mühe werth,
Daß Liebe selbst den Knoten löste.
Cupido kam dazu, und lachte
Die ersten aus. — „Nein," sprach er, „Fuß und Hand
Bestimmen nichts; denn diese Zeichen machte
Schon mancher, der sonst nichts zu machen fand.
Doch Blicke, die aus Augen feurig schossen,
Wer dieser Sprache kundig ist,
Bezeichnen Freuden, die man schon genossen,
Genießen will, und jetzt genießt."

Der Verleumder.

Sey's Verleumdung, sey es üble Laune,
Sey's Caprice, oder was sonst immer —
Wirst du niemals die Begierde lassen,
Böses zu sprechen?

Iris ist die stolzeste der Spröden,
Und Climene eine freche Dirne,
Jener Wangen sind schon abgeblühet,
Die ist geschminket.

Thöricht ist die reizende Aminte,
Und nach dir ist keine Thörin Jungfer,
Ja, es findet sich bei Amarillis
Nicht Herz noch Treue.

Gern verlangt' ich nun von dir zu wissen,
Was du Böses kannst von Phillis sagen —
Pfui! erwiedert dann die Lästerzunge,
Pfui! Sie hat Flöhe.

Rath an Sylvien.

Nimmst du einst einen Mann mit grauen Haaren,
So will ich dir im Voraus prophezeyn,
Was dann geschehen wird. — Du wirst's erfahren,
Es trift genau und pünktlich ein.
Den ganzen Tag lebst du in Lüsten,

Und schläfst die ganze Nacht dafür.
Du kannst dich in Carossen brüsten,
Und alles steht zu Dienste dir.
Den ganzen Tag machst du Parade,
Doch nun erwarte auch nichts mehr. —
Ach! um die schöne Nacht ist's Schade,
Die ist so trüb' und freudenleer.
An einem Abend wie den andern
Tischt man dir alte Mährchen auf;
Dann, gute Nacht! Du magst zu Bette wandern,
Und schläfst so gut du kannst darauf.
Noch glücklich, wenn in süße Träumereien
Sich schlafend deine Seele wiegt,
Denn außer Morpheus Gaukeleien
Erwarte nichts — all deine Hoffnung trügt. —
Doch, wählst du einen muntern, süßen,
Kraftvollen Jüngling dir zum Mann,
So kannst du leicht am Tage fasten müssen,
Allein die Nacht ist desto schöner dann.
Drum, eh die Zeit zum Wählen dir entfliehet,
O Sylvia, sey auf die Wahl bedacht —
Bedenke, daß, so lang die Jugend blühet,
Die schöne Nacht auch schöne Tage macht.

Juliens Geständniß kurz vor ihrer Verbindung.

An ihre Muhme.

Ich bin nicht kalt noch hart, empfinde nur
Zu gut — doch dies zu dir allein gesprochen —
Gewisse Triebe der Natur,
Da, wo die Flammen Lüste kochen. —
Ein wenig höher als das Knie,
Ein wenig tiefer als der Gürtel,
Ruft eine laute Stimme, die
Mir sagt, daß ich der Menschheit Bürdel,
Wie jede andre, tragen muß,
Daß mir zu meines Lebens Freuden
Ein Mann nur fehlt — bloß der Genuß
Des Glücks, um den wir Mädchen uns beneiden. —
An diesem schönen Oertchen lebte
Vor Zeiten eine Jungferschaft,
Die wie ein Fisch bald an der Angel schwebte,
Als sie den Köder sah — die Kraft
Zu schwimmen mangelt' ihr, sie mußte sterben.

Ach, die verdammte Jungferschaft!
Mag sie doch immerhin recht früh verderben,
Da sie uns kein Vergnügen schafft.
Ersticken laßt sie uns in ihres Alters Blüthe,
Damit sie uns nur nicht erstickt. —
Die größten unsrer Freuden liegen im Gebiete
Des Ehestands — was unser Herz entzückt
Und unsre Sinne kützelt, das gewähret
Ein Mann uns nur — den süßen Zeitvertreib,
Der seine Glut befriedigt und vermehret,
Genießet nie das Mädchen wie das Weib. —
Ein Mädchen, das zu früh die Liebe kannte,
Von einem jungen Herrn verführt,
Sich ihm ergiebt, trägt ganz allein die Schande,
Da dem Galan die Ehre ganz gebührt.
Allein im lieben Ehestande
Darf sich die Frau mit ihrem Günstling freun,
Denn auf den Mann fällt stets die Schande,
Sie hat den Vortheil ganz allein.

Das Vergnügen.

„Das wahre, einzige Vergnügen
Ist der Genuß des Gegenwärtigen.
Mein Röschen, willst du eine Probe sehn,
So komm — sie soll den Zweifel überwiegen.“ —
„Erlaube, daß ich eine neue wage,“
Erwiederte sie feurig mir,
„Und selbst das Glück vergangner Tage
Realisire — nun, gefällt es dir?“ —
„Wie? theures Mädchen!“ rief ich jetzt,
„Verdoppeln willst du unsre Freuden?“ —
„Noch mehr,“ sprach sie, „was uns bisher ergötzt,
Soll künftig uns dreifache Lust bereiten.
Uns wird — ich schwöre dir's bei meinem Leben —
Nicht des Vergnügens kleinster Theil entgehn.
Auf einmal soll die Lieb' uns ihre Freuden geben,
Vergangne, jetzige, und selbst die künftigen.“

Der Schlaf.

Ich lüge nicht, bei meiner Ehre,
Geliebtes Mädchen, wenn ich schwöre,
Daß mich dein Reiz nie schlafen läßt.
Du glaubst nicht den Versicherungen,
Die mir der Schmerz schon abgedrungen,
Drum überzeuge dich recht fest —
Laß diese Nacht mich bei dir liegen,
Und ohne Schonung straf mich Lügen,
Wenn mich dein Reiz nur schlummern läßt.

An Mademoiselle Petit-pas, Opersängerin.

Du singst wie eine Sirene,
Du trinkest wie Silen,
Und — liebelst wie die schöne
Mutter der Liebe so schön.
Zur Freudenkönigin kröne

Der Schlaf

D[illegible] Wing,
[illegible] [illegible] [illegible]:
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]

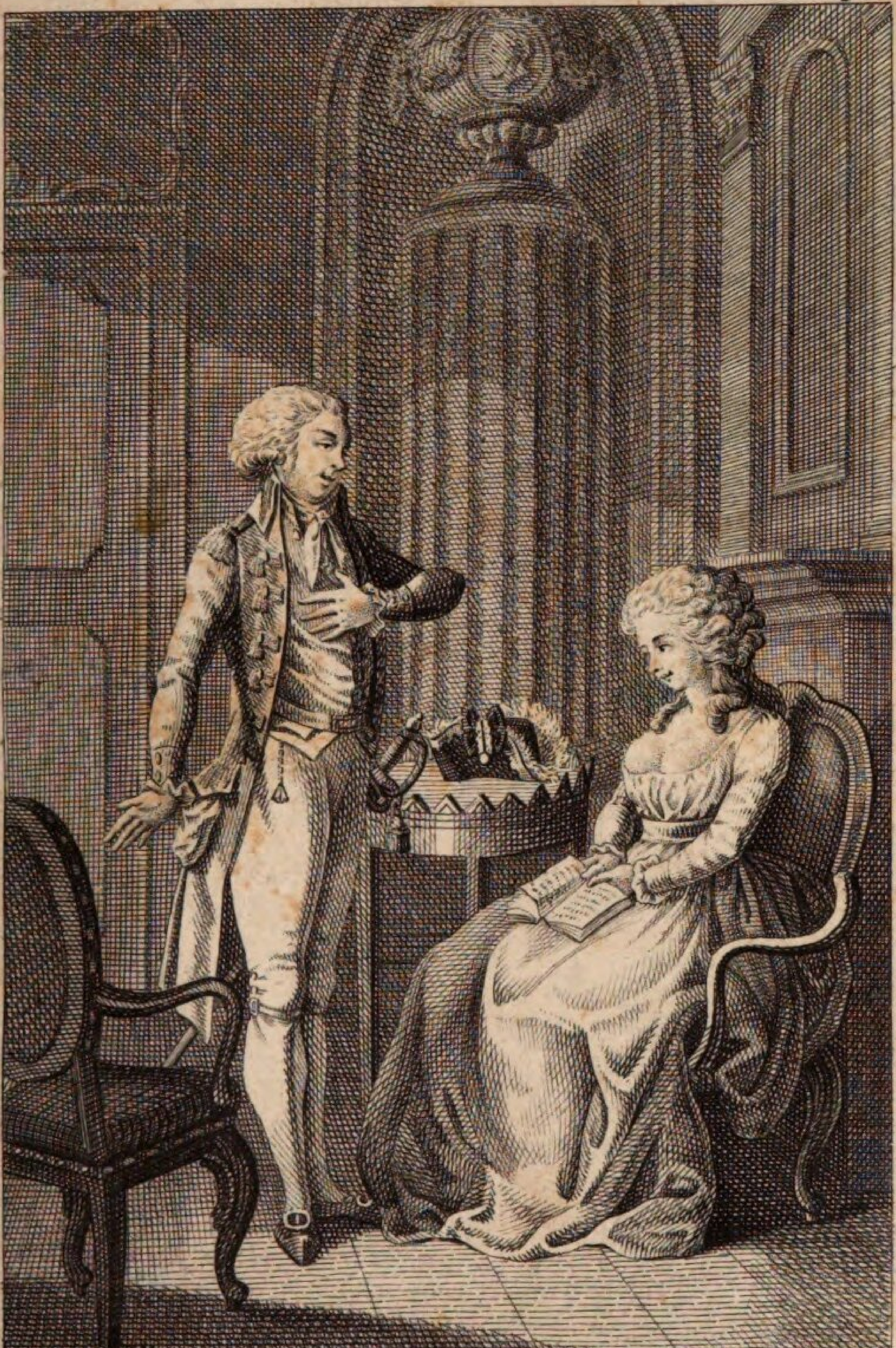
[illegible]

[illegible]
Und [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] Opernsängerin.

[illegible] Sitten,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Zur [illegible]

2. B. S. 92.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Man dich, zum süßesten Lohn.
Stets trägst du die Preise davon,
Im Bett, am Tisch, auf der Scene.

Die Brille.

„O lieber Amor, sey so gut, erfülle
Die Bitte mir — du kannst mir's zugestehn —
Gieb einen Augenblick mir eine Brille,
Hier, ein ich weiß nicht was, möcht' ich gern deutlich sehn." —
„Wie? Eine Brille? Bist du toll?
Man glaubt, was man umsonst zu sehen sich bemühet —
Auch kömmt noch eine Zeit, wo wohl
Das hellste Auge nichts mehr siehet."

Der Herbst.

Von Bernard.

Laß den Menaden
Auf Promenaden
Uns folgen, Freund.
Denn bald erscheint,
Nebst den Plejaden,
Der rauhe Nord.
Die Stürme wälzen
Von jenen Felsen
Sich immerfort.
Die Flur empfindet
Die Allgewalt,
Die Freude schwindet
Vor ihnen bald. —

Des Sommers Glut
Hat unsre Wiesen
Zerstört — es ruht
Der Quell, es fließen

Die Bäche nicht,
Das Blümchen liegt
Verwelkt — Aurora
Bethaut es nicht.
Drum trauert Flora,
Und Zephyr schweigt.
Allein es zeigt
Mit einer Krone
Von jungen Reben
Sich jetzt Pomone,
Die neues Leben
Uns allen schafft.
In dieser Laube
Winket der Traube
Köstlicher Saft.
Sie füllt den Becher
Reicht ihn dem Zecher,
Und um sie her
Schäkert ein Heer
Von muntern, jungen
Sylvanen, die
Silen gedungen,
Und die mit Müh

Ihn unterstützen,
Indem er schwankt.
Sie selbst benützen
Die Zeit, es wankt
Ein jeder, lauschet
Im Hinterhalt,
Und froh berauschet
Er sich dann bald. —

Freund, wirf die Bücher
Weg, komm zu mir,
Denn du bist sicher
Nie froh als hier.
Laß jetzt die Musen
Nur Musen seyn,
An Freundesbusen
Dich zu erfreun.
Der Held am Indus
Gebietet mir,
Der Gott des Pindus
Verehre hier
Auch die Befehle
Von ihm. — Erwähle

Zum

Zum Muster dir,
Anakreon —
Ich weiß es schon,
Du kannst nicht leben —
In Sphären soll
Dein Geist stets schweben —
Mehr als Apoll
Sey dieser dir,
Drum folge mir. —
Stimme die Leier
Und singe freier;
Bacchus begeistre
Deinen Gesang,
Liebe bemeistre
Mit vollem Drang
Sich deiner. — Singe
Würdig dem Ohr
Themirens, bringe
Töne hervor,
Die sie entzücken;
Dich wird dafür
Ihr Dank beglücken,
Zum Lohne dir.

Bayerische Staatsbibliothek München

Unter den Gästen
Bei unsern Festen
Soll Amor seyn.
Er wird sich freun,
In diesen Gründen
Tempel zu finden,
Wo man ihn ehrt,
Wie in Cythere,
Und seine Lehre
So willig hört. —

Wer in der Laube
Von Reben liegt,
Vom Saft der Traube
Im Schlaf gewiegt,
Dem öffne wieder
Der Liebe Gott
Die Augenlieder
Durch sein Gebot. —

Mein Freund, mein Lehrer
Ist Epicur;
Ich, sein Verehrer,

Folge der Spur,
Die er gezeiget.
Was die Natur
Je ihren Kindern
Gütig gereichet,
Blüht solchen Findern;
Denn wir erweitern
Der Fröhlichkeit
Gebiet, und läutern
Was uns erfreut. —

Mit schnellen Schwingen
Verfolgt die Zeit
Uns, stets bereit,
Das zu verschlingen,
Was sie gebahr.
Sie reißt sich nieder
Und stellt sich dar,
Sie kehret wieder
Wie sie erst war;
Leichter als Winde
Kömmt sie und flieht.
Freund, laß geschwinde

Eh sie entflieht,
Uns fest sie halten.
Ein Opfer soll
Dem neidischen Alten,
Als unser Zoll,
Gewidmet seyn;
In unsrer Mitte
Soll er sich freun,
Dann seine Schritte
Nicht mehr beflügeln —
Den Bund besiegeln
Soll unser Wein.
Der Schalen größte
Sey ihm gebracht,
Bey unserm Feste
Ihm zugedacht.
Saturn betrinke
Sich — will er gehn,
So tauml' und hinke
Er wie Silen. —

Vom heilgen Haine
Umschattet, steht

Der Altar. — Seht,
Es hebt das reine
Opfer schon an.
Zu nie entweihten,
Geheimen Freuden
Führt diese Bahn.
Hier opfr' ich heute,
Frey von Verdruß,
Was nur der Freude
Süßen Genuß
Vergiften würde:
Kummer und Zwang,
Eitler Begierde
Heftigen Drang.
Lauter Tyrannen
Seliger Lust,
Die wir verbannen
Aus unserer Brust.
Die Epheukrone
Wand Hebe mir,
An Bacchus Throne
Krönt sie mich hier —
Den Kelch der Freuden

In meiner Hand.
Das Fest bereiten
Wir mit Verstand —
Befehl ertheilen
Wird Comus hier,
Und sieh, es eilen
Schon her zu mir
Der Nymphen Chöre,
Der Faunen Heere
Schon fließt der Wein,
Schon steigt im Hain
Der Weihrauch, lodert
Gen Himmel, fodert
Zum Zeugen dich.
Themir' und ich,
Wir warten beide,
O komm geschwind —
Komm! Jetzt beginnt
Das Fest der Freude.

Der Winter.

Von Ebendemselben.

Das schwarze Zeichen
Am Sternenzelt
Beherrscht die Welt,
Unter ihm beugen
Sich Flur und Feld.
Unter ihm thronet
Der kalte Bär,
Der nichts verschonet.
Die Luftbehälter
Sind wasserleer,
Wiesen und Felder
Grünen nicht mehr.
An diesen Bächen,
Auf diesen Flächen
Ist alles leer.
Ins Schilf entweicht
Jetzt Arethuse,

Alpheus erreicht,
Sie auf dem Fuße
Verfolgend, noch —
Vergebens doch
Wärmt seine Glut
Die kalte Flut. —

So wechseln Zeiten
Mit Zeiten ab,
Und alle Freuden
Finden ihr Grab.
Die Blumen blühen,
Die Aehre steht;
Jene verblühen,
Die wird gemäht.
Voll Früchte hänget
Das Bäumchen dort,
Nun schnell verdränget
Vom rauhen Nord.
Treulich erneuert
Stets die Natur
Den Zoll, und feuert
Begierden nur

Mehr an — gewähret
Bald Freud' und Scherz,
Bald aber nähret
Sie unsern Schmerz. —

Auf unsern Fluren
Herrschen die Spuren
Der Tyrannei
Der Zeit, und Flore
Nebst ihrem Chore
Verließ sie scheu.
Ein Trauerschleier
Deckt ihre Brust,
Die Todtenfeier
Verscheucht die Lust.
Sie schwimmt in Zähren,
Und lange wird
Ihr Schmerz noch währen.
Der Frühling führt
Erst neue Freuden
Herbei, und dann
Schwinden die Leiden,
Ihr Glück hebt an. —

In Städte eilen
Jetzt Scherz und Spiel;
Ich will nicht weilen,
Das schöne Ziel
Auch zu ereilen.
Dort Melpomenen
Auf ihren Scenen
Und ihre neuen
Spiele zu sehn.
Ich will mich freuen,
Wenn junge Dichter
Und ihre Richter
Sich wacker schmähn,
Wenn das Parterre
Kabalen spinnt,
Und Neid und Ehre
Im Kriege sind.
Mag kritisiren
Wer immer will,
Mich soll nichts rühren,
Ich bleibe still.
Wer zu Partheien
Sich da gesellt,

Mag immer schreien,
Wenn's ihm gefällt.
Mich reizt das Schöne —
Blos dessen Spur
Such' ich, und gähne
Und lache nur
Im Stillen. — Achtung
Hat kein Gewicht
Für mich — Verachtung
Verführt mich nicht. —

An unsern tollen
Abenden wollen
Wir singen. — Ihr
Hört meine Lieder
Von neuem wieder
Und schöner hier.
Nach den Concerten
Winkt uns der Wein,
Frölicher werden
Wir dann noch seyn.
Herrl cher tönet
Der Becher Klang,

Der Trinker stönet
Im Rundgesang.
Bey unsrer Feier
Verträgt die Leier
So inniglich
Sich mit dem Thyrsus —
Apoll und Bacchus
Vereinen sich. —
Ich seh' im Geiste
Themiren schon,
Sie stimmet dreiste
In unsern Ton;
Lachet und springet,
Scherzt und besinget
Den muntern Schmaus;
Leert wie ein Zecher
Die vollen Becher
Auf einmal aus. —
Ha! Mich beglücket
Das schönste Loos.
Amor entzücket,
Bacchus erquicket
Mich. — Sorgenlos

Opfre ich beiden,
Himmlische Freuden
Schenken sie mir;
Lachende Muse
Winkt zum Genusse
Vertraulich hier.
Die Stunden rollen
Dahin und zollen
Vergnügen mir.
In Freuden fliehen
Die jetzigen;
Hoffnungen blühen
Den künftigen.
Fließt, meine Tage,
Doch alle so
Dahin, so froh
Und sonder Klage.
Das schönste Band
Müß' euch verknüpfen,
An meiner Hand
Die Wollust hüpfen.
Die Wonne kette
An Wonne sich,

Und um die Wette
Vergnüget mich. —

Mein Leben rinne
Nun schnell ins Grab,
Die Parze spinne
Den Faden ab.
Im Buch der Zeiten
Bezeichne sie
Die Stunde, die
Mich hier soll scheiden,
Und sterben sehn —
Ich will ihr freudig,
Spät oder zeitig,
Entgegensehn.
Zwar wird sie siegen;
Ich muß erliegen,
Wenn es erbebt:
Hinab zum Grabe! —
Jedoch ich habe,
Wohl mir! gelebt. — —

Halb schlafend endet
Hier dieses Blatt

Dein Freund, und sendet
Es dir. — Es hat
Auch weder Titel
Noch Datum. — Jetzt
Bei dem Capitel,
Das ich zuletzt
Für dich durchdachte,
In Reime brachte,
Da diente mir
Das Tischgen hier,
Woran ich trinke,
Zum Pult. — Freund, winke
Mich bald zu dir,
Von deinen Weinen
Richter zu seyn,
Du sollst von meinen
Versen es seyn.
Sind sie nicht richtig
Und sonder Wahl,
Vielleicht zu flüchtig,
Gemein und schal;
Glaube, bisweilen
Finden sich weise

Maximen noch,
Versteckt jedoch
Mit allem Fleiße
In närrsche Zeilen.

Die Apotheose der Jungferschaft.

Im dunkeln unbewohnten Walde,
Wohin der Sonne Licht nie dringt,
An einem Ort, den für die Liebe
Die gütige Natur geformt,
Den strenge Pflicht jedoch im Schatten
Der Dunkelheit und Nacht vergrub,
Ist ein Pallast, wohin der Himmel
Voll Mißgunst einen Schatz verbarg,
Aus dem er einst die Welten formte —
Die reiche Quelle des Gestirns,
Das uns umglänzt — um unsern Augen
Dies schöne Kleinod zu entziehn.
Da war es, wo Prometheus Flammen
Sich holte, und mit ihrem Hauch

Die Seelen schuf, den Klotz belebte —
Da ist es, wo der stolze Mensch
Sein Ebenbild von neuem schaffet,
Verewigt, und der Nachwelt auch,
Von ihm erzeugt, die Macht ertheilet,
Die ihn den Göttern ähnlich macht. —
Den reizenden Pallast bewohnet
Ein unversöhnlich Ungeheur,
Ein Phönix, der ein Widersacher,
Geschworner Feind der Menschen ist,
Die süßesten der Lorbeern erndtet
Der muthige, beglückte Held,
Der ihn besiegt, und seine Tempel
Mit kriegerischer Wuth zerstört.
Vernunft und Pflicht, und — mehr als beyde —
Auch das verzagte Vorurtheil,
Entlassen ihn nie aus den Augen,
Die Scham ist seine Führerin;
Sie hält ihn stets in ihren Fesseln,
Und leitet seine Regungen. —
Zu dieses Guts Erobrung reißet
Ein unbekannter Trieb uns hin;
Wir seufzen, und Begierden lodern

In uns, eh wir den Gegenstand
Noch kennen, dem wir sie verdanken. —
Und wer ist dieser Phönix denn?
Die Klippe, wo die Lüste scheitern. —
Die Liebe, die mit Hitze ihn
Verfolgt, schlug ihn zu mehrern malen
Schon in die Flucht — er schien vertilgt,
Und von dem so berühmten Feinde
Der Name nur den Sterblichen
Sonst keine Spur von ihm geblieben.
Doch nun trat Iris in die Welt,
So sittsam, schön, und so vernünftig,
Daß unser Phönix, der so lang
Umhergeirrt, mit seinem Hofe
Zu ihr jetzt seine Zuflucht nahm.
Er fand daselbst, was er erwartet,
Ein sicheres Asyl für sich.
Cytherens Sohn gerieth darüber
In Sorgen und Bekümmerniß;
Umsonst versucht' er seine Pfeile
Und seiner Reize Zauber hier,
Mit Sturm bracht' er ihn nicht zum Weichen,
Verstellung war ihm dienlicher;

Drum borgt er sich jetzt Hymens Larve,
Bedeckte sein Gesicht damit.
Aus göttlichem Geblüt entsprossen,
Mit Plutus Schätzen ausgerüst't,
Vereint er mit dem größten Glanze
Den Reichthum und die Tugenden.
Er säumte nun nicht mehr und zeigte
Sich an der Pforte des Pallasts.
Die Scham, in Furcht gesetzt, verweigert
Den Zugang ihm — vergebens sträubt
Sie sich, Vernunft bringt sie zum Schweigen,
Sie öfnete, durch jenen Glanz
Verführt, der ihr die Augen blendet,
Ihm selbst das kleine Heiligthum.
Gott Hymen hielt nun triumphirend
Den Einzug, und verwandelt sich
In Amorn dann. Sein Feuer lodert
Nun höher auf, und er durchbohrt
Das Opfer; es erliegt den Stößen,
Die er mit Kraft und Nachdruck führt.
Schon floß das Blut — in letzten Zügen
Lag die belobte Jungferschaft.
Mit Schmerzen sah die schöne Iris

Den Tod der Ueberwundenen,
Doch gern verzieh sie ihrem Sieger. —
Schnell brachte sie Mercurius,
Als ein Geschenk, das äußerst selten
Geworden ist, in den Olymp.
„Sie ist für mich!" rief Venus freudig;
„So nimm sie," sprach die Götterschaar,
„Doch künftig sey mit dem nun wieder
Gefundnen Gute geiziger." —
Ihr, denen man das schöne Röschen
Gebrochen hat, genießet stets
Die Lust, die der Zerstörung dieses
Geweihten heilgen Blümchens folgt!
Nie müsse sie ein Mädchen schmecken,
Sie gäbe denn, wie Iris hier,
Auch Stoff zu der Apotheose. —
Doch, Iris, glaube nicht, daß du
Drum einen Schatz an ihr verlohren:
Wenn Venus dieses Unterpfand
Zum Eigenthum für sich verlangte,
So war's ihr nicht um den Besitz —
Um wieder bald es zu verlieren
Geschah's — dies macht ihr größre Lust.

Glycerens Bette.

Allzuglückliches Bett! du, der Mysterien Freystatt,
Wo sich der Gott des Schlafs allein hinter dunkle Behänge
Bei Glyceren verbirgt, und Nacht für Nacht mit ihr weilet,
Ihren Reiz erhöht, die Wangen röther ihr färbet —
Wohnet friedliche Ruh in deinen heiligen Schatten,
Ha! woher dieser Sturm und diese grause Bewegung,
Die dein Anblick in mir — in meinen Adern erreget?
Kann denn Morpheus auch verliebte Sehnsucht erwecken?
Doch, dieser Gott, ist er nicht treulos gegen Glyceren,
Wenn er Paphia's Sohn verbotne Hülfe gewähret,
Und, indem er ihm die Häupter des Mohns überliefert,

So verstohlen ihn bei ihr in der Dunkelheit
einführt? —
Delphos! möge von dir ein andrer Hülfe verlangen,
Und von deinem an weisen Orakeln so fruchtbaren
Dreyfuß;
Dieses reizende Bett, der Dreyfuß der Amoretten,
Ist an Wundern reich, und inspirirt hohe Wunder. —
Dreymal glücklicher Tag, der einst meiner Liebe so
hold war,
Wo mir Cyparis, die von meiner Zärtlichkeit wußte,
Ihre Gebieterin tief im Schlaf zu sehen erlaubte!
Damals war er träg, der Gott der gaukelnden
Träume;
Stolz auf sein Geschick, die schönsten Augen zu
schließen,
Trotzt' er muthig dem Licht, verborgen hinter dem
Vorhang.
Schnell zog ich ihn jetzt auf, und sah im strahlenden Glanze
Meine Glycere hier, frei von beschwerlichem Putze,
Aber so schön wie man unsterbliche Götter uns
mahlet,

Reich mit Gaben geschmückt, von Mutter Natur ihr geschenket.
Ihre Farbe beschämt die Pracht der Rosen und Lilien —
Bildung, Odem und Mund von Florens Reizen entlehnet. —
Glänzender wurde der Tag — ich weiß nicht, ob er die Farben
Gab oder selbst von ihr empfing, in welchen er spielte. —
Manche Schönheit war noch in dem Bette verborgen,
Aber die Grazien, ach! bewachten zu meiner Betrübniß
Sie mit Sorgfalt hier, und die bescheidenen Träume
Hatten es nicht gewagt, noch größeren Reiz zu enthüllen.
Regsam strebte mein Geist — er wollte den Schaden ersetzen —
Schuf mir ein Bild von ihr und ihren göttlichen Reizen;
Und dieses Bild — es blies die Begierden zu lodernden Flammen.

Gierig verschlang, durchlief ich jedes nackende
Stellchen;
Ihre Lage lud ein zum wollustvollen Genusse,
Und ich wagt' es nun — wer hätte nicht alles gewaget? —
Als Glycere mit eins, o Himmel! die blitzenden
Augen
Oefnet', und auf mich mit wütenden Blicken
herabsah.
So entsteigt im Grimm der zornige Phöbus dem
Meere,
Und erbleichend ob den schwarzen Thaten der
Nächte
Droht er der Welt, sein Licht auf künftige Zeiten
zu rauben. —
Sprachlos blieb ich stehn, Glycere war desto
lauter —
Cyparis, die mit Fleiß ein wenig lange gezaudert,
Ehe sie kam, fand uns in einer süßen Verwirrung,
Welche bereits begann das Feuer der Herzen zu
nähren.
Meinen Armen entfloh nun schnell das reizende
Mädchen,

Aber gütig und sanft nach ihrem erfochtenen
Ruhme,
Muthigen Kriegern gleich, die der Sieg auch
plötzlich besänftigt,
Billigte sie meine Glut durch einen zur Hälfte
geraubten,
Halb gegebenen Kuß — er drang mir tief in die
Seele. —
Ha! wie bat ich nun die Götter brünstig, und drückte
Meinen Mund auf das Tuch, noch warm von
meiner Geliebten,
Meine Leiden mir zu mildern, mir zu gewähren,
Das — nur das zu seyn, was ihren Körper
berühret! —
Heilige Schleyer ihr, du tausendmal glückliches
Bette,
Meine Seele betrachtet euch mit inniger Wollust!
Kleines Kissen, gedrückt vom Gegenstand all meiner
Wünsche,
Du nur allein bist werth, der Tempel der Schönheit
zu heißen.
Neidischer Vorhang du, durch dessen dunkelen Um-
fang

Meinem begierigen Blick sich diese Huldin entziehet,
Dich vergleich' ich mit den hohen azurnen Gewölben,
Die Regionen der Luft und ihre Leere begränzen,
Die das Aug mit dunkelm Flore bedecken, es hindern,
Anzuschaun die Pracht, die Lichter des flammenden Himmels.
Wenn meine Leier, die nur den Liedern der Liebe geweiht ist,
Kann den Stürmen der Zeit und ihrer Zerstörung entgehen,
Dann will ich euren Ruhm und eure Bestimmung verew'gen.
Aber wenn einst, bewegt von der innigsten Liebe, Glycere
Sich mir ergiebt, und mich mit jenen Freuden belohnet,
Die man dem Tag entzieht, in glücklichen Nächten nur erndtet;
Lieber Vertrauter des Glücks, das ich entzückend genieße,
Bettchen! dann wirst du zum Tempel der Liebe geweihet.

Und bis dahin seyd stets, ihr süßen, friedlichen Hüllen,
Unzugänglich, nie berühren euch meine Rivale:
Niemand nahe sich euch, als schmeichelnde, wonnige Träume,
Die, den nahen Genuß und zärtliche Liebe verkündend,
Tief in uns die Saat der leichten Lockungen streuen,
Und die Kräfte des Triebs in unserm Inneren spannen. —
Möge doch jeden Tag, so bald die Kühle des Morgens
Einen neuen Schwarm subtiler Geister herbeiführt,
Unter meiner Gestalt die süße Zauberin Wollust
Unaufhaltsam in Glycerens Busen sich schleichen.
Beim Erwachen sey das liebenswürdige Mädchen
Williger, folge gern der sanften Stimme der Freude,
Gehe mit mir von der heißen Begierde zur Trunkenheit über,
Um von der Trunkenheit dann zur Begierde wieder zu kehren.

Das Bild einer Geliebten.

Soll mir ein Mädchen je gefallen,
Soll ihr mein Herz der Liebe Weihrauch streun,
So muß sie so, wie ich sie schildre, seyn:
Vollkommen, angenehm, die reizendste von allen,
Brünett, mit griechschem Aug, nicht blendend
schön,
Nur artig, nicht zu des Vergnügens Ziele
Gewohnt zu laufen, doch zum süßen Spiele
Initiirt. — Geschmückt von Grazien,
Und blühend, wie die junge Rose,
Die Wange, und das Mündchen klein;
Es künde Wollust an, es lächle hold und lose,
Und lade stets zum Kuß auf ihre Lippen ein.
Die Zähne wie zwei Perlenreihen;
Und — ganz vorzüglich lieb' ich dies —
Die vollen Busenhügel seyen
Wie Aepfel aus dem Paradies. —
Sie sey nicht einer Göttin ähnlich,
Nur einer Nymphe gleiche sie;
Die majestätsche Schönheit liebt gewöhnlich

Ein Gott — ich aber nie —
Ich bin ein Sterblicher, und liebe
Die Schönheit nur, die minder glänzt. —
Besitzt sie nur ein wenig von dem Triebe
Zur Wollust — ha! so ist mein Bild ergänzt. —
Von jenem Reiz, der — Amorn ist es kund —
Mich mehr als alle rührt, soll ich nun schweigen?
Ach! soll ich ganz der Liebe Glück erreichen,
So sey er kleiner als ihr Mund, —
Wie nun? Soll sie Verstand besitzen?
Nein — oder nur die kleinste Spur davon.
Was kann Verstand der Liebe nützen?
Zu oft war er ihr schädlich schon.
Doch kann sie dessen nicht entbehren,
So sey sie doch gerade nur so klug,
Als nöthig ist, um mein Vergnügen zu vermehren,
Und das ist mir dann schon genug.

Die fünf Sinne.

Ich höre Röschens Stimme,
O namenlose Lust!
Ich athme Balsamdüfte
Aus ihrem Munde ein.
Ich seh sie — meinen Augen
Stellt Venus selbst sich dar.
Von ihrem Busen pflück' ich
Die schönsten Lilien.
Wie süß schmeckt mir das Küßchen
Auf ihren Rosenmund! —
Hab' ich an meinen Fingern
Nun alle recht gezählt —
Denn für mein Herz ist ihre
Zahl ungeheuer groß —
So sind hier die fünf Sinne,
Mit Einemmal entzückt,
Auf einmal hingerissen —
Vom sechsten red' ich nicht.

Das Vesperläuten.

Ein Franziscaner, der einst ein gewisses Spiel
Mit einem hübschen Nönnchen spielte,
Auf das sie große Stücken hielte,
Rief aus: „Mach hurtig, Kind! daß wir der Wünsche Ziel
Erreichen. Hörst du nicht der Glocke Schall,
Die uns zur Vesper ruft?“ — „O laß dich nur nicht stören,“
Erwiedert sie, „du brauchst dich daran nicht zu kehren,
Man läutet ja zum erstenmal.“

Der Ursprung der Flöhe

Die Götter, frohen Muths, beschlossen einst zusammen,
Auf dem Olymp ein großes Fest
Zu geben — und zu diesem Schmause kamen
Sie alle, wie sich's denken läßt.

Da gab es mancherlei Gerichte,
Von Comus selbst bereitet und gewählt,
Der Schenktisch brach fast vom Gewichte
Der Flaschen — kurz, nichts Leckres fehlt.
Der blonde Ganymed goß schon zum zwölftenmale
Den tiefen Kelch des Donnergottes voll,
Zum zwölftenmal reicht Hebe ihre Schale
Den Göttern dar — laut wird der Freudenzoll
Entrichtet — das Vergnügen funkelt
Aus jedem Aug — kein Weltgeschäft
Stört dies Banquet — kein Gram verdunkelt
Den Jubel dieser Lust, und jede Sorge schläft.
Den Scherzen und dem Heer der Amoretten
Verstattete man hier den Zutritt blos,
Und ihre Gegenwart band alle Ketten
Des Ceremoniels und jedes Zwanges los.
Man stimmte gern im muntern Ton der Freude;
Selbst seine Majestät warf Jupiter
Zusamt dem Donnerkeil bei Seite —
Man war und blieb ganz seiner Freiheit Herr.

Durch tausend Seitenblicke machte
Frau Venus hier den Gott des Kriegs in sich

Ver=

Verliebt — er seufzte jetzt, und dachte,
Wie er ein Lächeln nur von ihr erschlich.
Man sah nicht mehr die stolzen Minen,
Die Mordlust und Triumph gebiert,
An ihm — Cytherens Reize schienen
Ihm werth, daß er ihr Sclave wird.

Der glänzende Apoll entzückte
Durch seiner Leier Zauberton
Die Gäste, und Freund Momus drückte
Das Siegel auf — Bonmots, Satyren flohn
Von seinen Lippen — alles lachte,
Eh er den Mund noch aufgethan.
Manch sauberes Histörchen brachte
Der lose Spötter auf die Bahn.
Kurz, alles war im größten Flore
In unsrer Himmelsburg — man wurde nach und nach
Nur immer fröhlicher — Aurore
Verkündigte nie einen schönern Tag.

Man schickte sich nunmehr zum Balle —
Terpsychore war bei dem Fest, sie kam,

Ihn zu eröffnen — als das Ding mit einemmale
Ganz eine andre Wendung nahm.

Der Träume Gott, im langen Kleide,
Mit dickem, tief gesenktem Aug,
War von dem Tisch, dem Sitz der Freude,
Schon längst geflohn, nach seinem Brauch.
Das rauschende Vergnügen zu genießen
Glaubt' er sich nicht geschickt, und streckte sich
Auf eine Menge weiche Kissen,
Um da in Ruh recht ordentlich
Dem Werke der Verdauung obzuliegen.
Doch plötzlich kam's ihm in den Sinn,
Daß, da ein jeder Gast mit Eifer das Vergnügen,
Die allgemeine Lust zu mehren schien —
Durch sein Talent ein jeder sich bestrebte,
Ein süßes Opfer ihr zu weihn —
Es unrecht sey, daß er so sorglos lebte,
Ohn' andre auch ein wenig zu erfreun.
Drum stand er auf von seinem Lager, dehnte
Sich erst, und schlich nun träg genug herbei.
„Ich will," sprach er ganz langsam, gähnte
Dreimal, „ich will bei dieser Gasterei

Euch auch etwas von mir zum Besten geben.
Ihr, die Ihr stets mir zu Gebote steht,
Und deren Fittige um meine Schläfe schweben,
Ihr flüchtigen gefäll'gen Träume, geht,
Und bringt den süßen Saft gleich auf der Stelle
Hieher, durch den Ihr täglich mich erquickt,
Den Wonnetrank, der Wollust reiche Quelle,
Der jeden im Genuß entzückt —
Gebt ihn den Göttern hier zu trinken."
Schnell kam der Träume Heer herbei;
Man sah in ihrer Hand die Zauberbecher blinken —
Auf Morpheus Ehrenwort, daß er vortreflich sey,
Verschlangen alle jetzt in langen Zügen
Den so gerühmten Trank. — „Pfui!" rief dann Jupiter,
„Was ist das für Gesöff? Wolltst du uns wohl betrügen?" —
„Nur Mohnsaft ist's, nichts mehr, nichts weniger,'
Sprach Morpheus, und im Augenblicke
Fiel er in tiefen Schlaf. — Zevs, außer sich
Vor Zorn, wollt' eben seine Tücke
Bestrafen, als schnell seine Kraft entwich.

Mit offnem Munde schlief er plötzlich
An Juno's Seite ein — mit ihm ein jeder Gott
Bei seiner Göttin, und sie schnarchten so entsetzlich,
Daß der Olymp davon zu beben droht.

Blos jenes leichte Völkchen sonder Schmerzen,
Das Cythereen folgt, auf ihren Ruhm bedacht,
Aus Lachen, Springen, Tanzen, Scherzen,
Sich stets das wichtigste Geschäfte macht,
Schrie laut Verrätherei, und sagte, daß man Geigen
Statt eines Schlaftrunks bringen soll.
Allein die Wirkungen des Giftes zeigen
Sich bald an ihnen auch, sowohl
Als an Frau Venus selbst — kurz, niemand wachte
Im ganzen himmlischen Gebiet,
Als Amor ganz allein — Wer brachte
Den Kleinen je zum Schlaf, vor dem er ewig flieht? —

Der Zufall war sehr komisch — anfangs lachte
Der Spötter laut bei dieser Scene auf.
Doch als er ernstlicher darüber dachte,

Folgt' innerer Verdruß und Kränkung drauf.
Er rechnete den Schlaf, dem alle unterliegen,
Zur Schande sich. — „Wie?" rief er voller Grimm,
„Der finstre Morpheus soll hier siegen?
Im Himmel bauet man Tropheen ihm?
Er triumphirt zum Nachtheil meiner Rechte —
Allein was wird aus meiner Allgewalt,
Wenn Götter selbst dem menschlichen Geschlechte
Dies Beispiel geben? — Ha! dann wird man bald
Auf meine Stimme nicht mehr achten,
Aus meinen Tempeln fliehn — wird mir zum Hohn
Die Myrthen Paphos keck verachten,
Und mit dem traurigen, mir so verhaßten Mohn
Sich krönen. — Ja, schon dauert er zu lange,
Der Schlaf, der mich beschimpft — bald will ich dem Scandal
Ein Ende machen, will dem süßen Drange
Zur Rache folgen, und in diesem Fall
Soll aus der Rache selbst mir neuer Weihrauch lodern;
Ein neues Wunder soll jetzt meine Macht
Bezeichnen — den Tribut, der mir gebühret, fordern,
Und den man mir nie ungestraft versagt."

Drauf zog er einen seiner Pfeile
Aus seinem Köcher, der sogleich lebendig ward,
Auf einen Wink in Millionen Theile
Sich trennte, und auf weitre Ordre harrt.

Hieraus entstand ein Schwarm unzählicher
Insecten —
Sehr unwillkommne Gäste Schlafenden —
Zufolge seines Auftrags deckten
Sie ohne Scheu die heiligen
Bewohner des Olymps. — Die schwarzen Schaaren
Entledigten sich völlig ihrer Pflicht;
Die Busenschleier und die Unterröckchen waren
Kein Hinderniß für sie — kein Wämschen war
zu dicht.
Das Völkchen, das bald springt und hüpfet,
Bald Schmeichlern gleich zu Boden kriecht,
In die geheimsten Oerter schlüpfet,
Und sich nach jedem Umstand schmiegt,
Bracht' überall den Stachel an, erregte
Selbst den Unsterblichen ein schmerzliches Gefühl —
Umsonst war die Vertheidigung — man legte
Sich anders, stets im Schlaf — mit neuer Wuth befiel

Sie doch der Feind. — Sie zuckten, streckten
Und wälzten sich bald hin bald her;
Nichts half — die bösen Thierchen neckten
Sie immer nur noch heftiger.
Sowohl der starken Hand, die über alle Himmel
Herrscht, als Cytherens kleinen Fingerchen,
Die sie zu haschen drohn, vermochte dies Gewimmel
Stets ungestraft und listig zu entgehn.

So weit trieb Amor seine Tücke,
So lange währt dies schöne Spiel
Bis den Geplagten Stück vor Stücke
Die Kleidung ganz vom Leibe fiel.
Ein schöner Anblick war's! Es paradirten
Die züchtigsten der Damen da
Fast eben so, und präsentirten
Sich, wie vor Zeiten Cypria,
Als Paris ihr den Apfel zugesprochen.
Doch solchen Reiz und solche Schönheit kann
Kein Sterblicher beschreiben. — Nun gerochen,
Hub Amor sanft zu lächeln an.

Die Göttinnen und Götter lagen
In bunter Reihe da, und rückten dann
Bei der Bewegung, die sie machen,
Zusammen und dicht an einander an.
Durch diese Nachbarschaft aus seinem Schlaf erwecket,
Zeigt bei den Männern sich in voller Pracht
Des Gartengotts furchtbarer Scepter, strecket
Sich hoch empor, und droht mit seiner Macht.
Cytherens Sohn, dem nichts von diesen schönen
Bewegungen entging, nutzt die Gelegenheit.
„Der Zufall ist mir hold, laßt unser Werk uns krönen,"
Rief er — „dies ist die rechte Zeit.
Ihr, die ich schuf, um mich zu rächen,
Ihr Diener meines Ruhms, ihr kleinen hungrigen
Insecten, hebt von neuem an zu stechen,
Zwickt, beißt, vermehrt die Wirkungen
Der Schmerzen, schärfet eure Stachel,
Damit, vermittelst euch, mir alle huldigen." —
Kaum hatt' er es gesagt, so fielen sie wie Hagel
Mit größrer Wuth auf die Unsterblichen.

Mit ihren mörderischen Dolchen
Verwundeten sie jedes Hintertheil
Aufs heftigste — daraus erfolgen
Die schönsten Wirkungen. In größter Eil,
That jedes Paar, als zög man es am Drathe,
Jetzt vorwärts einen Ruck, und zwar
So günstig den Parthein — es nahte
Sich alles so, daß nichts zu wünschen übrig war.

Schnell hört man ein Geschrei, doch nicht in Tönen
Des Schreckens und der Angst — o nein,
So sanft wie überwundne Schönen
In ihres Siegers Armen schrein —
Und Amor, den die süßsten Lorbern krönen,
Erwiedert dies Geschrei durch einen Siegsgesang. —
Vom tiefsten Schlaf zu diesem schönen
Erwachen — welch ein Uebergang!

Die Seele war auch anfangs in Verwirrung,
Und glaubte diesem Wunder kaum.
Ein Blendwerk schien's — die süßeste Verirrung,

Aufs höchste ein willkommner Traum.
Doch das Gefühl der namenlosen Freuden
Entriß das Herz aus seinem Irrthum bald,
Und tausend Seufzerchen verbreiten
Die Wirklichkeit des Glücks — von ihren Lippen
schallt
Das süßeste Geständniß — Amors Tücke
Beleidigten sie im geringsten nicht,
Sie überließen sich mit Inbrunst ihrem Glücke,
Dem zur Vollkommenheit nichts mehr gebricht.

Nur Dame Juno, nie versöhnlich
In ihren Zorn, die ihren Herrn Gemahl
Sehr oft ertappt, wenn er sie wie gewöhnlich
Ein wenig hintergieng, macht diesesmal
Die Stolze — Blos um ihn zu strafen
Entzog sich Ihro Majestät
Der ehelichen Pflicht, und wollte lieber schlafen.
Doch Amor, dessen Blick wohl nichts entgeht,
Beschloß es anders. — Auf ein Zeichen
Stürzt sich ein neuer Schwarm auf beide hin,
Das Mißverständniß auszugleichen,
Die Trennung, die nach seinem Sinn

Nicht war, zu endigen — und dieses böse
Volk, das die Absicht bald errieth,
Stach so, daß Zevs, trotz aller seiner Größe,
Für Schmerz fast außer sich gerieth. —

Dem großen Feldherrn gleich, der in den Augenblicken
Der Schlacht das Heer von Glied zu Glied
Durchfliegt, mit aufmerksamen Blicken
In einem Nu das Ganze übersieht;
Der seine Truppen avanciren
Läßt, wenn er es für dienlich hält,
Dann aber wieder retiriren,
Und sie zum neuen Angriff stellt;
So flog mit leichtem Schritt jetzt Amor durch die Reihen,
Und detachirt, wo es ihm nöthig dünkt,
Von der geflügelten Miliz vom neuen
Verschiedne Haufen — andre winkt
Er dann zurück. — So wie er kennen lernte,
Daß Kunst bald mehr bald weniger zum Glück
Der Liebe half, so nahte und entfernte
Er auch der Opfers süßen Augenblick.

Doch bei den Freuden aller Götter stiegen
Bald Wünsche in ihm auf, und Aphroditens Sohn
Verlangte selbst nach dem Vergnügen,
Davon er Schöpfer war. — Er wollt' es kaum, und schon
Lag Psyche ihm im Arm — es glüht' in jeder Ader
Die Wollust, Seel' in Seele war entflohn.
Von einer Wolke, die hoch oben als Theater
Errichtet war, gab er den Göttern Lection.

Welch freudenreiches Schauspiel! Alle lagen
In süßer Ohnmacht, huldigten
Dem kleinen Gott — die schönsten Augen brachen,
Verliebte Seufzer schalleten.

Hier sucht voll Zärtlichkeit in Phöbus Armen Isse
Die Lust, die sie entzückt — der Götter stolze Pracht
Nicht achtend — nur die zärtlichen Genüsse
Bezaubern sie, sie segnet Amors Macht.
Dort sieht man Bacchus, der jetzt seine Tempel
Und seinen Thyrsus gern vergißt,
Um Ariadnen; die er andern zum Exempel

An Theseus rächt, das Leiden ihr versüßt.
Und weiter hin in einer Laube,
Der Wollust Sitz, paart Flora sich
Mit Zephyrn, dient ihm gern zum Raube,
Verstattet ihm den leichtsten Sieg.

Ha! welche unzählbare Haufen
Von Göttern, die wetteifernd hier
Der Liebe schöne Bahn durchlaufen!
Welch ein Gemählde stellt sich mir
Vor Augen! All die Schönheit nachzuzeichnen,
Die Gruppen, die die Liebe hier ersand,
So daß sie nichts von ihrem Reiz verleugnen,
O allzuglücklich wär die Hand! —

Was seh ich? Hercules erstickct
Aus übergroßer Zärtlichkeit
In seinem Arm die junge Hebe, drücket
Sie fest an sich, zum Opfer schon bereit.
Halt ein, o grausamer Alcides! hab' Erbarmen
Mit ihrer Jugend, schone sie —
Die zarten Glieder dieser Armen
Wirst du zertrümmern, und doch nie

Das vorgesetzte Ziel erreichen —
Die Sorge ist umsonst — das Spiel wird aufgeführt,
Die junge Göttin lacht, und giebt ein Zeichen,
Daß sie daran nicht sterben wird. —

Wer ist der schwarze Mann, der Cythereen
Im Liebesspiel zu stören sich erfrecht?
Vulcan — wahrhaftig, um das Recht der Ehen
Zu fordern, nahmst du deine Zeit sehr schlecht.
Mars sieht ihn, und bestraft den Narrn aufs neue
Ob seiner Eifersucht in diesem Augenblick;
Er schickt ihn hinkender, mit größerem Geweihe
Als er je trug, nach Lemnos jetzt zurück. —

Doch so erpicht auf ihre Lust, vergaßen
Die Götter alle sich so sehr,
Daß Sol dreimal die Fahrt schon unterlassen,
Dreimal erschien er schon der Welt nicht mehr.

Ihr schwachen Sterblichen, wie sehr ist das Vergnügen,
Das ihr genießt, beschränkt! Wenn es in einer Nacht
Euch ja gelingt, sechs, siebenmal zu siegen,
Dann ist gewiß auch Euer Lauf vollbracht.

Beseufzet Euer Unvermögen,
Wenn im entnervten Arm die Schöne schmachtend
liegt;
Dies ist nun Euer Loos. — Hingegen
Die Götter — welch ein Glück! Sie waren lange
nicht
Erschöpft, als sie drei Tage dem Vergnügen
Geweiht, in Amors Dienst sie zugebracht,
Nicht vom Altar herabgestiegen,
Und unaufhörlich ihm die Opfer dargebracht.

Ja, dreimal sah man schon Auroren,
Die statt des alten Titon's jetzt
Den jungen Cephalus sich auserkohren,
Den Sterblichen, die dies in Schrecken setzt,
Umsonst das Licht der Welt verkünden.
Die tiefste Nacht deckt alles, sehnlich harrt
Ein jeder — aber bald verschwinden
Die Hofnungen, und das Geschöpf erstarrt.

Der weisen Lehrerin, Minerven, nur behagte
Die Scene nicht. Vor ihrem Ernste wich
Man scheu zurück und weil kein Gott sich an sie wagte,

So saß sie ganz allein und kratzte sich
In einem Winkel nach Belieben.
War's neidischer Verdruß, war's Sittsamkeit,
Genug sie sah auf das, was jene trieben,
Mit keinem Blick, und blieb in Einsamkeit.
Der Rolle war sie satt, und nun entledigt
Sie sich des innern Zorns, lief weit und breit
Umher, schrie laut, Scandal, und predigt
Den Göttern die Enthaltsamkeit.
Jedoch umsonst — sie predigt tauben Ohren;
Die Götter machten sich aus der Pedanterie
Nicht viel — doch gab sie drum die Sache nicht verlohren.
Im Eifer adreßirte sie
An Jupitern sich selbst, hielt ihm nach allen Regeln
Der Redekunst den herrlichsten Sermon;
Allein dem hohen Paar, das just mit vollen Segeln
Im Liebeshafen fuhr, kam diese Lection
Sehr ungelegen — sie entbrannten
In Zorn, und frei heraus, sie hatten Grund dazu,
Denn in dem Augenblick bestanden
Sie die Libation — die ward in einem Nu
Durch diesen Vortrag jetzt gestört und unterdrücket.

Schon ging es in das dritte Hundert zwar,
Daß dieses Opfer sie entzücket,
Doch Jupiters Gemahlin war
Zu stolz, als daß sie zählen sollte —
Sie kümmerte sich um die Quantität nicht viel;
Und da sie nicht darüber streiten wollte,
So schlug sie lieber vor, das Spiel
Von neuem wieder anzufangen.
Vortreflich war das Mittel, es bewies
Zum wenigsten das feurige Verlangen
Der Dame Juno — und gewiß,
Hätt' es ein junges Mädchen vorgeschlagen,
Zevs hätt' es ausgeführt; allein
Im Ehestand Gebrauch davon zu machen,
Schien ihm der Müh nicht werth zu seyn.

Er schwankte noch — Minerva, um zu siegen,
Nützt aber bald den günstgen Augenblick,
Und mahlt ihm mit den treusten Zügen
Der Sterblichen entsetzliches Geschick;
Den Aufruhr in den Elementen,
Die schreckliche Verheerung drohn,
Und daß an allen Erdkreisenden

Die Fackel des Verderbens schon
Geschwungen sey. Wenn, taub bei ihrem Flehen,
Die Götter noch ein Weilchen nur
Ihr Amt versäumten, dann würd' alles untergehen,
Was Leben hätte, die Natur
In Trümmern sinken. — Kurz, sie führte ihre
Sache
So herrlich aus, daß Juno'n zum Verdruß,
Die drob sich ärgerte, Zevs ihrer Klage
Gehör verlieh. — Sie sollte selbst den Schluß,
Den er gefaßt, im Himmel publiciren,
Vermöge dessen er sogleich
Amors Mysterien zu suspendiren
Befahl. Sie lief schnell durch das ganze Reich,
Ihn zu verkünden — doch, schwer war es aus-
zuführen:
So wie den Göttern dies zu Ohren kam,
So schienen sie zwar den Befehl zu respectiren,
Und hörten auf — doch augenblicklich nahm
Ihr Eifer überhand zu jenen süßen Freuden,
Die Pallas jetzt so grausam stört;
Man sah von neuem sie zu jenen Opfern schreiten,
So bald sie nur den Rücken kehrt.

So wie im Garten, wo Pomona schöne Früchte
Zur Reife bringt, der Schüler loses Heer,
Sobald der Rector kömmt, mit Gründen von Gewichte
Sein Eigenthum zu schützen, hin und her
Sich schnell zerstreut und flieht, doch unter Bäumen listig
Dann seine Zuflucht nimmt, um ungesehn
Und ungestraft zu rauben. — Während rüstig
Der Herr Pedant mit schweren Drohungen
Den Einen nur verfolgt, der seine Galle
Und Füße in Bewegung setzt,
Benützen ungesäumt die andern alle
Den Augenblick, und stehlen jetzt
Statt hundert mehr als tausend Früchte —
So flohen auch die Götterpärchen nun.
Die spröde Pallas kam kaum ihnen zu Gesichte,
So liefen sie davon, um unbemerkt zu thun,
Was sie verbot. — Von Amorn selbst geleitet,
Und mehr als je in seinem Dienste treu,
Ward ihnen ein Asyl an Oertern zubereitet,
Wohin kein Auge drang — Die süße Tändelei
Ward da von neuem angefangen,

Minerva stets durch neue List
Betrogen, was die Sehnsucht nur verlangen
Kann, gern gewährt, und jede Lust gebüßt.
Je weniger sie Muse hatten,
Je größer ward die Zärtlichkeit,
Und alle ihre Liebesthaten
Krönt solch ein Grad von Schnelligkeit,
Daß das Vergnügen sich unendlich noch vermehrte. —
Doch endlich ward im Ernst Zevs dieser Possen satt —
Auch für die Königin des Himmels hörte
Das Interesse auf; die Herrlichkeiten hat
Sie eingebüßt, und sollte sehen,
Daß andre sich noch ohne sie erfreun?
Nein, dieses durfte nicht geschehen —
Der Neid kann nie so duldend seyn.

„Vor Zeiten," sprach sie spöttisch, „ehrte
Man meinen Herrn Gemahl, er wußte sich sehr leicht
Gehorsam zu verschaffen, tief verehrte
Man sein Gesetz, in Staub gebeugt.
Doch ach! dies Ansehn ist verschwunden,
Und dient der Götter Eigensinn

Zum Spiel; es hält sich keiner mehr verbunden
Zu folgen — unsre Macht ist jetzt auf immer
hin." —

Der stolze Zevs, den dieser Spott erbittert,
Gerieth in Zorn, und schrecklich runzelt er
Die Stirn, vor der das Firmament erzittert.
Schon schallt die Stimme weit umher
Die seine Wuth verkündet, und den Göttern
Vor ihm zu kommen schnell gebot,
Wobei er noch mit allen Donnerwettern
Im Fall des Ungehorsams droht.

Welch schneller Wechsel! — Alle schwiegen —
Freund Amor, dieser Augenblick
Begränzt den Ruhm von deinen Siegen,
Der strenge Machtspruch stört dein Glück.
All deine sonst so spitzen Pfeile
Sind abgestumpft und bleiben nun
Im Köcher, du hast lange Weile,
Und kannst von deiner Arbeit ruhn.
Erschrecken läßt Priap jetzt, deinen Dienst entehrend,
Den Scepter seiner Hand entsinken, der zuvor

So stolz ihn zierte. — So verzehrend
Das Feuer war, das unser Götterchor
Vorher durchglüht, so starrend ist die Kälte,
Die alle jetzt mit einemmal ergreift.
Voll Demuth und bestürzt kam jedes Pärchen, stellte
Um Jupitern sich her, der wacker keift;
Er droht sogar, sie alle zu verschlingen,
Wenn sie nicht bald sich besserten.
Allein nun mußte man von andern Dingen
Sich auch besprechen, die schnell Hülfe forderten.

Man ward auf jenes Völkchen schwürig,
Das Amor einst für sein Vergnügen schuf;
Es ward auf Götterblut nur immer mehr begierig,
Und fühlt in sich den hohen Ruf,
Den Stachel schärfer noch zu brauchen.
Sonst zog man Nutzen noch aus dem Gefühl,
Allein jetzt schien's durchaus nichts mehr zu taugen,
Und unträglich ward dies Spiel.
Die einzige Bewegung, die es brachte,
War Kratzen — wo man blos die Zeit verliert;
Die Götter hatten's satt, und jeder dachte

Auf Mittel, wie er ihrer ledig wird.
Doch nach des Schicksals strengen Schlüssen
Kann nie ein Gott vernichten, was ein Gott
Gemacht — wie soll man nun den Bissen
Des schwarzen Volks entgehn, das stete Plagen
droht?

„Ein Mittel giebt es noch, das ich ergreife,"
Sprach der Monarch. — „Jetzt eben ist es Zeit
Es anzuwenden, denn mein Zorn gedeiht zur Reife,
Und es verträgt sich auch mit der Gerechtigkeit.
Das menschliche Geschlecht hat meine Gütigkeiten
Erschöpft — es ist voll Bosheit und Betrug.,
Laßt neue Martern uns für Sterbliche bereiten,
Sie zu strafen sind die alten nicht genug.
Wenn das Geschick nicht will, daß die Insecten
sterben,
Die Amor uns im Leichtsinn gab,
So sollen sie von uns die Weltbewohner erben —
Stürzt von der Höhe sie hinab."

Laut jauchzte man ihm Beifall, warf geschwinde
Die Brut in den unübersehbarn Raum,

Da ward sie bald ein Spiel der Winde;
Doch nahte sie sich unserm Erdball kaum,
So öfnete sich schnell das Wölkchen,
Das sie umschloß — wie dichter Hagel fiel
Nun dieses unwillkommne Völkchen
Auf uns herab. — Seitdem sind wir das Ziel
Von ihrer Grausamkeit — uns Tag und Nacht
zu plagen,
Sind sie bestimmt — und wenn sie auch einmal,
Um doch zu Amors Dienst noch etwas beizutragen,
Der Liebe Glut verdoppeln — wie vielmal
Empfinden wir dagegen ihre Bisse
Ganz sonder Vortheil? — Flieh, verdammte Brut,
Weit weg von mir, dein scharfer Stachel müsse
Mich nie belästigen — laß deine Wuth
An andern aus — ich habe dich nicht nöthig.
Bei Iris — Dank sei's Cyprien — gebricht
Es nie an Eifer mir, und ich bin thätig
Auch ohne daß der Floh mich sticht.

Alles ist gut wie es ist.

Von Piron.

Dem weiblichen Geschlechte zu Gefallen,
Sann Amor auf ein Mittel, dem Verdruß,
Womit sehr oft zwey Liebende befallen
Sind, abzuhelfen, freudigen Genuß
Zu mehren — und drum lenkt er seine Schritte,
In Hofnung, daß es ihm gelingen wird,
In größter Eil nach der famösen Schmiede,
Wo die Natur die Menschen fabricirt.

Die Wunderschmiede liegt, nach Amors Charten,
Am Fuß des schönsten Hügels, von Gesträuch
Bedeckt, das da wohlthätig wächst, der zarten
Baumwolle, doch unendlich feiner, gleich.
Von Elfenbein zwei schöne Säulen zieren
Den Eingang zu dem allerliebsten Saal,
Theils Ebenholz, Corallen theils formiren
Der heilgen Werkstatt niedliches Portal.

Der Scherze und der Amoretten Schaaren,
Durch welche hier die Flamme sich erregt,
Sind um den Ambos her, den kunsterfahren
Priap, der Gott der Gärten muthig schlägt.
Des unermüdeten Cyclopen Hammer
Geht stets in einem fort, bei Tag und Nacht,
Doch sonder Lärm — nie hat sein Schmiedehammer
Das mindeste Getös hervorgebracht.

Wenn dann durch wiederholte Stöße, kräftig
Geführt, das Eisen nun gehämmert ist,
Der himmlische Guß unaufhaltsam heftig
Hin in die Form, die gern ihn aufnimmt, schießt;
Dann leget die Natur, die hier regieret,
Die des Geschicks allweiser Schluß erkohr,
Daß sie beim Werk die Oberaufsicht führet,
Die letzte Hand daran, und bringt's hervor.

Cupido ging auf ihm bekannten Wegen
Bis in den Grund des Allerheiligsten,
Wohin kein Sterblicher, noch so verwegen,
Es je gewagt, noch wagen wird zu gehn.

Schnell fuhren hier die Schmidte in die Höhe,
Empfingen ihren großen König so,
Wie in Vulkanus Schmieden Cytheree
Empfangen wird — mit Jubelschall und froh.

„Willkommen, schönes Kind! Kann ich worinnen
Dir nützlich seyn? Gern will ich dein Gebot
Erfüllen, dir und deinen Wünschen dienen,“
Sprach die Natur zum kleinen Liebesgott.
„Den Schönen, die in meinen weiten Reichen
Mir huldigen,“ rief er, „und mir sich weihn,
Möcht' ich sehr gern den größten Dienst erzeigen,
Und du sollst mir dazu behülflich seyn.

Des männlichen Geschlechtes größte Zierde,
Mir heilig, baue so, daß jeder Mann,
Sobald es ihm beliebt, die schöne Bürde
Auch sichrer Hand wohl anvertrauen kann.
Hierzu ist, wie mich dünkt, nichts weiter nöthig,
Als eine Schraube — wenn man diese dreht,
Wird man im Augenblick des Schatzes ledig,
Kann ihn der Schönen geben, die drum fleht.“

Nachdem er die Natur nun unterwiesen,
Macht sie die neue Form, und baute dann
Die Männer all' ohn' Unterschied nach diesen
Verordnungen — und sieh, ein jeder kann
Sich trennen von sich selbst — was unbeweglich
Vor kurzem war, wand- nied- und mauerfest,
Das ward ein Hausrath jetzt, und so beweglich,
Als nur ein Ding sich immer denken läßt.

Allein es war so künstlich eingerichtet,
Daß wenn das Kleinod selbst zum wonnigen
Genuß nicht taugt, zum Streite nicht gerichtet,
So konnte man die Schraube auch nicht drehn.
Es mußte nie die Sendung ehr geschehn,
Bis Cypripor sein Wappen aufgedrückt —
Mit Cythereens Siegel nur versehen,
Ward das Packet an seinen Ort geschickt.

Das männliche Geschlecht, nach diesem Bilde
Geformet, stört nun die Zufriedenheit
Der Schönen nicht — kein banger Gram erfüllte
Sie ferner mehr in ihrer Einsamkeit.

Was untreu den Geliebten machen konnte,
Der fern von ihnen war, das führt' er jetzt
Nicht bei sich mehr, und bei der Dame wohnte
Der Tröster, den sie über alles schätzt.

Der junge Mann ging nie aus seinem Zimmer,
Er ließ, besorgt für seines Weibchens Glück,
Die Eifersucht und Argwohn plagte, immer
Das Unterpfand der Treue ihr zurück.
Das Mädchen, fern von dem Geliebten, fühlet
Nicht lange Weile, wenn sie einsam sitzt,
Die Klapper, die sie liebt, mit der sie spielet,
Ward, was das beste war, nie abgenützt.

Sich mit der schönen Waare zu versorgen,
Ist jede sehr beflissen — ein Packet
Geht ab, das andre kömmt, und jeden Morgen
Ein neues, das erst zu versuchen steht.
Nicht Wind und Wetter hielt die Ambassaden
Zurück, sie mußten fort ohn' auszuruhn.
Der Schweizer und das Kammermädchen hatten
So viel als jetzt zeitlebens nicht zu thun.

Doch bei dem süßen Zeitvertreibe spürte
 Des Kleinods Herr nicht die geringste Lust,
Und das noch nicht allein — sogar riskirte
 Er seines Schatzes gänzlichen Verlust.
Ein solch Depositum, auf alle Fälle
 War es mit großer Furcht verknüpft, allein
Was läßt man da nicht gern an seiner Stelle,
 Wo man stets selbst so innig wünscht zu seyn?

Der Zufall und verschiedne Schelmereien,
 Selbst Mißbrauch, den man oft damit verübt,
Ließ bald die unvorsichtgen Männer reuen,
 Daß sie die gute Handlung ausgeübt.
Tagtäglich gab's Gelegenheit zu Streiten;
 Nachläßigkeit, verkehrter Appetit,
Belohnte oft den Mann mit schweren Leiden,
 Der andern zu Gefallen sich verschnitt.

Der Oelzweig, der des Hauses süßen Frieden
 Erhält, für den die Frau beständig sorgt,
Wird von dem Mann, auf seiner Schöne Bitten,
 Ihr zum Gebrauch den ganzen Tag geborgt;

Am Abend fordert ihn der Gott der Ehen
Zurück, allein er kömmt die ganze Nacht
Nicht wieder, wie wird's jetzt dem Mann ergehn?
Wohin hat ihn sein Leichtsinn nun gebracht?

Oft hat sich ein Agneschen auch vergriffen,
Statt eurem wird euch einer remittirt,
Den ihr nicht kennt, so klein, so abgeschliffen,
Daß ihr gewiß zwei Drittel dran verliert.
Noch Glück für die, die nur ein Drittel immer
Noch retteten, denn viele hatten's nicht;
Und mancher kriegt von seinem Pfande nimmer
Das mindeste nur wieder zu Gesicht.

Im Hinterhalt lauscht stets auf diese Beute
Die Mutter, und sie stört bei Tag und Nacht
Im Spielzeug ihrer Tochter — welche Freude,
Wenn sie etwas für sich davon gebracht!
Devote Damen, deren Forderungen
Unmäßig sind, sahn gar zum Stehlen sich
Bei Schönen von Credit oft nothgedrungen,
Und freuten sich des Raubes inniglich.

Der Ehemann auf seiner Lagerstätte,
Dem Eifersucht die Augen offen hält,
Steht einmal auf und findet hinterm Bette
Den armen Schelm, getrennt von aller Welt.
Ohn' Aergerniß, ohn' Aufsehn zu erregen,
Macht euch der unbarmherzge Alte nun
Zum zweiten Abailard — wer kann ihm wegen
Der That zur Strafe ziehn, ihm Einhalt thun?

Die Dame zog sich lächelnd aus der Sache,
Und sprach zu dem verstümmelten Galan:
„Mein Freund, ich habe ihn verloren, mache
Jetzt was du willst — ich bin nicht Schuld daran.“
Der schreckliche Verlust ward mit Getöse
Nun kund gemacht, in Blättern avertirt,
Ein Kupferstich sogar zeigt Form und Größe
Des Kleinods, das sein Herr jetzt reklamirt.

Und welcher Gräul, und welche bunte Scene,
Die endlich ganz und gar das Spiel verdarb,
Wenn, wie es oft geschah, jetzt eine Schöne,
Die immer viel geborgt, urplötzlich starb.

Die Obrigkeit erschien, der Nachlaß wurde
Versiegelt, und gar viel Packetchen auch —
So sehr ein jeder Eigenthümer murrte,
Das Siegel blieb nach eingeführtem Brauch.

Den guten Herrn wurd' es nicht wenig bange
Bei der Justitz bekannten Schläfrigkeit,
Allein was half's? Sie mußten ziemlich lange
Entbehren des Genusses Süßigkeit.
Besonders die von Amt und Standes wegen
Sich schämen sollten mit dabei zu seyn,
Die durften sich nun vollends gar nicht regen,
Und mußten fast das Licht des Tages scheun.

Der unverschämte Stutzer nur beklagte
Sich laut, daß man ihn schändlich schikanirt,
Berief sich auf die Damen, jede sagte
Es frei, daß hier das Unrecht sichtbar wird.
War das Verfahren bald zum Schluß gekommen,
So gab es neuen Streit und Zögerung,
Doch endlich ward das Siegel abgenommen,
Befriediget nun jede Forderung.

Auch konnte wohl kein Mensch mit ein'gem
Grunde
Der Wahrheit sagen, daß er was verliert,
Die Selige, die bis zur letzten Stunde
Auf Ordnung hielt, hatt' alles rubricirt.
Minister, Pächter, Advocaten fanden,
Was sie gesucht, was sie so lang entbehrt,
Und alle die ehrwürdgen Väter kannten
Im Augenblick, was ihnen zugehört.

Es glich auch dem, was eine Messaline
Einst böslich unternahm, noch lange nicht.
Durch sie war Cypris Reich schon dem Ruine
Sehr nah, ihm droht ein schreckliches Gericht.
Bei ihr befanden sich im Uebermaaße
Juwelen, wie man sie nur wünschen kann.
Als wirklichen Verwalterin der Casse
Der Pfänder creditirt' ihr jedermann.

Doch plötzlich war sie eines Tags verschwunden,
Und ach! rein ausgeleert das ganze Haus,
Zugleich mit ihr die Schätze fort, die Kunden
Betrogen, und ein Banquerout brach aus.

Galanterie und Zärtlichkeit geriethen
Durch dieses Bubenstück in Mißkredit.
Ein Glückstopf war es, wo man hundert Nieten
Wagt, ehe man nur einen Treffer zieht.

Cupido sah den Mißbrauch sonder gleichen,
Und voller Zorn kehrt er im Augenblick,
Um dieses Unheils Folgen vorzubeugen,
Zu Venus heilgen Schmiede schnell zurück,
Vereinte sich mit der Natur, die gleichen
Verlust und Vortheil stets mit ihm genießt. —
Nun kann man sich zur Gnüge überzeugen,
Daß alles völlig gut ist, wie es ist.

Die Wachskerze.

Von Robbe.

In Pisa war ein Mann, von allen Ehemännern
Der eifersüchtigste, denn bis zur Raserei
Ging sein unselger Wahn. — Kein Wunder —
Von den Männern

Italiens ist selten einer frei
Von Eifersucht. — Gehörnten Visionen
Ist jeder unterworfen, wie bekannt;
Und dieser hatte längst schon alle Regionen
Der Liebe selbst durchirrt. — Vor Zeiten sehr galant,
Wußt' er die Wege, die Verliebte gehen,
Die Ränke, deren man sich oft bedient. —
Dem allgemeinen Loose zu entgehen,
Das seinem Haupt mit Hörnern drohet, sinnt
Er stets auf Mittel — der famöse
Gurt, der die Jungferschaft bewacht,
War viel zu wenig für die Größe
Des Argwohns, der ihn unaufhörlich plagt.
Die stärksten Schlösser zur Bewahrung
Des Schatzes thun vergeblich Widerstand —
Dies weiß der Schalk wohl aus Erfahrung;
Nun hört einmal, was er erfand.
Zu jenem Gurt that er zwei scharfe Klingen
Gerade vor dem Ort, der ihm gefährlich war,
Vermöge zweier Federn springen
Sie schnell hervor, und schließen auf ein Haar
Die Oefnung so, daß er nun außer Sorge war.
Doch hatte seine Frau kaum dis Geschenk empfangen,

Als sie, begierig durch Betrug
Das Mißtraun zu bestrafen, ihr Verlangen,
Nach einem zwar gefährlichen Versuch,
Dem Liebling ihres Herzens frei entdeckte. —
Als unser Argus sich in einer Nacht
Auf seinem Lager schnarchend streckte,
Weil ihn der Keuschheitsgürtel sicher macht,
Recht ruhig schlief — ist's anders möglich,
Daß Eifersucht in Ruhe schlafen läßt —
Kam der Galan. Die Freude war unsäglich,
In seiner Schönen Arm begann ein frohes Fest.
Man präludirt mit einer Saat von Küssen;
Doch dieser kleinen Gunst, die seine Sehnsucht mehrt,
Ward er bald satt, er strebt nach besseren Genüssen,
Nach einem Glück, das ihm Realität gewährt.
Die höllische Maschine widersetzte
Sich ihm, doch seine Hand bewegt
Die Federn, drängt sie weg — ein Gegenstand ergötzte
Ihn, der die Flammen nur noch mehr erregt.
Hier, in der Wollust Mittelpunkt, entdeckte

Er etwas, das dem Glanz der frischen Rose glich —
Die Schlange, die einst Evens Lüsternheit erweckte,
Empörte bei dem schönen Anblick sich,
Und ließ sie bald die Mittel finden,
Sich zu vergnügen — was kann Liebe nicht
Für Hindernisse überwinden!
Stellt Riesen ihr entgegen, und sie siegt. —
Die Schöne hielt mit nicht geringem Zwange
Die eine Feder, und die andre der Galan;
Nun konnte sonder Furcht die Schlange
Sich ihrem schönen Ziele nahn.
Sie stürzte sich in das Bassin der Lüste
Mit Eifer — das entzückende Gefühl
Berauschte unser Paar, versüßte
Den Zwang beim wollustvollen Spiel.
In süßer Ohnmacht hingegossen,
Denkt man nicht mehr, empfindet nur —
Die Nerven zuckten, Seufzer flossen
In Seufzer hin — die gütige Natur
Reicht ihnen alle ihre Freuden.
Doch leider ward ihr Uebermaaß
Gar bald die Quelle bittrer Leiden,
Weil jede Hand nun ihren Dienst vergaß.

Die Schlange ward jetzt mitten in den Flammen
Das Opfer jener eifersüchtgen Wuth,
Die Klingen schnappten schnell zusammen,
Und sie vergoß ihr schönes Blut,
Fand ihren Heldentod an jener Stätte,
Die Amor ihr zum Leben gab —
Sie lag erstickt im weichen Rosenbette,
Der Thron der Wollust ward ihr Grab.
Auf das Geschrei des Armen eilte
Das Kammermädchen schnell herzu,
Und führt' ihn weg — die Donna weilte
Indessen in der süßten Ruh
Noch auf dem Wahlplatz, und genoß verworren
Der Schlange letzte Seufzer hier;
Sie spürte nichts von dem, was sie verlohren,
Und träumte sich das liebe Thier
Lebendig noch. — Bald folgte dem Entzücken
Der Klagen bitterste — sie schrie bald O! bald Ach!
Nichts konnte ihren Gram ersticken,
Als bange Furcht, der sie jetzt unterlag.
Die Schlange mußte man nun augenblicklich
Bei Seite schaffen — doch auf was für Art?
Ein Kugelzieher endete dies glücklich,

Wiewohl nicht sonder Müh. — Noch sterbend ward
Sie bös, als sie den Ort verlassen sollte,
Den sie geliebt, sie schäumte noch für Wuth,
Obgleich manch Thränchen ihr entrollte,
Ob des Verlusts, der ihr so wehe thut. —
Nun hub man an auch zu deliberiren,
Wohin man sie begraben soll.
Die Dame wollte sie einbalsamiren,
Um ihr im Tode noch den Zoll,
Den sie verdient, zu weihn; allein die Zofe nennte
Dies Thorheit, da man in Italien
Viel solche Thierchen haben könnte,
Und es nicht nöthig sey, die abgeschnittenen
Noch aufzuheben. — Es entstand ein Streit darüber,
Doch diese warf sie auf die Straße weit
Hinaus. — Ein altes Weib gieng jetzt vorüber
Zur Kirche, denn es war just Weihnachtszeit.
Sie stolperte, und ließ aus ihren Händen
Die Leuchte fallen, die sie hielt. —
Indem sie nun an allen Enden
Im Finstern tappend suchte, fühlt
Sie unsre Schlange, steckt sie gleich in die Laterne,
Weil sie sie für die Kerze hält.

„Ha!“ rief sie freudig aus, „der Himmel ist nicht
ferne
Mit Hülfe, wenn sie seinen Kindern fehlt.“
Sie tritt ins Gotteshaus mit andachtsvollem Herze,
Und betet, was sie weiß, erst aus dem Kopfe her;
Bald aber hat sie auch ihr Buch und ihre Kerze
Vonnöthen — diese ward nunmehr
Der Nachbarin gegeben, und so weiter,
Bis sie zum Küster kam, der sich gewaltig plagt
Sie anzuzünden, aber leider
Umsonst — er blies mit aller Macht
Zwar auf den Tocht, allein er will nicht brennen.
Er untersuchte nun, was er in Händen hat,
Und konnt' es für kein Licht erkennen;
Doch eine Wittwe, die jetzt zu dem Altar trat,
Belehrte ihn. — „Könnt Ihr mir sagen,
Was dieses sey?“ sprach er zu ihr.
„Ach!“ rief sie aus, „das ist“ — schnell unterbrachen
Die Seufzer ihre Stimme hier,
So mächtig weckte das, was sie erblickte,
Die Rückerinnerung an das, was sie
Einst durch den Tod verlor. — Der Küster, dem's
nun glückte,

Das Räthsel aufzulösen, schrie
Im vollen Zorn: „Mesdames, die Possen binden
Sie andern auf — Bei Ihnen insgesamt
Doch nicht bei mir, taugt dieses anzuzünden —
Ein jeder sorge für sein Amt."

Der Floh.

Der Zufall giebt oft das, was der Verstand verweigert,
Er hat Entdeckungen hervorgebracht,
Und den Erfinder durch Genuß bereichert,
Der doch zeitlebens nie daran gedacht.
In der Chymie fehlt es nicht an Beweisen.
Die Schätze der Natur sind jedem aufgedeckt,
Dem Ignoranten wie dem Weisen —
Es kömmt drauf an, wer sie zuerst entdeckt.
Sie zeigen sich, auch ohn' es auszuspähen.
Ein Beispiel stellt Agneschen jetzt uns dar —
Sie war kein Mädchen, auf Entdeckung auszugehen,
Durch Zufall macht sie eine, die fürwahr
Die Nonnen noch bis diese Stunde preisen.

Agnese war zwar Kammermädchen nur,
Doch spröd' und stolz, sie kannte keine heißen
Begierden — nicht aus Tugend, von Natur
War sie so kalt. — So sind die Mädchen alle,
Die einst im Zorn der Himmel schuf —
Doch hielt man sie, wie stets in diesem Falle
Geschieht, für tugendhaft — sie war im besten Ruf,
Sehr schön, und älter nicht als funfzehn Jahre.
Wer von Bedienten ihr zu nahe kam,
Den biß und kratzte sie, und raufte alle Haare
Dem aus, der sich nur ein'ge Freiheit nahm.
Die Dame ward von jungen Herrn von Stande
Agneschens willen oft besucht;
Da ging es eben so — die Tygerin erkannte
Nicht Rang noch Würde, wenn man irgend was versucht.

Gott Amor schoß, ihr Herzchen zu durchbohren,
Schon manchen Pfeil nach ihr, vergebens doch —
Es war von Stahl und Stein, gebohren
Die Liebe zu verschmähn, und Amors sanftem Joch
Sich zu entziehn, der diesen Schimpf zu strafen
Bei seiner Allmacht schwur. Allein die Strafe fiel

Bald auf ihn selbst zurück, und seine Waffen
Verfehlten bei Agnesen stets das Ziel;
Der Vortheil war auf ihrer Seite,
Wenn er ihr einen Streich zu spielen denkt. —

Der Lenz erschien, mit ihm die Freude,
Die dann in jedes Herz sich senkt.
An einem Festtag schmückt Agneschen
Ihr schönes Haar mit Florens Lieblingen,
Am Lilienbusen thront ein junges Röschen
Just zwischen zweien Hügelchen —
Die Königin der Blumen borgt von ihnen
Ein neues Colorit, und sie erhob dafür
Den blendend weißen Glanz — noch nie erschienen
Sie in so zauberischem Reiz als hier.
Die Taille kann man mit den Händen
Umspannen in dem niedlichen Corset,
Ein leichtes Röckchen weht um ihre Lenden,
Das weiße Strümpfchen sitzt so nett,
Man glaubt ein nacktes Bein zu sehen,
Den kleinsten schönsten Fuß umschließt —
Um alle Reize durchzugehen —
Ein Schuh, der wie gedrechselt ist. —

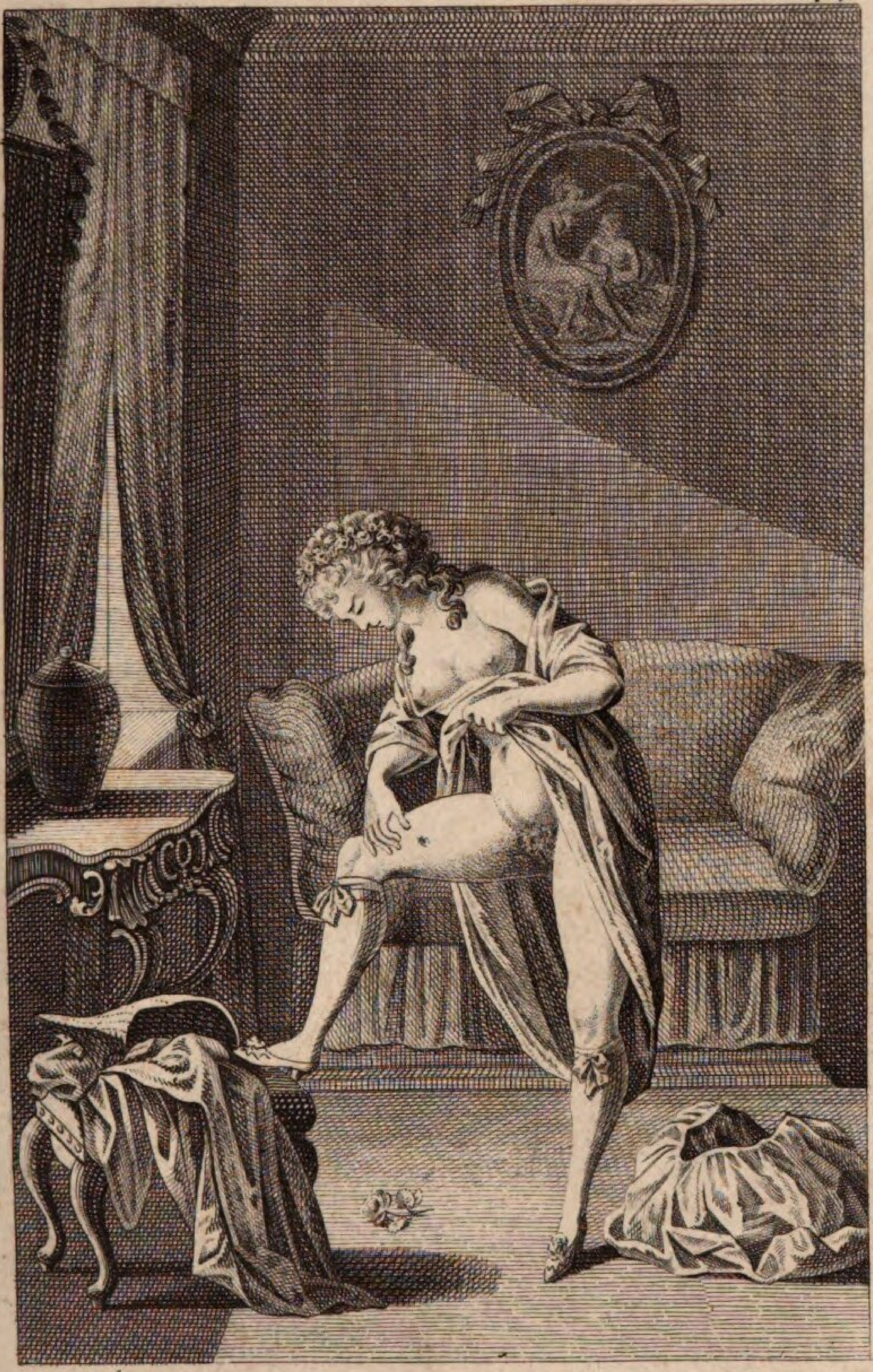
Der kleine Gott voll loser Tücke,
Der, wie gesagt, ihr etwas zugedacht,
Rief aus: „Jetzt ist es Zeit — laßt uns im Augenblicke
Den eiteln Putz zerstören, all die Pracht
Des Mädchens, das uns so behandelt,
So schimpflich uns verachtet hat.“
Sobald er dies gesagt, verwandelt
Er sich in einen Floh, und trat
Nun seine Reise an — er hüpft auf Stirn und Hände,
Auf Hals und Busen hin, und ließ,
Bevor er sich von einem Oertchen trennte,
Stets seine Spur zurück durch einen derben Biß.

Die Schöne, aufgebracht durch diese Neckereien,
Hascht emsig nach dem bösen Floh,
Sein Tod soll sie von ihm befreien;
Doch Amor war zu flink, entfloh
Mit einem Sprung, schlich unter das Corsetchen,
Stach bis aufs Blut, und wollte nicht heraus. —
Für Amors Tafel ist das Fleisch der jungen Mädchen
Die beste Kost, oft macht es seine Mahlzeit aus.

Wenn ich, gleich ihm, mich rächen könnte,
Beim heiligen Johann! das wär' ein Schmaus für
mich. —

Agneschen warf nun ihr Corset behende
Weit von sich weg, noch war das Hemdchen hinderlich,
Sie riß es auf, und nun erschienen
Die Busenhügel in der vollsten Pracht,
Zwei Rosenknospen blühn auf ihnen,
Erhöhen ihrer Reize Macht.
Sie visitirt nun in die Runde
Die Oerter, wo der Feind verborgen lag,
Der sie bestürmt — allein der gute Kunde
War längst entfernt von dort, und stach
Das arme Mädchen ganz entsetzlich
In ihre Schenkel weiß wie Schnee —
Dies mehrte ihre Rachgier plötzlich,
Bracht' ihren Zorn aufs äußerste.
Schnell ließ sie nun ihr Röckchen fallen —
Verbuhlte Zephyrs schwebten jetzt
Zu tausenden rund um sie her, um allen
Den Reizen, deren Anblick sie ergötzt,
Zu huldigen. — Sie stritten, wem die Wache

2.B. S.174



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zunächst am Heiligthum Agnesens ward,
Beschützten Amorn vor der Rache,
Die seiner in dem Schoos der Wollust harrt.

Der kleine Narr erhält durch tausend Possen
Die Mummerei — bald hat er sich versteckt,
Bald schwebt er in der Luft, macht einen großen
Sprung, und mit einem Wort, er neckt
Die Schöne nur, der er von selbst sich zeiget,
Und wenn sie ihn erhaschen will,
Schnell wie ein Blitz entflieht — Polichinellen
gleichet
Der schadenfrohe Gott in diesem Spiel.

In einem niedlichen Gesträuche
Sah er jetzt ein Portal, das den Rubinen glich —
Ein Lehn, das unbedingt Cytherens Reiche
Stets unterworfen war — Agnese sträubte sich
Allein dagegen — kühn und stolz bestritte
Sie Cyprien ihr hergebrachtes Recht,
Und widersetzte sich der alten Sitte.
Doch eifriger, als das Geschlecht
Der Sterblichen, sind Götter, das zu schützen,

Was ihnen zugehört — auch war dies Gut so schön,
Daß jeder lüstern ist, es zu besitzen,
Selbst Könige voll Sehnsucht es erflehn.
Dort thronten, jedem Sturm verschlossen,
Die seligsten Empfindungen,
Und aus dem Flammenquell ergossen
Sich Freuden und Entzückungen.

Bei dieser Festung war der Muth sehr nöthig,
Und fehlt es je dem kleinen Gott daran?
Er attaquirte sie, und ging so thätig
Zu Werk, daß es ihm glückt, dem Eingang sich
zu nahn.
Er sprengt' ihn jetzt, und nahm mit Stürmen
Besitz von seinem Eigenthum,
Und ob sich schon Rebellionen thürmen,
Behauptet er dies Ländchen doch mit Ruhm.

Agnese, laß den Zorn, der dich durchglühet,
Befürchte nichts für diesen schönen Ort;
Wenn Amor auch zuerst hinein als Sieger ziehet,
So ist dies ein Tribut, der — glaube mir aufs
Wort —

Ihm ganz allein gehört. Doch, eitle Gründe!
Schon wird die Rache ausgeführt;
Ein Fingerchen verfolgt geschwinde
Den Feind, und hält ihn fest bloquirt.
Sie trieb den armen Schelm gewaltig in die Enge,
Er floh davon auf einem schmalen Steig;
Der Angriff ward verdoppelt — in der Länge
Versetzt jedoch der Finger dieses Reich
In Aufruhr — der Tumult erfüllte
Die Wohnungen der stillen Einsamkeit.
Die Bürger dieser Lustgefilde,
Die Scherze, Freuden und die süße Trunkenheit,
Die bis hieher in tiefer Ruhe lebten,
Erwachten schnell bei diesem Streit
Von ihrem Schlaf — sie sprangen auf und schwebten
Leicht um sie her — ein jeder freut
Sich seines Glücks, die Holde liebzukosen;
Ein zauberischer Reiz, der ihr zu mächtig ist,
Von jenem leichten Völkchen ausgegossen,
Macht, daß sie bald all ihren Zorn vergißt.
Der rächerische Finger, erst erkohren
Zum Morden, weckte jetzt das schlummernde Gefühl
Der Wollust auf — sie schien in ihr verlohren,

Und überließ sich ganz dem süßen Spiel.
Selbst Amor konnte sich für Staunen jetzt kaum
fassen,
Und seine Bosheit reut' ihn sehr;
Er fürchtete, schon seinen Thron verlassen
Zu sehn, und seinen Altar opferleer.

Aus dem Pallast der Wollust stieg am Ende
Ein dunkles Wölkchen auf, das jeden Sinn
Betäubt — ihr Auge brach, das Spiel der Hände
Hört auf, sie sank in tiefe Ohnmacht hin.
Cupido floh, sein Herz von Furcht beklommen,
Zu Cyprien, sie hört die Zeitung traurig an. —
Agnese war jetzt zu sich selbst gekommen,
Allein das schöne Kind begann
Die Uebung, die sie sehr goutirte,
Von neuem schon, und bald erfuhr die Welt
Durch sie, wie man dies Spielchen practicirte.

Die Nonnen haben es zum Zeitvertreib erwählt,
Woran sie Tag und Nacht sich laben,
Und so gerieth es sehr in Schwung —
Ja, die Geschichte ward in Erz gegraben
Zur ewigen Erinnerung.

Liebhaber oben, Liebhaber unten.

Die Freude, das Vergnügen fanden
An Höfen stets ein sicheres Asyl;
Manch Abentheuer wird bestanden,
Und die Intrike hat ein leichtes Spiel.
So ging's, so geht es noch. — Ein Richter wohnte
In einer Residenz, sein Haus ward niemals leer.
Von jungen Herrn, und jeder konnte
Die Ursach davon sehn — sie war nicht schwer
Zu rathen. — Eine Frau, die jung, gesellig
Und reizend ist, lockt allemal —
Sie hatte, denn sie war gut und gefällig,
Verehrer auch in großer Zahl.
Zwar war der Mann im Punkte seiner Ehre
Sehr kitzlich, doch sein Weibchen dreht
Ihm Nasen ohne Zahl, wovon auch manche Mähre
Schon in der Stadt von Mund zu Munde geht.
Geprellt zu seyn war stets das allgemeine
Loos aller Eifersüchtigen,
Drum war es auch mit allem Recht das seine —
Man wird es aus der Folge sehn.

Des Richters Frau war eine von den Damen,
Wie man an jedem Ort sie finden kann.
Von zwei Galans, die für sie seufzten, kamen
Stets zwei in ihre Gunst — sie nahm sie beide an;
Versteht sich einen nach dem andern.
Der finstre Herr Gemahl muß jeden Vormittag,
Kraft seines Amts, in den Gerichtshof wandern,
Wo er das Recht in Themis Namen sprach.
Die Stunden waren es, die sie der Freude
Und ihren beiden Buhlern weiht.

Einst kam, nach dem erhaltenen Bescheide,
Der eine früh um acht — die Zeit
War sehr gelegen, denn im Bette
Lag Nettchen noch im schönsten Nachtgewand —
Er blieb nicht lange stehn — und keiner hätte
Dies wohl gethan. Der Liebe schönstes Band
Ward nun geknüpft — In einem solchen Falle
Ist Amor ein weit beßrer Geistlicher,
Als Hymen, und er ordnete selbst alle
Ceremonien an, zwar kurz, doch bündiger.
Doch weiß er nicht sich Maaß und Ziel zu setzen,
Und Nettchen hatte ganz und gar

Vergessen, daß die Zeit, in der sie sich ergötzen
Kann, nun bereits verstrichen war,
Die Glocke hatte eilf geschlagen;
Da war der andre Herr bestellt —
Sie hört ihn an die Pforte schlagen.
„Ach!" rief sie kläglich aus, und stellt
Erschrocken sich — „ich bin verlohren,
Das ist mein Mann — trifft er Sie jetzt bei mir,
So wird er mich und Sie durchbohren.
Ich weiß kein andres Mittel hier,
Als auf den Boden sich zu retten;
Geschwind hinauf." Er that's — sie öffnete die Thür
Dem zweiten nun — der konnte wetten,
Er wäre ganz allein der Hahn im Korbe hier,
So freundlich ward er aufgenommen.

Durch eine kleine Oeffnung sah
Nun jener, daß ein andrer angekommen,
Statt ihres Manns, den die Lukrezia
So liebt wie ihn, zum mindsten so behandelt.
Er traute seinen Augen kaum,
So seltsam schien ihm dies — doch nun verwandelt
Die Scene sich, macht einer neuen Raum.

Denn alle drei vergingen fast für Schrecken,
Als jetzt der Richter klopft. — Man muß sogleich
Die Thür' ihm öffnen, doch wohin verstecken
Den zweiten nun? — Die Weiber sind so reich
An Mitteln, gilt's, die Männer zu betrügen,
Doch bot sich jetzt nicht mehr als eines dar:
Der junge Herr muß unters Bette kriechen,
Und nun ward aufgemacht. — Der Richter war
Schon bös, daß man ihn hatte warten lassen,
Sein Argwohn wuchs, als er die Spuren sah,
Die Amor hier sehr deutlich hinterlassen. —
„Wie sieht dies Bette aus? Das Tuch ist ja
So jämmerlich zerknillt. — Madam, ich möchte wissen,
Woher dies kömmt?" sprach er zu Nettchen jetzt
Im vollen Zorn. Doch ihr Gewissen
Schien rein von jedem Fehl, und sie versetzt
Sehr spöttisch ihm: „Mein Lieber, Sie verdienten
Ein Weib, das Ihrer Eifersucht
Recht volle Nahrung gäb, und Sie das finden
Ließ, was Sie oft bei mir umsonst gesucht."

Der Herr Gemahl, dem's an Beweisen fehlte,
Ward ganz verblüfft, und zog die Segel ein. —

Sie triumphirte nun, und quälte
Ihn so, daß er, betäubt von ihrem Schrein,
Den Himmel selbst zu Hülfe rief, und sagte:
„Der, der da oben ist, bezahlt gewiß
Das alles einst." — Der auf dem Boden dachte,
Er meinte ihn. — „Ey warum soll ich dies,"
Schrie er, „denn ganz allein bezahlen?
Giebt jener, der da unten liegt,
Nicht seine Hälfte auch?" — Die Worte schallen
Dem in die Ohren kaum, so kriecht
Er gleich hervor — er kennt die Stimme dessen,
Der ihn gemahnt — und ruft: „Wir wollen gehen,
Freund,
Bezahlt ist alles schon — nun komm zum Essen,
Da unsre Gegenwart nicht weiter nöthig scheint."
Die gute Frau ward jetzt von beiden
Verlassen, um mit ihrem Mann
Allein die Sache zu entscheiden,
Denn jene ging der Streit nichts an.

Die Hospitalnonne.

Von Dellem.

Bei einem Nönnchen aus dem Orden,
Der alle arme Kranke pflegt,
War eine Neigung rege worden,
Die desto größre Flammen schlägt,
Wenn sie das Herz zum erstenmale
Ergreifet, und Lucilia
War eben jetzt in diesem Falle.
Sie hatte nie geliebt, und sah
Jetzt einen Jüngling — ihrer Pflege
Und Sorgfalt war er anvertraut,
Und diese bracht' es bald zuwege,
Daß er zurück ins Leben schaut.
Es besserte mit ihm sich stündlich,
Dank sey es ihrer Wachsamkeit!
Und er blieb auch nicht unempfindlich
Bei ihres Eifers Thätigkeit.
Es blühten seine Rosenwangen
Von neuem frisch und schön durch sie;

Allein ein heftiges Verlangen
 Nach seiner lieben Nonne, die
So sorgsam ihn gepflegt, bestürmte
 Ihn jetzt weit stärker, als vorher
Die Krankheit — mancher Zweifel thürmte
 Sich auf, und macht' ihn trauriger.
An einem Morgen wiegt' er frölich
 Sich in die süße Hofnung ein,
Er sey geliebt, und fand so selig
 Den Traum, Lucilie sey sein.
Sich ihre Reize vorzuspiegeln
 War er bemüht — im Augenblick
Eilt auf der Liebe sanften Flügeln
 Sie selbst herbei — vermehrt sein Glück.
Er fühlt sein Feuer stärker lodern,
 Und die Natur, der Liebe treu,
Begann ihr Spiel, und schien zu fodern,
 Daß er nicht mehr so schüchtern sey.
Indem, sein Leiden zu gestehen,
 Er nun auf süße Worte sann,
Glaubt sie für Schmerzen zu vergehen.
 „O lieber Jüngling," hub sie an,
„Du seufzest, schweigst — was ist dir? Rede" —

Die bange Furcht erstickte jetzt
Die Stimme ihr, das Auge flehte
Ihn um Vertrauen an. — Sie setzt
Sich zitternd hin zu ihm, und fühlte
Ihm an den Puls — den Augenblick
Benützte Amor gleich, und spielte
Ihr einen Streich, der beider Glück
Beschleunigte, und das vollführte,
Was er zum Zweck für dienlich fand.
Der hergestellte Kranke führte
Der pflegenden Novice Hand,
Die sich ihm überließ, ganz leise
An einen Ort — wo jedermann
Gewiß die deutlichsten Beweise
Von der Gesundheit finden kann.
Indem er plötzlich sie berührte,
Zeigt' er ihr einen Ueberfluß
An Kräften, den er jetzt verspürte,
Und den er ihr bloß danken muß. —
Die Schöne konnte sich kaum fassen,
Scham und Bestürzung macht sie roth —
Gern hätte sie das losgelassen,
Was ihrer Hand von selbst sich bot,

Allein umsonst — er triumphirte,
Schob alles auf die Liebe, die
Zu dieser Keckheit ihn verführte,
Bat innig um Verzeihung sie.
„Verbanne dieses eitle Schrecken,
Das lächerliche Scrupel dir
Ganz sonder eingen Grund erwecken.
Geliebtes Mädchen, glaube mir,
Nie kann es deinen Reiz entehren,
Wenn deine Hand mich hier berührt.
Die Flammen, die hier lodern, nähren
Sich blos durch dich — nur dir gebührt
Mein Leben — der Genesung Zeichen
Dank' ich blos deiner Gegenwart —
Doch einer Liebe sonder gleichen,
Die längst in mir entzündet ward,
Hast du noch einen Lohn zu reichen.
Ich habe meines Dankes mich
Entlediget, und ihn zu zeigen,
Trift, Beste, nun die Reihe dich. —
O! kröne was du unternommen,
Sieh diese Crisis der Natur!
Lucilia, mich ganz vollkommen

Zu heilen, warrlich, dies ist nur
Dir aufbehalten — nun, so sage,
Kannst du mich leiden, sterben sehn?" —
Sie fühlte dieser sanften Sprache
So mächtigen Verführungen —
Doch lauter sprachen die Gefühle
In ihrem jungen Herzen noch,
Indeß der Jüngling seinem Ziele
Mit Eifer nun entgegen flog.
Aus ihren feuchten Augen sprangen
Jetzt Millionen Funken, die
Der Wollust höchstes Gut verlangen —
Die Kinder reger Phantasie.
Er sah durch Hülfe dieser Funken,
Daß sie dieselbe Sehnsucht spürt —
Halb war sie über ihn gesunken;
Mit einem Arm, den Liebe führt
Und stärkt, hob er sie voller Freuden
Zu sich ins Bettchen — Amor lieh
Kraft, Muth und raschen Eifer beiden,
Und zog den Vorhang über sie.

Das Stückchen Taback.

Von Monbrun.

Zwei Mönche statteten an einem Morgen
Besuch bei einer Dame ab —
Die Ursach ist mir zwar verborgen,
Warum man sich Visiten gab,
Doch thut es nichts zu der Geschichte.
Genug, es war ein edles Paar
Von Capucinern — schlaue Wichte —
Der eine Pater schon, der andre war
Ein Laienbruder noch. — Kaum waren sie ge-
kommen,
So fingen sich nach hergebrachtem Brauch
Die Complimente an: „Seyn Sie mir sehr will-
kommen,
Ehrwürdger Herr Gregorius, Sie auch,
Mein lieber Bruder Martin. — Nehmen
Sie beide Platz, ich bitte Sie recht sehr.“
Der alte Heuchler that's, doch sein bescheidener
Gefährte wollte sich noch nicht bequemen,

Und stand aus Höflichkeit, bis man es noch einmal
Ihm wiederholt. — An ihrer Toilette
Saß unsre Dame noch im leichten Nachtcorsette,
Und unter ihrem Halstuch stahl
Sich jetzt ein Reiz hervor, der durch geheime Kräfte
Des Bruder Martins Aug gewaltig blendete.
Mit seiner Hand macht' er sich ein Geschäfte,
Wodurch er bald den Aufruhr endete,
Den Lüsternheit in seinem Blut erreget.
Indem er unter seiner Kutte nun
Sich tapfer hält und hin und her beweget,
Ließ auch der andre sein Talent nicht ruhn.
Er predigt, wie Tartüff, von Gott und allen Heilgen,
Von Cherubim und Seraphin,
Führt seine Hörer dann nach einem Weilchen
Sogar im Stall zur Krippe hin,
Wo Ochs und Esel sich bereits befinden —
Und mehr dergleichen Plauderei,
Worein so gut sich Capuciner finden.
Man denke, ob dies Unterhaltung sey
Für eine Dame — doch ich rede nur von jenen,
An deren Reiz noch nicht der Zahn der Zeit

Genagt, die sich nach etwas besserm sehnen,
Und deren Herz der Sinnlichkeit
Weit lieber folgt, als jenen kindschen Schwächen
Des heuchlerischen Directeurs.
So war die Dame auch, von der wir sprechen;
Denn ungeachtet eines Heers
Von Mönchen, die sie stets umgaben,
So war doch die Bigotterie
Im mindsten keine ihrer Gaben —
Im Gegentheil, sie haßte sie.
Allein warum pflog sie mit solchen Leuten
Denn Umgang, da er ihr doch kein Vergnügen
schafft?
Ihr selger Herr Gemahl, zu seinen Zeiten
Ein guter Mann, allein der Brüderschaft
Recht würdig, nahm sie auf — nun kann man sagen,
Es ist und bleibt gewiß weit minder schwer,
Aus einem alten Haus die Ratten zu verjagen,
Und wären sie seit vielen Jahren her
Darin, als sich ein Heer von Pfaffen,
Das erst an einem guten Ort
Sich eingenistet hat, vom Hals zu schaffen —
Denn da geht warrlich keiner fort.

So duldete mit Widerwillen
Die Dame auch die heilge Brut;
Bald ließ sie ihren Zorn sie fühlen,
Bald aber war sie wieder gut.
Genug davon. — Elisens scharfen Blicken
Entgingen die Bewegungen
Des Fraters nicht, denn Weiberblicken
Kann so etwas wohl nie entgehn.
Gewiß, es irrt sich selten eine,
Kömmt's auf ein solch Manövre an —
Und diese war wahrhaftig keine
Von denen, die dies Spiel leicht übersahn.
Sie fragte ihn mit schlauen Minen:
„Was machen Sie denn da, mein Herr?"
„Madam," erwiedert' er, „zu dienen,
Ich reibe mir ein wenig Saint-Omer."
„Ha!" rief mit Feuer jetzt Elise,
„Sie werden wohl so gütig seyn,
Ihr Stückchen Taback mir zu leihn,
Ich reibe mir auch eine Prise."

Die verfolgte Jungferschaft.

Vom Marquis von Saint-Aulaire.

Es giebt ein Blümchen, noch viel zarter,
Als jene, die der erste Glanz
Aurorens Tellus Schooß entlocket.
Ein heilges Recht maßt Hymen sich
Drauf an — schmückt es nicht seinen Altar,
So glaubt er stets sein Fest entweiht.
Allein zu seiner größten Kränkung
Wird es durch Amors schlaue List
Und Ueberraschung oft gepflücket,
Und an dem feierlichen Tag
Ist keine Spur davon zu finden.
Der kleine Schelm lacht in geheim
Ob der Verrätherei, und freuet
Der Bosheit sich, die er verübt.
Bei wem soll jener sich beklagen?
Denn der Ersatz in diesem Fall
Ist ganz unmöglich, und man findet
Nicht Mitleid noch Gerechtigkeit.

Drum muß, nach meiner Meinung, Hymen
Die Blume nehmen wie sie ist,
Und nicht zu scharf sie untersuchen —
Der listigste wird hier geprellt.
Man höre, wie sich in dem Falle
Ein junger Ehemann einst nahm.

Ein Heer verliebter Stutzer buhlte
Um eine Schöne — ihre Hand
Erhielt, nach mancher Sorg' und Mühe,
Ein wackrer Officier zum Lohn.
Auf seines Glückes höchsten Staffel,
Erstreckt' er die Befriedigung
Der Lust auf alle die Genüsse,
Die ihm der Ehestand erlaubt.
Doch in der Wollust Garten findet
Man äußerst selten, was man sucht,
Und oft ist das schon eine Rose,
Was man noch für ein Knöspchen hielt.
Der Herr Gemahl, von solchen Dingen
Ein Kenner, fühlte bald die Glut
Der Liebe schwinden — er verachtet
Sein Weibchen nun, wirft seine Gunst

Sogleich auf ihre jüngre Schwester.
Kein Tag verging, an dem er ihr
Von seiner innigen Verehrung
Nicht deutliche Beweise gab.
Juwelen, Stoffe, alles wurde
Ihr unterthänigst dargebracht,
Was ihren Sinnen schmeicheln konnte,
Ward aufgeboten — kurz, er ließ
Nichts ungenützt, sie zu besiegen,
Braucht' alle Mittel, welche ihm
Die Liebe rieth, zu jenen Zeiten,
Wo diese Kunst weit schwerer war,
Als jetzt, da man mit großem Eifer
Sie cultivirt, nach Regeln lehrt.
Die Eltern dieses schönen Kindes,
Auf den Verführer sehr erzürnt,
Versäumten nichts, um ihm die Schande
Die ihrem ganzen Hause droht,
So sehr als möglich vorzustellen.
„Bei meiner Heirath," hub er an,
„Versprach man unter andern Gütern,
Die ich als Mitgift meiner Braut
Bekommen sollte, wie Sie wissen,

Mir eine Jungferschaft — allein
Der Punkt ist noch nicht in Erfüllung
Gekommen, und ich dringe drauf.
Ich will bei jeder jüngern Schwester
Die Jungferschaft verfolgen, bis
Ich sie erlange — wär's bei jener,
Die jetzt noch in der Kappe läuft."

Das Ave Maria.

Ein Nonnenpaar hielt einst in einem Kloster
Ein wichtiges Gespräch, das von Vertraulichkeit
Und Freundschaft zeugt, die keine Gränzen kannte.
Sie waren schön, doch von beschränktem Geist und Sinn,
Voll Unschuld, sanft, und außer ihren Mauern
Mit allem fremd. — Die Thür war fest verschlossen, sie
Ganz sicher, nicht gehört zu werden. — Anfangs
War's blos Geschwätz, man nennt sich Herzchen, Liebchen, giebt
Sich Küsse, doch die waren fromm und heilig —

Man drücket Mund auf Mund von neuem — keine wähnt,
Daß Satan selbst sie zu dem Spiel verleitet.
„Mein Schwesterchen," rief dann Sophie aus, „wie sehr
Sieht man bei dir die großen Wunder Gottes!
Wie schön bist du gebaut! Da ist kein einzger Fehl —
Der Busen — ha! die Rundung ist vollkommen,
Wie sehr gefällt mir hier das Rosenknöspchen. — Ja,
Der Allmacht Hand entdeckt bei dir sich deutlich." —
„Und du, mein liebes Kind," sprach jetzt Constanze, „wer
Kann dich wohl sehn, und fällt nicht in Versuchung,
Dich anzubeten? so vollendet ist dein Reiz —
Ich werd' erbaut, so oft ich dich erblicke."
Die Untersuchung ging mit gleicher Frömmigkeit
Stets ihren Gang, und man bewundert dieses
Und jenes — endlich kam denn das Examen auch
An einen Ort — ich brauch' ihn nicht zu nennen —
Den tändelnd die Natur nach eignem Risse schuf.
Erhebungen des Herzens, fromm und mystisch,
Erregte dieser so frappante Gegenstand.
„O Schwesterchen, welch niedliches Portälchen!

Die Form wie schön, voll Reiz, und doch so simpel nur!" —
„Bei dir, mein Kind," erwiederte Sophie,
„Ist gleiche Schönheit, die mein Innres ganz entzückt —
Nie sah mein Aug' etwas, das diesem ähnelt.
Du wirst zwar lachen, doch ich hätte große Lust
Zu wissen, wer dies Meisterstück des Himmels,
Das wir hier sehen, wohl von uns am kleinsten hat." —
„Du ganz gewiß, mein Schwesterchen." — „Wahrhaftig
Das glaub' ich nicht, es ist das deine kleiner noch." —
„Je nun, das Maaß davon ist leicht zu nehmen,
Sieh, unser Rosenkranz ist just geschickt dazu."
Man schritt sogleich zur Procedur. — „Mein Himmel!"
Rief Fikchen staunend aus, „wer hätte das geglaubt?
Das deine ist um ein Ave Maria
Geliebtes Schwesterchen, doch größer noch als meins."

Die gelehrten Capuciner.

Zu seinem größten Unglück ward
Ein armer Mönch einst überfallen,
Als er, nach seines Standes Art,
Im Weinberg eifrig und mit allen
Ihm eignen Kräften Arbeit trieb;
Nicht etwa, wie man meinen sollte,
Im Weinberg unsers Herrn, da blieb
Er selten lange — nein, er holte
Sich süßern Lohn in einem, der
Dem schönsten Weibchen zugehörte,
Das Wittwe war, und welcher er
In ihrem Leiden Trost gewährte. —
Das arme Pfäffchen mußte jetzt
Ins finsterste Gefängniß kriechen.
Man schrieb sogleich nach Rom, und setzt
Die Missethat mit treuen Zügen
Ins Licht. — Das Urtheil kam, es hieß:

A sacris suspendatur. — Alle
Die Herrn im Kloster staunten dies
Gewaltig an, denn in dem Falle
Lateinisch zu erklären, war
Von ihnen keiner je — ich rede
Von Capucinern blos. — Fürwahr
Man gab sich alle Müh, bot jede
Belehrung auf — umsonst, man kann
Die Strafe nimmermehr erklären,
Die dem Verbrecher angethan
Soll werden. Aus den Characteren
Wird keiner klug — mit Rathen plagt
Man sich, liest, commentirt und zählet
Die Sylben. — „Es ist griechisch,“ sagt
Der eine dann. — „Ha, weit gefehlet!
Hebräisch ist's,“ hub jener an.
„Geliebte, hört, was ich Euch sage,“
Rief endlich ein gelehrter Mann,
Der Bande Cicero —, Die Sprache
Versteh' ich wohl — auch ist's nicht schwer
Den Sinn der Worte aufzufinden.
Man rufe den Verbrecher her,
Er beichte alle seine Sünden, —

Dann hängen wir ihn ohne Scheu,
Zur Strafe, daß er sich vergangen,
Sogleich in unsrer Sacristei —
Dies ist des heilgen Stuhls Verlangen."

Die Clementine.

Ihr, die beim Spiel, wo Venus präsidiret,
Euch ungeschickt benehmt, hört alle mich —
Ihr Damen, und ihr, die erst Lust verspüret
Zum Ehestand, beherziget, was ich
Euch sagen will. — Habt ihr nicht schon vernommen
Die Bulle, die für euch geschrieben ist,
So muß sie schnell zu euren Ohren kommen,
Damit ihr euch darnach zu richten wißt.
Der Papst Clemens der Sechste schickt' in alle
Provinzen sie, und Amorn selbst behagt
Sie so, daß er mit lautem Jubelschalle
In Paphos sie gleich zum Gesetze macht —
Dort wird sie jetzt in Tempeln laut verkündet.
Doch dem sey, wie ihm sey; zur Sache thut

Dies nichts — worauf sich die Reforme gründet,
Das merket fein — ich sag's euch kurz und gut. —

Gott Hymen bracht' ein Pärchen einst zusammen,
Das schickte sich fast so, wie schwarz zu weiß —
Der Jüngling war voll lauter Feur und Flammen,
Im Gegentheil das Mädchen kalt wie Eis —
Die Streiche spielt der Ehrenmann nicht selten.
Der Herr Gemahl, stets glühend wie ein Brand,
Sucht früh und spät der schönen Unbeseelten
Die Wärme zu verleihn, die er empfand;
Allein umsonst — sein großes Feuer löste
In Rauch sich auf, das gute Weibchen blieb
Stets wie sie war — und selbst der Freuden größte
Erregt' in ihr nicht den geringsten Trieb.
Nie stand sie ihm in jenem süßen Spiele
Wohlthätig bei, das jeder Leser kennt,
Wo zwar der Mann mit lüsternem Gefühle
Zur meisten Müh und Arbeit sich bekennt,
Doch im Genuß nach unverkennbarn Zeichen
Sich sehnt, daß sie am Opfer Antheil nimmt,
Die sie sehr gern, doch nur dem Liebling zeigen,
Der ihrer Lust Empfindung höher stimmt —

Doch diese lag wie Marmor unbeweglich. —
In einer Nacht nahm sie mit einemmal
Der Tod hinweg, schnell, aber so gemächlich,
Daß selbst ihr Mann von dem betrübten Fall
Nichts ahndete, da er an ihrer Seite
Doch schlief. — Vielleicht war ihre Seele jetzt
Noch unterwegs, als zum verliebten Streite
Der Dämon, der des Morgens sich ergötzt,
Ihn weckt. — Man weiß, die Liebe hat nicht Augen
Zum Sehn — kurz, er erzeigt dem starren Leib
Ganz andre Pflicht, als die Verstorbnen brauchen,
Vergnügt sich sehr bei diesem Zeitvertreib. —

Vollendete! die ihr in Schattenreichen
Jetzt wandelt, kann der Dienst bei eurem Tod,
Den wir so gern und willig euch erzeigen,
Die Strafe, die vielleicht dort unten droht,
Euch mildern — ha! wer ward dann je so selig
Als diese? Wer empfing ein schönres Loos? —

Das leuchtende Gestirn entstieg allmählig
Dem Ocean — durch Fenster, Vorhang schoß
Ein heller Strahl, und löste bald den Knoten —

Man denke nun, wie unserm armen Mann
Zu Muthe ward — Entsetzen, Schrecken boten
Jetzt alles auf, was ihn nur martern kann.
Doch ach! weit mehr als alles war die Schändung
Die er an der Verstorbenen verübt —
Sie ist es, die die Quaalen zur Vollendung
Bringt, und ihn selbst fast bis zum Tod betrübt. —

Vor Ostern noch ging er zum Pfarrer beichten,
Der Sündenlast sich zu entledigen;
Erzählte ihm genau und mit gebeugten
Gefühlen, auf was Weise es geschehn,
Daß er die Ruh der selgen Dame, freilich
Ganz sonder Schuld, doch arg genug, gestört.
„Für dies Vergehn, denn es ist zu abscheulich,"
Sprach jener, „ist mir keine Macht gewährt.
Ich kann Sie nicht entbinden, aber gehen
Sie nur zum Papst, der kann und wird es thun."
Er eilt sogleich nach Rom, für sein Versehen
Zu büßen. Dort ward er gewaltig nun
Gescholten, daß er sich so sehr vergangen.
„Ein andermal," sprach Seine Heiligkeit,
„Seid nicht so rasch, wenn Ihr ein solch Verlangen

In Euch verspürt, und nehmet Euch hübsch Zeit.
Die Sache ist in Wahrheit doch wohl wichtig
Genug, daß man dazu nicht blindlings rennt;
Drum rath' ich Euch, administrirt so flüchtig
Forthin nicht mehr ein solches Sacrament." —

Vergebung ward ihm zwar, jedoch für baare
Bezahlung, und die Summe war nicht klein —
Nachdem es fällt, verkauft man diese Waare,
Verschenkt sie auch. — Von seinen Sünden rein
Kam er zurück, doch seine Taschen füllte
Der Steuermann des heilgen Schiffs zuvor
Mit Ablaß an, der seine Schmerzen stillte —
Die Münze ist in Rom im größten Flor.

Drauf rief er die untrüglichen Gefährten
Des heilgen Stuhls zum Consistorium —
Das Mittel muß reif überleget werden,
Das künftig solch ein Sacrilegium
Unmöglich macht. — Die Bulle fabricirte
Man eilig nun, nennt Clementine sie —
Ihr seht, daß sie den Namen darum führte,
Weil dieser Papst das Daseyn ihr verlieh.

Ihr habt nunmehr gehört, wie sie entstanden,
Jetzt lest sie selbst — man wird sie leicht verstehn:

Wir ordnen, weil wir es für nöthig fanden,
Zu hindern, daß nicht Irrungen geschehn,
Daß künftighin die Weiber und die Mädchen,
Sie seyen nun noch Jungfern oder nicht,
In coitu sich ihrer Pflicht entledgen,
Bei Strafe, daß das heilige Gericht
Die mit dem Bann belegt, die keine Zeichen
Des Lebens giebt, sich zur Genüge rührt —
Nichts soll dabei zum Vorwand ihr gereichen.
Ist eine des Verbrechens überführt,
Und wäre sie auch Königin, so geben
Wir dem Gemahl, nicht minder dem Galan,
Der Liebe Bund mit ihr gleich aufzuheben,
Das Recht — wonach sich jede richten kann.

Die Kirschen.

Ein großer Herr — sein Name trägt zur Sache
Nur wenig bei — war in dem ganzen Land
Gefürchtet, wie der böse Drache.
Er breitete, wo er nur ging und stand,
Entsetzen um sich her — der Kühnste zagte,
Hatt' er etwas mit ihm zu thun,
Weil ungestraft noch niemals jemand wagte,
Beleidigung ihm anzuthun.
Kein Nachbar war, der ihm nicht gern hofirte,
Damit er ihn in Ruhe leben ließ. —
Auf einem hohen Thurm stand er und spürte
Den Reisenden der Gegend nach — denn dies
War Zeitvertreib für ihn — mit Falconetten
Schoß er, sobald er einen nur erblickt,
Das Pferd ihm todt, doch ohn' ihn selbst zu tödten,
Blos um zu zeigen, wie geschickt
Er sey, und ihn brav auszulachen. —

Sein Pachter, der einmal die ersten Kirschen zog,
Beschloß, ihm ein Geschenk damit zu machen,

Durch das er ihn zu fernrer Gunst bewog.
Sie wurden gleich in einen Korb geleget,
Nett zugedeckt, und kaum war dies geschehn,
So ruft er seine Tochter, präget
Sehr scharf ihr ein, ja kein Versehn
Zu machen, wenn sie dem gefürchteten Gebieter
In seinem Namen sie voll Demuth überreicht.
Schnell legte Lehnchen ihr brocadnes Mieder
Und alles an, was ihr zum Putz gereicht.

Kein schöneres Geschöpfchen konnte
Man sehn — ihr Leib war schlank und zart,
Auf ihren vollen Wangen thronte
Ein Incarnat, das sich mit Lilien paart.
So blendend war ihr Reiz, man hätte nimmer
Geglaubt, daß sie das Dorf hervorgebracht,
Und gleichwohl hatte sie dort immer
Ihr Leben einsam zugebracht.
Sie war kaum sechszehn Jahr, und Mädchen auf dem Lande
Passiren in dem Alter überall
Für Früchte, deren Reiz noch niemand kannte —
In Städten ist dies selten nur der Fall. —

Der

Der Pachter handelte sehr klüglich,
Daß er sie zur Gesandtin wählt,
Weil sein Geschenk, dies war untrüglich,
Durch Lehnchens Hand viel größern Werth erhält —
Nun ward's gewiß recht gnädig angenommen.

Die Schöne ging, zur Gnüge instruirt,
Indem sie unterwegs, nicht aus dem Text zu kommen,
Ihr kleines Compliment noch vielmal repetirt.
Nun langt sie endlich auf dem Schlosse
Mit ihrem Körbchen freudig an,
Denn sie versprach sich eine große
Belohnung von dem fürchterlichen Mann.
Die Hofnung trog sie nicht, wie wir bald sehen werden.
Sie ging hinein, macht' einen tiefen Knix
Dem Herrn, der sie mit freundlichen Geberden
Empfing. — „Das ist ein schönes Kind; beim Styx!
Recht allerliebst — womit kann ich dir dienen?
Was bringst du denn in diesem Körbchen mir?“ —
„Ein wenig Kirschen, gnädger Herr, die Ihnen

Mein Vater schickt, ich habe hier
Die Ehre" — „Ha!" rief er, „bei meinem Leben!
So reife Früchte hab' ich nie gesehn
Zu dieser Jahreszeit — der May fängt eben
Erst an, und doch sind sie so schön. —
Hola Bediente, lauft! Man breite
Die schönsten Tücher, die im Hause sind,
Hier auf dem Boden aus." — Die Leute
Vollzogen den Befehl geschwind.
Von allen, die zugegen waren,
Weiß keiner, was das werden wird,
Und jeder schien begierig, zu erfahren,
Was der Barbar im Schilde führt.

Die Tücher lagen auf der Erde;
Nun sprach der Herr, indem er sich
Zum unschuldsvollen Lehnchen kehrte:
„Im Augenblick entkleide dich!" —
Die Arme zittert, ihre Wangen
Färbt röther noch die jungfräuliche Scham,
Sie widersetzt sich dem Verlangen,
Indeß ihr schönes Aug in Thränen schwamm.
Jedoch umsonst war all ihr Widerstreben —

So schrecklich droht ihr der Tyrann,
Daß Lehnchen, zitternd für ihr Leben,
Auf keine weitre Ausflucht sann.
„Gleich laß ich Teufel aus der Hölle
Erscheinen," schrie er jetzt mit schaudervollem Blick,
„Die sollen dich hier auf der Stelle
Entkleiden, zögerst du noch einen Augenblick."

— Sie ließ sich das nicht zweimal sagen,
Und bebend fing sie nun mit Schuh und Strümpfen an,
Begann das Mieder loszumachen,
Das Röckchen fiel, das Unterröckchen dann,
Und endlich auch — denn ach! es war kein Mittel —
Der Schleyer, der die Reize all' enthüllt,
Er sank — und hier vermehrt sich um zwei Drittel
Ihr Purpurroth, der frommen Unschuld Bild.
Sie zitterte für sie, allein die Scene
War lange noch nicht aus — man merke fein
Die Kirschen — diese muß die nackte Schöne
Auf seinen Wink hin auf die Tücher streuen.
Bei dem Geschäft wünscht unsre arme Kleine

Vier Hemden sich, um ihrer Sittsamkeit
Zu schonen, und sie hatten keine
Bedeckung, ward von jedem Blick entweiht.

Zum Unglück hatt' an diesem Tage
Der Herr auch Gäste invitirt,
Strohjunker von gemeinem Schlage,
Mit denen er sich weidlich divertirt.
Sie halfen ihm sein Wildprett mit verzehren —
Die beste Schüssel bei dem Mahl
War Lehnchen, und man sollte schwören,
Ihr Reiz hätt' ihnen allzumal
Das kleine Hirn verbrannt. — Sie waren in Verzückung,
Ganz Aug — der geile Blick verschlang
Heißhungrig jeden Theil von Lehnchen. — Die Entzückung,
In welche Seel' und Körper sank,
Läßt sich nur denken, schwerlich schildern.

Ich glaub' es gern. — Ein Mädchen nackt zu sehn,
Wie dieses war, ist eines von den Bildern,
Bei deren Anschaun uns die Sinne leicht vergehn.

Jedoch dabei die Augen zuzuschließen,
Das wäre wohl der Thorheit höchster Grad —
Wer wird nicht gern mit seiner Ruhe büßen,
Wenn er ein solches Fest genossen hat? —
Die feinste weiße Haut, vor allen
Der Glieder schönsten Bau — auf ihrer Brust
Zwei Hügelchen von Schnee und von Corallen,
Einladend zum Genuß der Lust,
Die ganz allein die Ebne unterbrachen,
Die glänzendem Crystalle glich —
Dies zeigte Lehnchen — doch wer darf es wagen,
Der Schönheit höchsten Punkt zu zeichnen, wel-
cher sich
Dem Auge bot? Man ward es gar nicht müde,
Das anzusehn, was — jeder Jüngling kennt,
Und das man doch, um mit den Krittlern Friede
Zu haben, nicht mit Namen nennt.

Man sagt mit Unrecht, daß der Dichter
Der Mahlerei Gesetzen folgen muß —
O nein, er hat weit strengre Richter;
Der Bannfluch lauscht auf seinen Genius.
Von all' den Reizen und den Zauberörtern allen

Muß ich nun schweigen, kein Gedicht verewigt sie,
Ein nicht bescheidner Pinsel darf sie mahlen —
Der Künstler läßt gern seiner Phantasie
Den freien Lauf — er zeigt uns ohne Schleyer
Die Schönheit, wie sie die Natur gebahr,
Und seine Farben stellen treuer
Uns jede Attitüde dar. —

Doch schweig' ich, trotz den strengen Forderungen
Der Scham, von jenem Tempel nicht,
In welchem die geheimsten Opferungen
Der Liebe lodern — wo manch Röschen Amor bricht.
Schon wuchs um ihn ein junger Rasen
Hervor — die niedlichste Terrasse, die
Den Umriß des Gebäudes einzufassen
Geschaffen war, ihm großen Reiz verlieh —
Denn sie umschattete nur sanft die Außenseite,
Doch ohne den Pallast dem Auge zu entziehn.
Unfern von diesem Sitz der Freude
Lag ein Gebürg — da hält der Liebe Königin,
Die jede Wollust auf den höchsten Grad zu heben
Gelernt, um den gesunkenen
Erschlafften Muth von neuem zu beleben,

Ein Magazin der stärksten Reizungen. —
Ich schweige nicht von dieser schönen Ründung,
Die manches Faltchen warf, in kleinen Wellen spielt —
Ein Gegenstand der wonnigsten Empfindung,
Der jeden Sinn in süße Zauber hüllt. —

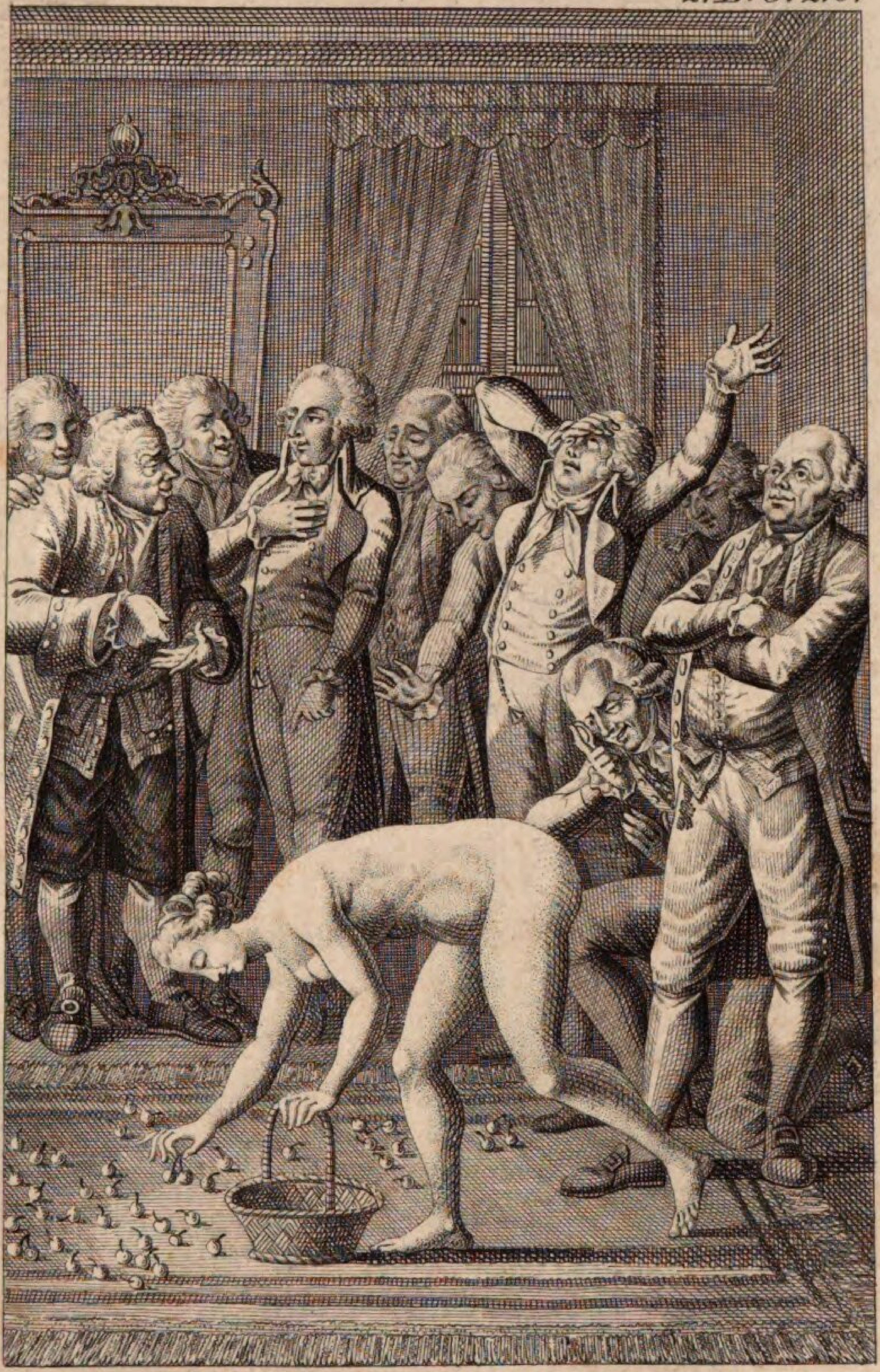
Weit stärker wurde noch die Regung
Der Spectatoren angefacht
Durch jede züchtige Bewegung,
Die das verschämte Mädchen macht,
Um ein geheimes Grottchen ihren Blicken
So viel als möglich zu entziehn.
Umsonst, — man sah mit steigendem Entzücken
Contour und Fläche — es erschien
Dies Wunderwerk in vielerlei Gestalten,
Und einen solchen Augenschmaus
Hat keiner von den Gästen je gehalten.

Noch war die Comödie nicht aus;
Der zweite Akt ging an. — Die Schöne, die die Früchte
Nun auf die Tücher hingestreut,
Glaubt die verdrüßliche Geschichte

Geendigt, sich von ihrem Zwang befreit. —
Doch wie erschrak sie jetzt, als ihr Gebieter,
Dem dieser Anblick immer mehr gefiel,
Ihr auferlegt, die Kirschen wieder
Zu sammeln, und — der Wollust höchstes Ziel —
Sie alle einzeln aufzulesen.
Gehorchen muß sie ohne Widerstand —
Da gab's nun leider neue Blößen;
Für ihre Sittsamkeit war dies ein harter Stand,
Und für die Assemblee die größte aller Freuden.

Hierbei war Satan, stets begierig auf Gewinn,
Nicht müßig — er mischt sich bei Zeiten
Mit in das Spiel, um Vortheil draus zu ziehn.
Des Fleisches Stachel würkte kräftig,
In jeder Ader kocht das Blut
Begierden auf — die Spannung ward zu heftig,
Und trieb die Lüste bis zur Wuth.
Von einer Seite das Vergnügen
Im Uebermaaß, und von der andern doch
Ein mächtiges Verlangen zu besiegen,
Das jenes noch um vieles überwog,
Bringt alle fast um den Verstand. — Der eine

2. B. S. 216.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sprang hastig auf, lief hin und her, und schrie:
„Bei Amorn! Hätt' ich diese Kleine
Nur ganz allein, gewiß ich wollte sie
Mit dem Manövre nicht so lange quälen,
Ich wendete die Zeit ganz anders an.
O Himmel! wer kann all die Wunder zählen,
Die Reize, die jetzt meine Augen sahn?
Um hundert Thaler wollt' ich diese Lust nicht missen."
Ein andrer, der im Anschaun sich verlor,
Glaubt höheres Gebot noch thun zu müssen,
Und würdigte sie hundert Louisd'or.
Ein alter Sünder, dem die Wangen heftig glühen,
Bot tausend Thaler — kurz, ein jeder schätzt,
Der mehr, der weniger, nach seinen Revenüen,
Den Gegenstand, der ihn in Flammen setzt.
Selbst ein Bedienter meint, die Freude,
Die er gehabt, wär wohl zehn Thaler baar
Zum mindsten werth, weil ihm in solchem Kleide
Ein hübsches Mädchen nie noch vorgekommen war.

Der strenge Herr war sehr zufrieden, brachte
Jetzt in geheim, daß nichts vergessen wird,
Die Taxen zu Papier, und lachte

In seinem Bart, daß er die Herren angeführt.
Sie lauschten noch mit trunkener Begierde
Nach Blößen, und ein jeder gab sich Müh,
Daß er ein Stückchen nur von nackten Reizen spürte,
Denn in dem Augenblick bedeckte sie
Ein neidscher Schleier. — Kurz, nachdem die Schöne
wieder
Sich völlig angekleidet hat,
Ward sie von ihrem würdigen Gebieter
Zur Tafel mit gezogen. — Alles that
Er nun, um ihren Kummer zu verjagen,
Das köstlichste von jeder Speise ward
Ihr von ihm vorgelegt, doch ohne ihr zu sagen,
Welch ein Desert er für sie aufbewahrt.
Die Arme konnte sich doch gleichwohl noch nicht
fassen,
War inniglich betrübt und still;
Sie schämte sich, daß sie das sehen lassen,
Was Wohlstand und Natur verschleiert wissen will.
Doch die Verzweiflung, die in ihrem Innern glühte,
Erhöhte ihre Reize immer mehr,
Ihr schönes Aug, das tausend Funken sprühte,
Ward durchs Gefühl der Scham noch glänzender.

Allein es ward bald ihrer Thränen Quelle
Getrocknet, denn der Schreckensmann erhebt
Mit wildem Blick sich jetzt von seiner Stelle,
Und sprach in einem Ton, daß jedermann erbebt:
„Bei allen Teufeln! meine Herren,
Bin ich Ihr Kuppler? Sind Sie blos bei mir,
Um Ihre Augen aufzusperren?
Bin ich verpflichtet, Ihnen hier
Ein solches Schauspiel zu bereiten?
Sie glauben wohl, ich sey Ihr Narr,
Ihr Sklave — Wie? Sie hätten solche Freuden
Genossen — einen Anblick, den fürwahr
Selbst Könige beneiden müssen —
Und schlichen sich nun frank und frei davon?
Zum Henker, nein! Sie sollen wissen,
Ein jeder zahlt die Summe, die er schon
Geboten hat, gern oder nicht — da mache
Ich mir den Teufel draus — und wer mir wider-
spricht,
Bei meinem Ehrenwort! dem schwör' ich blut'ge
Rache —
Ich brech' ihm Arm und Bein, wo nicht
Noch mehr. — Nicht weiter raisonniret,

Sonst soll Euch gleich" — — Die Schlucker saßen da,
Als hätte sie der Blitz gerühret,
Mit ofnem Mund, und sagten weder Ja
Noch Nein. — Die Drohung des Despoten
Macht, daß das Blut in ihren Adern starrt;
Doch mußten sie, um den bedrohten
Gefahren zu entgehn, sich fügen, und es ward
Der Anfang gleich gemacht, sich selbst zu exequiren,
Die Beutel wurden alle leer,
Kein Heller nachgesehn — sie durften sich nicht rühren,
Denn der Tyrann tobt immer schrecklicher.

Man hielt ihn für des Antichrists Verkünder,
Für einen Menschenfresser gar,
Sein Name schreckte mehr die Kinder,
Als ehemals Knecht Ruprecht — kurz, er war
Der Attila der Nachbarn, und so wurde
Es ihm sehr leicht, die Herren in Respect
Zu halten, ohne daß ein einzger murrte,
Und seinen innern Grimm entdeckt.
Sie wünschten, daß sie blind und fühllos wie die Klötze

Gewesen wären in dem süßen Augenblick,
Als Lehnchen die geheimsten Schätze
Gezeigt — zum mindsten, daß dies Glück
Sie nicht so sehr berauscht, um ihren Zungen
Den freien Lauf zu lassen, und daß sie
Nicht in den tollsten Aeußerungen
Der gluterfüllten Phantasie
So in den Tag hinein taxiret.
Allein die Reue kam zu spät —
Der Herr, der sie im Schuldregister führet,
Mahnt sie so dringend, und besteht
So hart auf seinen Forderungen,
Daß jeder nach dem Tax für sein Vergnügen zahlt.
Zwar war die Pille hart, doch waren sie gezwungen,
Sie zu verschlucken, und die Summe wurde bald
Erlegt — wer sie nicht hatte, sorgte,
Daß sie sogleich zur Stelle kam;
Auf Unterpfand und Wechsel borgte
Der Herr auch manchem. — So bekam
Das Mädchen reine funfzehnhundert
Ducaten Contribution. —
Durch dieses Goldes Glanz ermuntert
Vergaß sie den erlittnen Hohn.

Die Herrn verwünschten heimlich alle
Ihr Unglück und des Wirthes Schelmerein,
Doch hielten sie's in jedem Falle
Für dienlicher, ganz still zu seyn. —
Was hätten sie für den Genuß gegeben,
Bezahlten sie das bloße Ansehn schon
So theuer? — Doch die Junker waren eben
Nur dieses Prello werth — und nun genug davon.
Der Herr schickt Lehnchen jetzt zurück, und sagte
„Nimm dieses Geld, mein Kind, es tröste dich."
Die zweite Ordre nun behagte
Weit besser ihr, und eilig trollt sie sich.

Manch Mädchen hat vor Zeugen, die gefährlich
Sind, Lehnchens Rolle aufgeführt —
Vor den Geliebten — aber schwerlich
So viel gewonnen, und weit mehr riskirt.

Die Vereinigung der Wahrheit und der Menschenliebe.

Von Piron.

Die Wahrheit und die Menschenliebe
Sind rar in unsrer jetzgen Zeit.
Sie waren einst des Himmels schönste Gaben,
Womit er je die Sterblichen erfreut,
Bevor sie sie verleugnet und gekränket.
Doch dieses liebe Pärchen ist
Einander oft gar sehr entgegen,
Und der geschicktste Casuist
Kann sie mit Mühe nur vereinen.
Die eine, die von schönem Feuer glüht,
Zeigt unaufhörlich raschen Eifer,
Die andere ist unerbittlich, sieht
Auf keinen Vortheil, und wankt nie aus ihrem Gleise.
Wird man zur Wahl genöthiget, so ist
Es schwer, sich gut herauszuwickeln.
Man höre jetzt, durch welche List

Es einem Schüler Loyolas gelungen,
Sie beide zu vereinigen,
Und jenen Klippen, die ihm drohten,
Durch eine gute Wendung zu entgehn.

Ein junges Mädchen in Paris, die Erbin
Von einem reichen Wechsler, war
Die Ehre ihres Hauses und die Zierde
Des ganzen Viertels. — Eine Schaar
Verliebter Herren sucht' ihr zu gefallen,
Doch keiner zeigt mehr Emsigkeit
Sich bei der Mutter einzuschmeicheln,
Der Tochter seine Zärtlichkeit
Stets zu beweisen, als ein schöner
Und junger Officier. — Die Mutter, die sehr schlau
Und wachsam war, hielt's bald für nöthig,
Nach seines Eifers Zweck genau
Sich zu erkundigen, und bat ihn um Erklärung.
Mit edelm Stolz erwiedert er: „Madam,
Die Absicht, die ich habe, ist sehr löblich,
Und wenn ich mir die Freiheit nahm,
Zu hoffen, glücklich einst zu werden,
So soll's durch ein Verbrechen nicht geschehn.

Bedarf's Belehrung wegen meines Adels
Und meiner Mittel — nun so gehn
Sie nur zum Pater Rector der Professen,
Der giebt gewiß von allem Unterricht."—
„Der Pater Rector?" schrie die Mutter,
„O, dessen Zeugniß ist unstreitig von Gewicht.
Ich kenne seine Redlichkeit und Tugend,
Und was er sagt, das gilt bei mir
So viel als stünd' es in der Bibel."—

Ein Strahl von Hofnung senkte hier
Sich in das Herz des feurigen Verliebten;
Er weilte keinen Augenblick,
Und flog ins Kloster zu dem Pater.
„O theurer Mann! mein ganz Geschick,"
Rief er, „ist jetzt in Ihren Händen.
Ein einzges Wort von Ihnen kann
Mich jetzt zum Glücklichsten von allen Wesen machen —
Ein einzges Wort, so ist's um mich gethan.
Ha, wär' es diesesmal nur meinen Wünschen günstig!"
Und nun erklärt er alles deutlicher.

Der Pater ward von der Erzählung innig
Gerührt, die Liebe weit pathetischer
Zu machen weiß, als alle Redekünste.
„Ich bin zu Ihrem Dienst,“ erwiedert' er, „allein
Ich weiß nicht wie — doch,“ sprach er weiter,
„Mir fällt jetzt eben etwas ein —
Zwar ist es ein Gedank, der Ihnen
Sehr toll wird scheinen, doch er kann
Sie leicht zum Ziel all Ihrer Wünsche bringen,
Drum hören Sie den Vorschlag an.
Ich kenne einen Mann, der in dem höchsten Grade
Der Eifersucht ergeben ist,
Der, um sein Haupt für Hörnern zu bewahren,
Gern alles thut, selbst seinen Geiz vergißt.
Er bietet dem jetzt funfzigtausend Thaler,
Der ihm sein Weibchen treu erhält,
Durch gute Warnungen sie leitet,
Und über sie die strengste Wache hält;
Doch unter der Bedingung, daß der Hüter,
Damit er voller Sicherheit genießt,
Der Operation sich unterwerfe,
Die hier in Frankreich nicht so sehr im Schwange ist,
Wie bei gewissen Nationen.

Ist dieses Aemtchen groß genug
Für Ihren Ehrgeiz — nun, so sollen Sie es haben.“ —
„Welch ein vortreflich Mittel! und wie klug
Gewählt, um meinen Zweck zu fördern!“
Rief unser Jüngling voller Wuth.
„Beim Himmel! Nicht für alle Schätze
Des Orients verlöhr' ich dieses Gut,
Nicht für das Gold, das aus den Tiefen
Des Tagus die Gewinnsucht holt.“ —
„Nun, mäßigen Sie Ihren Eifer;
Erzürnen hab' ich Sie ja nicht gewollt,“
Erwiederte der Pater lächelnd,
„Und lassen Sie der Sache ihren Lauf —
Ich habe noch nicht allen Muth verlohren.“ —

Die Mutter kam nicht lange drauf
Zum Rector — er war ihr Orakel,
Vielleicht auch ihr Gewissensrath —
Sie fragte ihn um alles aufs genauste,
Indem sie ihn um seine Meinung bat.
„Der junge Herr,“ sprach er, „hat meine ganze Achtung,
Sein Stammhaus ist mir wohl bekannt,

Das an den Ufern der Garonne
Seit langer Zeit in großem Ansehn stand.
In Puncto seiner Revenüen
Muß ich gestehn, ich weiß sehr wenig nur davon,
Doch das bin ich gewiß versichert,
Daß er ein Gut besitzt, für das man schon
Ihm funfzigtausend Thaler hat geboten,
Allein er wies die Summe stolz zurück." —
Die Mutter war nun sehr zufrieden,
Und gab ihr Wort in diesem Augenblick. —

Bald wurden des Verliebten Wünsche
Erhört, die Hochzeit sonder Pracht
Vollzogen, ohne die Ceremonieen,
Die Thorheit nur für Reiche hat erdacht.
Das junge Pärchen war entzückt. — Nach einem Mahle,
Wo Scherz und Freude präsidirt,
Preist sich der Rector selbst, daß seine Weisheit
Dies Werk so herrlich ausgeführt.
Er zeigte, daß die Menschenliebe
Hier ihre Rolle schön gespielt,
Die Wahrheit nicht im mindesten beleidigt,

Und doch den schönsten Zweck erzielt.
Mamachen war ganz andrer Meinung —
Die gute Frau hört mit Erstaunen jetzt,
Daß das gerühmte Gut von ihrem lieben Eydam,
Auf das er solchen Werth gesetzt,
Ganz andrer Gattung sey, als sie sich eingebildet.
Dem Rector, der ihr jene Nachricht gab,
Macht sie gewaltig finstre Minen.
„Warum schlug er dies Anerbieten ab?"
Brummt sie ihm heimlich zu — „Warum vertauschte
Er nicht für Gold die große Kostbarkeit?
Mir würde dies sehr wohl behagen —
Mein Schwiegersohn ist warrlich nicht gescheid."
Allein man sagt, die Neuvermählte
Hätt' ihr nicht beigestimmt — sie hielt
Es für weit besser, daß ihr Männchen
Sein väterliches Gut behielt.

Minettens Nativität.

Reiche mir, o liebe Kleine,
Deine Hand, und höre mich.
Kraft geheimer Wissenschaften
Sag' ich dir dein Loos vorher.

Deine kindischen Vergnügen,
Deine rasche Munterkeit,
Machen bis zum sechsten Jahre
Deiner Mutter Zeitvertreib.

Dann wirst du von einem Haufen
Lehrer aller Art umringt,
Dich zu bilden, und in allen
Modekünsten einzuweihn

Schon im zehnten Jahre thronet
Ernst auf deiner holden Stirn,
Und du nimmst nun die Manieren
Wohlerzogner Mädchen an.

Jetzt wirst du bemerkt — auf jedes
Deiner Worte giebt man Acht.
Dieses ist die Zeit des Schweigens,
Der gezwungnen Sittsamkeit.

Den Verlust dir zu ersetzen,
Da dein Mund verschlossen wird,
Hörest du mit leisen Ohren,
Blickst um dich mit Falkenaug.

Deine Ruh wird untergraben
Durch geheime Eitelkeit;
Wenn du deinen schönen Körper
Im Verborgnen mustern wirst.

Reize, die Natur gebildet,
Soll die Kunst noch mehr erhöhn —
Liebe für den Putz bemeistert
Deiner sich auf lange Zeit.

Deine Ruhe, deiner Unschuld
Goldnen Frieden störst du selbst,
Fragst dich lüstern: Ey, was machen
Diese beiden Sperlinge?

Bei dem Anblick zweier Täubchen,
Die sich schnäbeln, wirst du roth,
Ohne von der Liebe Bildern
Das geringste zu verstehn.

Tausend Arten von Systemen
Machst du aufs Gerathewohl,
Quälst dich mit der großen Frage,
Wie die Eier wohl entstehn.

Endlich wird durch süße Lieder,
Worte mit verstecktem Sinn,
Schwänke, Mährchen und Romane
Deine Seele aufgeklärt.

Deiner lieben kleinen Freundin
Sagst du ganz geheim ins Ohr:
„Neulich hat mich meine Mutter
Forschend hie und da berührt.“

Still verbreitet eine größre
Neuigkeit im Hause sich:
Das Mamsellchen, will man wissen,
Habe schon — man rathe, was?

Dies nun ist die Zeit, wo Sehnsucht
Sich in deinen Busen scheicht;
Heimliche Begierden pressen
Dir die süßten Seufzer aus.

Wachsen jene schönen Aepfel,
Die der Liebe heilig sind,
Flattern, diese Frucht zu brechen,
Tausend Stutzer um dich her.

Deinen Widerstand nicht achtend,
Wird des kühnen Jünglings Hand
Plötzlich unters Halstuch schlüpfen,
Und den ersten Raub begehn.

Seine Keckheit zu bestrafen,
Schlägst du ihn aus aller Kraft,
Doch der Schlag ist eine Lockung,
Mehrere sich zuzuziehn.

Eine Saat von Küssen decket
Deinen Mund, die Zunge stockt —
Lebhaft wird jetzt die Erinnrung
An das Turteltaubenpaar.

Ha! ich sehe den Verwegnen,
Wie er neuen Raub versucht —
Hin zu Cythereens Tempel
Bahnt sich seine Hand den Weg.

Thränen, Drohungen und Strafen
Helfen nichts. — Trotz deinem Zorn
Läßt er sich nicht irre machen;
Was er hält, das hält er fest.

Nun seyd ihr entzweit — dies dauert
Ein paar Tage wohl; dann bringt
Euch das Ungefähr zusammen —
Er scheint sehr beschämt zu seyn;

Naht sich dir dann sanft und schüchtern,
Sucht die Hand, die ihm entflieht,
Fürchtet nicht den strengen Vorwurf,
Weil ihm stets Verzeihung folgt.

Wiederholt er sein Vergehen,
Dann beklagst du dich nicht mehr —
Einmal zuerkannte Gnade
Sichert für Verweise stets.

Zuckersüße Liebesbriefchen
Fliegen nun bald hin bald her,
Selten wird ein Tag vergehen
Ohn' ein kleines Rendesvous.

Du bist glücklich, schont er deiner
Wenn ihr ohne Zeugen seyd;
Aber er vergißt die Klugheit
Selbst im Feur der Liebe nicht.

Manch Projectchen wird geschmiedet,
Der Entdeckung zu entgehn;
Doch umsonst ist die Verstellung,
Wenn ihr wo zusammen seyd.

List und Liebe führt euch immer
Auf denselben Punct zurück —
Bald blickt ihr euch unaufhörlich
Bald auch wieder gar nicht an.

Was wird Pater Jacob sagen?
Dieser fromme Seelenrath —
Traust du dir auch wohl auf Ostern
Etwas zu verheimlichen?

Doch ein Kniffchen sonder gleichen
    Macht auch diese Bürde leicht —
Einen tauben, blinden Pfaffen
    Suchst du, der dir Beichte hört.

Auch der strengen Mutter Aufsicht
    Wird betrogen, denn du siehst
Durch verstohlne Seitenblicke
    Den Geliebten überall.

Endlich macht im ganzen Hause
    Die Intrike großen Lärm;
Sämtliche Verwandten suchen
    Eilends einen Mann für dich;

Gehn umher dich auszubieten.
    Eine Menge Freier kömmt
Nun herbei, man wählt den reichsten,
    Fragt nicht, ob er dir gefällt.

„Dieser Herr," spricht dann dein Vater,
    „Bietet seine Hand dir an;
Der Contract ist schon geschlossen,
    Morgen soll die Hochzeit seyn."

Der Galan wird seiner jungen
Schönen sich gefällig nahn,
Die indessen wie ein Wachsbild
Kalt und unbeweglich steht.

Du empfängst zwei Wangenküsse,
Die du ihm sogleich gewährst;
Und dies dienet zum Bekenntniß,
Daß du seine Wünsche krönst.

Nun erscheinen Diamanten,
Ohrgehänke, goldne Uhr.
Freude herrscht in diesen Tagen,
Wonne träumt dein junges Herz.

Nach der feierlichen Stunde,
Die des Ehstands Knoten knüpft,
Führt man dich mit lautem Jubel
Zitternd zu dem Brautbett hin.

Eine freche Hand durchirret
Deinen Reiz — du sträubst dich erst,
Sprichst mit künstlicher Verwundrung:
„Ei, mein Herr, was denken Sie?“

Endlich, wenn er dich besieget,
Seine Rechte geltend macht,
Wirst du dich verstellt beklagen,
Und mit schwacher Stimme schrein.

Bis am hellen Morgen dauert
Seine Glut — er hat dich nun
Ganz entweiht, ihm ist kein Stellchen
Deines Leibes unbekannt.

Tags darauf prahlt er gewaltig
Mit der großen Heldenthat;
Doch auf alles, was er schwatzet,
Sagst du weder Ja noch Nein.

Seine Zärtlichkeit und Liebe
Währt beinahe doch ein Jahr,
Aber sie erreicht ihr Ende
Plötzlich, wenn du Mutter wirst.

Unterm Vorwand dich zu schonen,
Nicht dein Leben der Gefahr
Auszusetzen, birgt er seine
Untreu, jagt nach neuem Reiz.

Dann, um ihn zurück zu rufen,
Stellst du dich als liebtst du auch —
Diese List ist alt, und niemals
Hat sie ihren Zweck erreicht.

Er behält doch seine Dirne,
Dein Geliebter aber hat
Wirklichen Genuß von deiner
Schlau verstellten Zärtlichkeit.

Steifer Ernst herrscht nun im Hause,
Eines sucht das andre stets
Fein zu hintergehn, und beiden
Glückt der Wunsch aufs herrlichste.

Unempfindlichkeit bemeistert
Sich der Sinne, diese wird
Dann zur Kälte, welche plötzlich
In Verachtung übergeht.

Mischt sich diese drein, dann gehen
Die Intriken rascher noch —
Jedes nimmt das erste beste,
Was ihm in die Hände fällt.

Zwar der gute Mann weiß alles,
Doch er ist so klug und schweigt —
Wollt' er lärmen, toben, wüten,
Würd' er obendrein verlacht.

Doch bei deinen Liebeshändeln
Hältst du stets auf äußern Schein,
Die geheimsten Mittel müssen
Deinen Hang befriedigen.

Aber nun verläßt dich beides,
Jugendfeur und Zärtlichkeit —
Soll dich jetzt kein Vorwurf treffen,
Leugne keck, was du gethan.

Deine Laufbahn ist geendet,
Und von nun an leistest du
Deinem Manne stets Gesellschaft,
Eure Eintracht stört nichts mehr.

Nun erscheinet ein verschmitzter,
Geizger Mönch, der ohne Scheu
Deines abgenutzten Herzens
Reste gierig noch ergreift.

Andre lernst du jetzt betrügen,
Da du selbst betrogen wirst —
Dieses Spiel giebt deiner Seele
Nahrung und Beschäftigung.

Endlich — dies ist deine letzte
Klippe — wirst du noch devot,
Zeigst in deinem Aeußern Demuth,
Aber Stolz beherrscht dein Herz. —

Junge Mädchen zwar verstehen
Diese Prophezeihung nicht —
Aeltere sind von der Wahrheit
Meiner Worte überzeugt.

Der Liebeskampf.

Der junge Thyrsis fand allein
Mich einst in einem Haine
Er lief herzu, und legte fein
Auf meine Wangen seine —

„So, liebes Mädchen," sprach er dann,
„So hebt sich das Vergnügen an."

Ich macht' ein finsteres Gesicht,
Schalt ihn und seine Possen,
Allein er fürchtete sich nicht,
Hielt mir den Mund verschlossen.
Er drückte seine Lippen drauf,
Und hemmte meiner Sprache Lauf.

Zum Schweigen war ich nun gebracht,
Jedoch der lose Kleine,
Der meine Zunge scheute, macht
Aus beiden jetzt nur eine.
Ich rief im Zorn: „Was soll dies seyn?
Hör' auf mit deinen Tändelein."

Allein er ward nur kühner, fiel
Mit höchst verwegnen Händen
An meinen Busen — trieb ein Spiel,
Und wollt' es gar nicht enden,
So gut ich ihm auch widerstand,
Und mich aus seinen Armen wand.

Ich wehrte mich aufs beste zwar,
Und wurde immer müder,
Doch — was ihm sehr willkommen war —
Jetzt riß mein ganzes Mieder.
Nun war fast keine Rettung mehr,
Er trieb es ärger als vorher.

Was mein Corsetchen sonst bedeckt,
Ward völlig ihm zur Beute,
Das Ländchen lag ihm aufgedeckt,
Und er durchzog's mit Freude.
Jetzt merkte ich, daß seine Hand
Sich auch noch anderswo befand.

„Halt ein, Verräther! Ach, wie weit
Willst du die Kühnheit treiben?
Nein, mir soll Tugend, Sittsamkeit,
Auf ewig heilig bleiben."
Doch ach! vergebens war mein Drohn,
Halb war ich überwunden schon.

Ihr Götter saht im Kampfe mich,
Wie sollt' ich besser ringen?

Doch von fünf Fingern konnte ich
Nicht mehr als vier bezwingen.
Nur einem glückt' es sich zu nahn —
Ich denke noch mit Zittern dran.

Ich war verlohren, doch zum Glück
Kam meine Mutter — eben
Zur rechten Zeit — im Augenblick
Hätt' ich mich ihm ergeben.
Nun lief er fort. — Der Bösewicht
Kam mir nie wieder zu Gesicht.

Das Ausziehen.

Ein hübsches Nymphchen zog an einem Morgen
Aus ihrer Wohnung in ein andres Zimmerchen,
Ihr Hausgeräthe macht' ihr nicht viel Sorgen,
Denn es betrug nur wenig Ladungen —
Ein einzger Träger war genug, es wegzuschaffen.
Sie nahm sich Blaisen, der am Kreuzweg stand,
Ein junger, starker Kerl, geschaffen
Zu größrer Last, als er hier vor sich fand.

Er legte auf sein Reff das Bette,
Woran er auch die beiden Stühle band,
Der eine Arm faßt die Tapete,
Der andre Tücher, Tischgeräthe —
Noch war ihm dies zu leicht. — Mit seiner linken
Hand
Nahm er den Eimer, mit der rechten
Den Wasserkrug — drauf zog er was hervor,
Was wir geradezu nicht nennen möchten,
Denn es taugt nicht für jedes Ohr.
„Mamsell," rief er, „dies können sie benutzen,
Denn es ist groß genug — hier setzen Sie sich auf,
Damit Sie Schuh und Strümpfe nicht beschmutzen —
Ich trage Sie noch oben drauf."

Die junge Wöchnerin.

Ein junges Weibchen, das zum erstenmale
Des Ehstands bittre Früchte kostete,
Schwebt' in Gefahr, daß ihr mit einemmale
Den wonnigen Genuß der Tod verbitterte.
Das arme Kind lag in den letzten Zügen,

Als sie der Liebe Pfand zur Welt gebahr —
Ihr Mann verschwur jetzt Wollust und Vergnügen,
Als er das Weib, das ihm so theuer war,
So schrecklich leiden sah — „Weit lieber will ich sterben,“
Rief er, „als noch ein einzigmal,
In Hofnung eines künftgen Erben,
So einer unerhörten Qual
Dich auszusetzen.“ — „Laß das Schwören,“
Sprach sie, und sah ihm zärtlich ins Gesicht —
„Wie? Diese Kleinigkeit kann deine Ruhe stören?
Ich brauche gar dein großes Mitleid nicht;
Und überdies hab' ich mir lassen sagen,
Daß dieser Schmerz nicht immer einerlei,
Im zweiten Wochenbett sehr leicht zu tragen,
Und um die Hälfte kleiner sey.“

Der schlechte Türk.

Von Themiseuil.

Ein Reisender erzählte die Gebräuche
Der Länder, die er einst durchzog.

Er kam aus der Türkei — „In diesem Reiche,“
Sprach er, „ist's heut zu Tage Sitte noch,
Daß Männer sich so viele Weiber wählen,
Als ihnen nur beliebt, und mancher Musulmann
Hat zwanzig und noch mehr — kaum kann man
alle zählen.
Er stellt dann öfters Mustrung an,
Nimmt bald die Blonde, die Brünette —
Wobei sich jede für sehr glücklich hält —
Auf eine Nacht zu sich ins Bette,
Und wechselt, wenn es ihm gefällt.“ —
„Dies ist ein Muster von Gesetzen“ —
So unterbrach ein Mann ihn hier —
„Wär' ich in der Türkei, wie wollt' ich mich ergötzen!
Wie viele Weiber nähm' ich mir!
Ach, wenn ich doch schon heut' ein Türke wäre!“ —
Sein Weibchen sah ihn voller Mitleid an;
„Schweig,“ rief sie aus, „du wärst, auf meine Ehre!
Ein schlechter Türk, mein lieber Mann.“

Der zerstreute Advocat.

Ein Advocat kam ohne Hosen vor Gericht,
So sehr war er zerstreut —— er klagte
Just wider einen Mann, der seine erste Pflicht,
Nach dem, was seine Gattin sagte,
Zu leisten nicht im Stande war.
Er focht im Eifer mit den Händen,
Der Mantel flog zurück, sein Lehrer stellt sich dar,
Der mit den stärksten Argumenten
Ad hominem den Redner unterstützt,
Sein Adlershaupt stolz in die Höhe kehrte.
Sein Gegner sah es, und benützt
Den Augenblick, schrie, daß es jeder hörte:
„Mein lieber Freund, schwatzt weniger,
Packt lieber ein mit Euren Sachen —
Ihr zeigt uns da was Schönes her.“
Doch jener ließ sich drum nicht irre machen,
Erwiederte ihm spöttisch drauf:
„Kann dein Client so etwas produciren,
So heb' ich gleich die Klage auf —
Wir müssen den Proceß verlieren.“

Der Neger und das Bauermädchen.

Ein Neger, der das Land umher durchirrte,
Fand ganz allein auf einem Feld
Ein Mädchen, das, noch mit der Welt
Ganz unbekannt, die reinste Unschuld zierte.
Der Kerl war voller bösen Tücke,
Ihm lüsterte im Augenblicke
Nach ihr. Er sprach: „Der Fund ist schön,
Ich muß dafür dem Himmel danken,
Und mich mit dieser schönen Blanken
Ein wenig doch belustigen."
Schnell kam er auf sie zugesprungen —
Das arme Kind hielt für den Teufel ihn,
Glaubt sich schon halb von ihm verschlungen,
Und wußte nicht vor Angst wohin.
Drauf steckte sie den Kopf tief ins Getreide,
Um diesen wenigstens ihm zu entziehn;
Die hintern Theile ließ sie ihm zur Beute,
Womit er auch zufrieden schien.
Das Mädchen ist sehr schamhaft, dachte
Der Schelm, und unter mancherlei

Drohn und Verwünschungen vollbrachte
Er seine Bosheit ohne Scheu.
„Nimm meinen Leib,“ rief sie, „der deine Habsucht reizte,
Und sättige dich dran, du Bösewicht!
Doch,“ fuhr sie fort, indem sie sich bekreuzte,
„Die Seele, Satan, kriegst du nicht.“

Die Feder der Liebe.

In völliger Vertraulichkeit,
Allein mit ihrem Herzensfreunde,
Ließ eine Dame ganz der Lüsternheit
Den Zügel. — Nach dem Spiel, das innig sie vereinte,
Hielt sie noch mit zufriedner Hand
Den schönsten Scepter, der ein Weib noch je entzückte —
Geheimer Freuden Unterpfand,
Durch welche die Natur die Sterblichen beglückte. —
Nicht beider Welten Gold, kein Blut

Reicht hin, so einen Scepter zu erringen,
Ich würde selbst mit Löwenmuth
Um so ein seltnes Kleinod ringen,
Und gäbe obendrein noch all mein Haab und Gut —
Doch wieder zu der Avantüre.
Ein andrer Herr kam ohngefähr dazu,
Und sah durchs Schlüsselloch der fest verschloßnen Thüre
Der ganzen Scene ruhig zu.
Der Scepter wurde nun samt dem Galan entlassen,
Der Riegel leise aufgemacht,
Der fremde Herr hereingelassen,
Zu dem sogleich die Dame sagt:
„Verzeihen Sie, wenn ich Sie habe warten lassen;
Ich schrieb.“ — „Gewiß, Sie sind sehr glücklich,
Madam!“ rief jener augenblicklich,
„Daß Amor selbst zum Schreiben Sie verführt,
Da Ihre Hand so schön der Liebe Feder führt.“

Wie das Leben, so der Tod.

Man sage mir nur nicht, der Mensch im Tode
Denk' anders als er sonst gedacht —
Die Mährchen sind bei uns längst aus der Mode,
Wer's jetzt noch glaubt, wird ausgelacht.
Ich will es keck vor jedem Richter
Behaupten: Jeder stirbt, wie er gelebt;
Der Dichter neigt sein Haupt als Dichter,
Der Arzt als Arzt — selbst die Coquette strebt
Im letzten Augenblick noch nach Eroberungen —
Man höre zum Beweis, was kürzlich erst geschehn.
Ein alter Podagrist sah sich gezwungen,
So ungern er's auch that, aus dieser Welt zu gehn.
Von einem frommen Mönch, der aus des Teufels Klauen
Ihn reissen will, ward er gar schön ermahnt,
Er hielt ihm Reden zum Erbauen,
Durch die er ihm den Weg zum Paradiese bahnt.
Er wartete nunmehr auf sein Bekenntniß,
Damit er ihn gleich absolviren kann;
Allein der Kranke that ein anderes Geständniß.

Er sah ihn mit gebrochnen Augen an,
Und rief im frommen Ton — er spürte
Nun schon das Blut in seinen Adern starr —
„Mein Gott, wie der Champagner schön moussirte!
Mein Gott, wie hübsch das Mädchen war!"

Die wohlthätige Frau.

„Ach! ich verlohr das höchste Gut im Leben" —
So bettelte ein armer blinder Mann —
„Der liebe Gott mög' es Euch wieder geben"—
Dies war der Trost der Leute, die ihn sahn.
„Der liebe Gott giebt das nicht wieder."—
Ein hübsches Weibchen, die dies hört,
Sprach zu sich selbst: Was gäb' es sonst für Güter,
Die man so sehr beklagt, sobald man sie entbehrt,
Als den Genuß der Liebesfreuden? —
Denn jede Frau denkt immer nur daran.
Zu Thränen rührte sie sein Leiden,
Sie gab ihr Geld dem armen Mann,
Und sprach: „Ich möchte doch wohl wissen,
Denn, glaube mir, dein Zustand jammert mich,

Woher es kömmt, daß du dies Gut mußt missen —
Erzähl' es mir, ich bitte dich."
Der Blinde that's, sie hört mit leisen Ohren,
Doch nun vernahm sie erst sein Mißgeschick —
„Wie?" rief sie aus, „du hast nur dein Gesicht verlohren?
Schelm, gieb mir gleich mein Geld zurück."

Rosine.

Ihr, die ihr immer unzufrieden,
In Zwist mit eurem Zustand seyd,
Euch ist ein beßres Loos beschieden,
Habt nur Geduld, und harrt der Zeit.
Ihr erndtet noch der Hofnung Früchte,
Geduld erringt sie allemal —
Les't — dieses ist von der Geschichte
Das Resultat und die Moral.

Rosinchen war kaum sechszehn Jahre,
Ihr kleinster Reiz die Jugend doch —
Um so mit einem Zug das wahre
Portrait von ihr, das alles überwog,

Was die Natur uns je vor Augen stellte,
Zu zeichnen — und gewiß gewährt
Ein so laconisches Gemählde
Mehr Uebersicht, ist mehr als jene werth,
Zu denen man die schönsten Farben wählte.
Kurz, sie war reizend, und verdiente
Verehrer wohl zu tausenden,
Doch, sonderbar genug, erkühnte
Sich keiner ihr zu huldigen.
Ihr Vater war ein alter Sünder,
Und stand jetzt im Geruch der Heiligkeit,
Auch ihre Mutter that nicht minder
Sehr stolz auf falsche Frömmigkeit.
Ein lächerliches Paar, das äußerst strenge
Das gute Mädchen Tag und Nacht
In steter Obhut hält, und vor der Menge
Der listigen Verführer sie bewacht;
Aus Furcht vor jenen losen Streichen,
Durch die ihr Bündniß einst beschleunigt ward,
Die ihrer Tugend jetzt zum Vorwurf noch gereichen,
Die damals nicht für Schwachheit sie bewahrt.
Man sagt, dies sey'n die schlimmsten Hüter,
Weil die Erfahrung sie belehrt;

Doch werden sie auch hin und wieder
Betrogen und ihr Plan gestört.

So ging's auch hier — denn seinen Segen
Versagte ganz der Himmel ihrer Müh.
Rosinchen spürte bald die regen
Bewegungen der Phantasie —
Sie sah schon ihren Reiz mit Wohlbehagen,
Und fühlte manch Bedürfniß jetzt;
Des Busens Wallungen entsprachen
Dem innern Drang, der sie in Taumel setzt.
Begierden lodern, Seufzer quellen
Hervor — zwar barg sie ihre Glut,
Allein in bangen Stunden schwellen
Die Lüste höher auf, und rascher tobt ihr Blut.
Saß sie im vollen Putz an ihrer Toilette,
Betrachtete im Spiegel sich allein,
So formte sich im Köpfchen eine Kette
Von Hofnungen und süßen Träumereyn.
„Ach!" rief sie seufzend dann, „ich streue
Mein Pulver völlig in den Wind,
Wenn ich hier einsam sitze, freue
Ich mich an nichts — bleib' ich denn stets ein Kind?

Soll Katze, Hund und Vogel immer
Und ewig mir nur zur Gesellschaft seyn,
Kein andres Spiel und Zeitvertreib mich nimmer
Beschäftigen, und meinen Gram zerstreun?
Ich bin der Welt und ihren Blicken
Entzogen, die mich ganz vergißt —
Ha! warum such' ich mich zu schmücken,
Da dies verlohrne Mühe ist?
Was hilft es mir, daß ich so schön mich finde,
Da es der Spiegel blos mir sagt?
Soll ich als Mädchen sterben? — Ich empfinde
Zu sehr, daß mir dies nicht behagt —
Daraus wird nichts — dem menschlichen Geschlechte
Will ich nicht unnütz seyn — ich weiß manch Mittelchen.
Ha, was hat eine Frau für schöne Rechte!
Wie würden sie mir herrlich stehn!
Das Recht coquett zu seyn, dann wieder
Devot, bald äußerst stolz und spröd,
Einladend bald, im blendenden Gefieder
Der Fröhlichkeit, die ihren Reiz erhöht;
Mit dem Gewissensrath die Zeit im Stillen
Sich zu verkürzen, und das Recht,

All' ihre Wünsche zu erfüllen.
Jetzt glänzet sie im goldnen Stoff, jetzt trägt
Sie freier sich im flatternden Gewande.
Verstohlen kann sie alles thun,
Und mit sehr mäßigem Verstande
Im weichen Schoos des Glückes ruhn.
Sie hat das Recht zu zanken und zu streiten,
Macht wieder Friede, wenn sie will,
Ergiebt sich in der Nacht den wollustvollsten Freuden,
Am Tage ist sie ernsthaft, kalt und still.
Im Unglück kann sie sich mit allen Ehren
Selbst aus dem schlimmsten Handel ziehn —
Viel andre Rechte noch, die wir enbehren,
Sind Weibern unbedingt verliehn.
Wie schön muß es nicht seyn, sie zu genießen!
O Hymen! eile bald, mich zu befrein
Vom väterlichen Joch — in deine süßen
Mysterien mich einzuweihn." —

Der Himmel, der Rosinchens Bitten hörte,
Hielt sie beim Wort. — Auf einem alten Schloß,
Das ihrem Vater zugehörte,

Da war's, wo jeder Tag so traurig ihr verfloß.
Es lag dicht an des Meeres Strande —
Einst da sie sich in einem kleinen Kahn
Belustigt, trieb ein heftger Wind vom Lande
Das Schiffchen in den weiten Ocean.
Es segelte just ein Corsar vorüber,
Der nahm Rosinen willig auf —
Er führte sie nach Afrika hinüber,
Und bot sie da sogleich zu Kauf.
Ein junger Musulmann sah diese schöne Beute —
Er hieß Osmin — ihn lüsterte nach ihr,
Und er bezahlt mit großer Freude
Dem Räuber schnell, was er begehrt, dafür.
Ihn reute nicht die Summe, und Rosinen
That es gewiß weit minder leid,
Daß sie Mamachen mit Osminen,
Den Schönheit und Gefälligkeit
Ihr sehr empfahl, vertauschen sollte.
Doch leider hatte er schon neun und zwanzig Fraun;
Sein Zweck war nun erfüllt — er wollte
Mit dreißigen das Ehstandsländchen baun.
Dank sey's dem Alcoran, er konnt' es auf der
Stelle,

Und holte nicht von Rom erst Dispensation —
Ihr starken Geister, nehmt die Furcht mir vor der Hölle,
Ich trage, wahrlich, dann den Turban morgen schon.

Das Schäfchen war bezahlt, nun wandelt
Es ruhig in den Stall hinein —
Sie ward mit Zärtlichkeit behandelt,
Verehrt, bedient — um kurz zu seyn:
In dem Serail erschien Rosine
Als Sclavin nicht, als *Königin.*
Sie sah um sich mit selbstzufriedner Mine —
Es ging der Tag in lauter Freuden hin.
Der Abend kam heran, nun führten
Verschnittne sie in einen großen Saal;
Die neun und zwanzig auch — die Zierden
Der Weiber zeigten sich mit einemmal.
Wie staunte sie, als sie so viele
Rivalinnen erblickt, da jede würdig war,
Nicht eine einzige zu haben — dem Gefühle
Des weiblichen Selbstdünkels, ach! fürwahr
Ein schlimmer Streich. — Es stellt nun in zwei Reihen

Ein Schwarzer diese Engel hin;
Ein Anblick, dessen sich selbst Götter würden freuen —
Jetzt kam der glückliche Osmin.
Mit feierlichem Ernst in Gang und Minen,
Wie ehedem ein römscher Consul, schritt
Er jetzt einher, doch Huld und Sanftmuth
schienen
Durch seinen Stolz hindurch. — Sein Tritt
War langsam und bedächtig, er spatzierte
Längs in der Reihe hin, stand einen Augenblick,
Ging weiter, und der Schönen Reiz passirte
Die Musterung vor seinem scharfen Blick.
Er hebt ein Kinn hier in die Höhe,
Entblößet dort den vollen Busen ganz,
Bewundert seine Schönheit in der Nähe,
Und untersucht die Feinheit und den Glanz
Des halben Cirkels, den am Ende
Ein purpurrothes Knöspchen schließt;
Er wiegt auf ihm mit Wollust seine Hände,
Fühlt, wie er zart, weich und elastisch ist.
Mit dessen Nachbar treibt er wieder
Dasselbe Spiel, und geht wohl dreißigmal
Die schöne Reihe auf und nieder,

Bevor er sich entschließt, so schwer ward ihm die
Wahl.
Indeß bemühten sich die Damen um die Wette
Um seine Gunst, liebäugelten so süß,
Weil jede gern bei ihm den Vorzug hätte,
Der ihr nichts mehr zu wünschen übrig ließ.
Ein Schnupftuch, das der Glücklichsten von ihnen
Am Ende zugeworfen wird,
Entschied — es wurden nebst Rosinen
Die andern nun zurückgeführt.
Sie trösteten sich mit dem künftgen Tage;
Nur unsrer Heldin schien dies sonderbar —
Ging's immer so, dann wurde diese Lage
Noch trauriger, als ihre erste war.
„Doch," sprach sie bei sich selbst, „die Wahl war
unbedächtig,
Zu offenbar die Ungerechtigkeit,
Und morgen wirkt mein Reiz gewiß so mächtig,
Daß mir Osmin den Preis vor andern beut." —

Kein Monolog ist sehr bescheiden —
Die Hoffnung wiegt die Eitelkeit
In süßen Traum, und große Freuden

Erwartet sie nun von der Billigkeit
Der zweiten Wahl — doch der Erfolg war leider
Derselbe wie am ersten Tag —
Am dritten war sie noch nicht weiter.
Es sey nun Unglück, oder lag
Die Schuld an ihr, vielleicht auch beides,
Genug, am zwanzigsten war sie noch unberührt,
Ein Raub der Eifersucht, des Neides,
Und jeder Quaal, die nur verschmähte Schönheit
spürt.

Nun öffneten sich ihrer Thränen Quellen —
„Welch ein verwünschter Aufenthalt!
Tagtäglich meinen Reiz zur Schau zu stellen,
Und doch durch seine Allgewalt
Nicht Lieb' und Sehnsucht einzuflößen!
Wie täuschte mich der Hoffnung Traumgesicht!
Lebt' ich einst unbekannt, von aller Welt vergessen,
So kannt' ich doch Verschmähung nicht.
Ich Arme! Zwanzigmal entehret —
O unbegreiflich schreckliches Geschick!
Hat der Tyrann mich Einmal nur begehret?
Mit welchem Stolz zeigt er sich uns! Sein Blick,

Den keine Reize fesseln können,
Schweift ungewiß umher, und jenes Zeichen giebt
Nicht Liebe, nein, Verachtung zu erkennen —
Des Urtheils Bote, das so schmerzlich mich betrübt.
Ha! Mich dem Lächeln bloszustellen
Der Sclavinnen, in die er sich vernarrt!
Stolz sah' ich ihren Busen schwellen,
Wenn ihrem Wunsch Gewährung ward.
Und dann die absolute Strenge,
Mit der er uns beherrscht. — Wie man vor ihm sich beugt!
O welch ein Mann! Welch eine Menge
Von Weibern, denen er sich blos als Herrscher zeigt!
Doch, mag sich ihre Zahl vermehren,
Sie mögen siegen, und Osmin vergesse mich;
Und während ich, um nie zurückzukehren,
Von hier entfliehe, winde sich
Zu dieses Ungeheuers Füßen
Die Rotte niederträchtger Fraun,
Um nach den schändlichsten Genüssen
Der Nacht zu streben — Im Vertraun
Auf ihrer Schönheit Macht, das doch so oft sie täuschet,

Schleich' ihre Lebenszeit in Langerweile hin.
Jetzt will ich thun, was Ehre von mir heischet,
Und ihnen zeigen wer ich bin,
Den Rang, den hier Verachtung schändet,
Erheben, und das weibliche Geschlecht
Vertheidigen, das die Natur vollendet
Geschaffen, und ihm jenes große Recht,
Den Männern allen zu gebieten,
Zum steten Eigenthum verliehn —
Ich will von diesen Abderiten
Aus dem barbarschen Lande fliehn,
Wo man die Macht der Reize nicht erkennet,
Und unter anderm Himmelsstrich,
Den Jüngling, der vom Feur der Liebe brennet,
Belohnen — den Geliebten, der um mich
Nur seufzt, nicht seine Herrschsucht zeiget." —

Sie konnte zwar im Augenblick entfliehn,
Doch blieb sie noch — ihr Unmuth weichet
Dem Drang, zu wissen, wen Osmin
Für diese Nacht erwählen würde.
Das Schnupftuch war noch immer nicht für sie —
Nun kam ihr Heldenmuth von neuem, sie vollführte

Ihr Plänchen sonder große Müh.
Die Gartenmauer war sehr leicht zu übersteigen,
Die Nacht lud sie zur Unternehmung ein,
Sie nahm, dem Hunger vorzubeugen,
Etwas zu leben mit. — Beim düstern Schein
Der Sterne ging sie fort, klimmt auf die Mauer,
Sprang schnell und kühn herab, verließ
Der Klöster strengstes, das ihr jetzt nur Stoff zur
Trauer
Gewährt, und doch zuvor viel Freuden ihr verhieß.
Am Ufer fand sie einen Nachen,
Den unsre Heldin gleich bestieg. —
Sie rudert fort, und ohne zu verzagen,
Vertraute sie den Wellen sich. —

Rosine hatte manch Romänchen schon gelesen,
Und jedes Mährchen, das in ihnen stand,
War stets für sie ein Evangelium gewesen;
Doch leider nur zu bald befand
Sie sich im Fall, dem Glauben zu entsagen.
Ihr Muth entsank — So schwer es ihr auch ward,
Muß sie im Fasten und im Wachen
Sich üben auf der sonderbaren Fahrt.

Nach manchen stürmevollen Tagen,
In denen sich der Winde leichte Schaar
Bestrebt, Rosinen Cour zu machen,
Nach mancherlei Noth und Gefahr,
Erblickte sie ein Land mit großer Freude —
Ihr leckes Schiffchen strandete
An einer Insel, die sehr gute Leute
Bewohnten, wo sie glücklich landete.

Zwar unter welchem Grad, in welchen Zonen
Sie lag, ist mir ganz unbekannt,
Das weiß ich wohl, das Reich der Amazonen
War just das Gegentheil von diesem Land.
Dort lebten ohne Mann die Weiber,
Und hier die Männer sonder Weib;
Der Tod, der größte Menschenräuber,
Nahm ihnen diesen Zeitvertreib.
Die letzte starb — Gott sei dafür gepriesen!
Spräch hier ein Hahnrei ganz gewiß;
Ich aber nicht, weil mich in diesen
Fall nie der Himmel kommen ließ.
Ich habe keine Frau, verehre
Ein Mädchen, das mir alles ist. —

Jedoch, damit ich männiglich erkläre,
Wie's mit der Insel war, so wißt:
Es hatte eine böse Seuche
Das ganze weibliche Geschlecht
Ergriffen, und im ganzen Reiche
Die Schönen all' aufs Sterbebett gelegt. —
Ich kenne nicht des Uebels Namen,
Auch trägt es nichts zur Sache bey —
Mit einem Wort, von allen Damen
Blieb keine von der Krankheit frei.
Und endlich rafft Freund Hain mit seiner Hippe
Sie alle hin, er schont nicht alt noch jung;
Die beste ward sein Raub, die schrecklichste Xantippe
Nicht minder — Allgemein war die Entvölkerung.
Die Wittwerinsel war von jedem Lande
Entfernt, und da man dort zur Zeit
Die Kunst zu schiffen noch nicht kannte,
So gab's kein Mittel für dies Herzeleid.

Man denke nun, ob man die gute Beute
Gern aufnahm, die der Himmel ihnen schickt. —
Rosine ward mit gränzenloser Freude
Empfangen, alles war entzückt.

Republikanisch war die Form in diesem Staate,
Gewinn, Verlust und alles war gemein. —
Man dankte dem Geschick, weil jeder Hoffnung hatte,
Mit Erben noch beglückt zu seyn. —
Die Art, zu Erben zu gelangen,
Hat, was mich anbetrift, den größten Werth;
Die Herren dachten anders — ihr Verlangen
Ward erst durch den Erfolg genährt. —
Ein jeder macht sein Recht auf unsre Schöne
Zwar geltend, doch kein einzger rührt sie an,
Kaum nahte man sich ihr — denn ihre Souveraine
Ward sie, sobald sie nur sie sahn.
Ein Gegenstand, so reizend und so selten,
War mehr für sie als eine Königin;
Denn Güter, noch so klein, wenn sie uns mangeln, gelten
Sehr viel — nichts reicht um sie zu schätzen hin.
In großer Pracht, geschmückt mit Blumenkränzen,
Führt man Rosinen in den herrlichsten Pallast,
Bot alles auf, wodurch sie nur zu glänzen
Vermag, was sich zu ihrer Würde paßt.
Ihr Hof war schön, galant und liebenswürdig,
Die Garde wachsam und diskret,

Und Herzen ohne Zahl, des schönsten Lohnes würdig,
Das Wappen Ihrer Majestät.
Vortreflich war die Etiquette —
Hier stimmt gewiß mir jede Schöne bey —
Sie schrieb Rosinen vor, daß sie die Gnade hätte
Zu wählen, und in einer Woche frei
Sich zu erklären, wer am besten ihr gefallen,
Und wenn sie keine Folgen spürt,
Soll diese Wahl viermal im Jahre fallen,
Nur Einmal, wenn sie Mutter wird.
Doch was sie in Geheim noch unternehmen möchte,
Soll ganz ihr überlassen seyn,
Kein einzelner sich unterstehn, die Rechte
Zu kränken, die ihr alle jetzt verleihn. —

Welch schneller Wechsel! und wie glücklich!
So gränzt an Schande Ehr' und Ruhm!
Dies herrliche Gesetz schafft augenblicklich
In ein Serail die ganze Insel um —
In ein Serail von Männern für Rosinen.
Blieb noch etwas zu wünschen ihr?
Sie hatte deren mehr, als Sultaninnen
Ein Sultan je gehabt, und konnte hier

Mehr Eifersüchtige in Einem Tage machen,
Als jener seine Lebenszeit,
Und keine Mauern, Riegel wachen
Für ihrer Freuden Sicherheit.
Sie flogen vor ihr her, und unter ihren Tritten
Entsprossen sie in Ueberfluß —
Vergnügen, Wollust thronte mitten
In ihres seltnen Glücks Genuß.
Ihr stolzen Männer, urtheilt und vergleichet
Rosinens Ruhm mit eurem jetzt,
Und seht, in welchem Glanze zeiget
Sich jener, den ihr stets gering geschätzt.
Was schmeichelt mehr dem edlen Stolz? Die Rechte,
Die sich ein schönes Aug erringt?
Wie? Oder jene, die dem männlichen Geschlechte
Der Mißbrauch seiner Stärke bringt?

Rosine fuhr auf einem Siegeswagen
Am Wahltag durch die ganze Stadt,
Wo alles sie verehrt, ihr tausend Herzen schlagen,
Und jeder nur für sie Empfindung hat.
Sie suchte den, der ihr gefallen würde —
Da hätte man die Männer sollen sehn.

Die guten Leute, ihrer Würde
Uneingedenk, mit der sie sonst sich blähn,
Vom Narrn bis zu dem größten Weisen,
Erschienen alle hier so klein,
Geschmeidig, suchten sich der Demuth zu befleißen,
Und Huldigung Rosinen nur zu weihn.
Die süßesten der Stutzer kamen
In ihrem vortheilhaftsten Staat;
Ein jeder sucht die Reize auszukramen,
Durch die er immer Wunder that.
Sie schimmerten in mancherlei Gestalten,
Und lächelten, um ihrer Zähne Glanz
Zu zeigen, legten ihr Gesicht in Falten,
Liebäugelten so süß, und glichen ganz
Den modischen Coquetten unsrer Zeiten.
Von jeder Kunst ward da Gebrauch gemacht,
Und jenen kleinen Eitelkeiten,
Die man den jungen Herrn bei uns zum Vorwurf macht.
Sie spielten, um den Rang einander nicht zu lassen,
Hier schlechtre Rollen als wohl je
Im angesicht des stolzesten der Bassen
Die Weiber spielten, die er stets beleidigte. —

Die Wahl erweckte viele Neider —
Der Glückliche, für den sie sich erklärt,
War jung und schön, bezaubernd und so weiter,
Und ganz Rosinens Liebe werth.
Sein Nam' ist Hylas — von den andern allen
Wird nichts zu wissen nöthig seyn —
Kurz, er besaß die Gabe zu gefallen —
Die Sympathie war ganz allein
Des Bundes Stifterin — das Ehebett beschritte
Freund Hymen als ein Miethmann blos,
Indeß, ganz wider unsre Sitte,
Der Gott der Liebe hier das Eigenthum genoß.
Als Mann ward Hylas stets verliebter,
Und immer mehr noch seines Glückes werth,
Stets liebenswürdiger, geliebter —
Der Friede herrschte ungestört
Im Hause, wo doch Hymen präsidirte,
Wovon man auch den Grund zur Gnüge kennt;
Denn, wie gesagt, der Ehen Gott regierte
Nicht immer, und ihr Bündniß ward getrennt. —

Ein Vierteljahr war nun verflossen,
Es zeigt sich keine Spur von Schwangerschaft —

Verzweiflung, Schmerz und Angst ergossen
In Hylas Seele sich. — Was ihm Vergnügen schafft,
Ihm Glück, Zufriedenheit gewährte,
Das alles, alles war dahin;
Rosinens Reiz, der seine Flammen nährte,
Genuß und Liebe sollt' er fliehn.
Die Wuth verschloß sich in dem Herzen,
Ließ seinen Thränen keinen Lauf,
Nur Todesblässe war der Zeuge innrer Schmerzen —
Sein Leiden löst' in stillen Gram sich auf.
„Was fehlt dir, Hylas?" fragt Rosine ihn gelassen.
„O Grausame, das fragst du mich?
Auf ewig soll ich morgen dich verlassen,
Und dieser Schmerz befremdet dich?
Hast du bereits den in Geheim ernennet,
Der jenes Gut genießen wird,
Das nur dem Herzen, das vom reinsten Feuer brennet
Nur deinem treuen Mann gebührt?
Dem zärtlich Liebenden, der dich so tief verehret,
Wie man die Götter nur verehrt,
Und dessen Eifer dann noch währet,
Wenn dein Verrath sein ganzes Glück zerstört.
Ach! morgen werden wir getrennet,

Dein Herz schließt morgen sich dem meinigen!
Und dieses Herz ist ruhig, kennet
Nicht die Gefühle, die mich peinigen.
Rosinen, die so innig mich geliebet,
In eines andern Arm zu sehn!" —
„Und die dich mehr als jemals liebet,"
Rief sie mit Seufzen aus. — „Ha! die Empfindungen
Der Zärtlichkeit, die ich für dich geheget,
Sind stets dieselben, glaube mir —
Auf ewig ist dein Bild tief in mein Herz gepräget,
Sieh, dieser Kuß sey Bürge dir.
Doch meine Macht ist nicht uneingeschränket,
Der Staat ist mein Tyrann. — Auf diesem Inselchen
Weit minder Fürstin als Gefangne, lenket
Das allgemeine Wohl stets meine Neigungen.
Zwar lieb' ich dich allein, doch ach! vergebens,
Denn das Gesetz heischt eine andre Pflicht —
Ich muß ihm folgen, doch zeitlebens
Vergeß' ich dich, mein theurer Hylas, nicht."

Nach diesem Urtheil, das Rosine
Ihm sprach, gerieth er außer sich,

Und, gleich den Helden des Racine,
Geberdet' er sich jämmerlich,
Schrie, tobte, wollte sich durchbohren —
Wohl hundertmal entwafnete man ihn.
Rosine selbst, im bangen Schmerz verlohren,
Voll Zärtlichkeit und Feuer, schien
Sich der Verzweiflung ganz zu überlassen,
Verwünschte ihr Geschick — laut weinend rief sie nun:
„Was forderst du von mir? Um nie dich zu verlassen,
Geliebter, sprich, was soll ich thun?" —
„Schnell laß uns fliehn," sprach er, „dem Elemente
Uns anvertraun, das dich hieher gebracht.
Die Flucht macht unsrer Furcht ein Ende —
Dies Mittel steht in unsrer Macht.
Du wagtest es allein ihm Trotz zu bieten
Auf deiner ersten Fahrt — die Götter schützten dich,
Weil sie den größten Lohn der Liebe dir beschieden,
Mit ihren Armen mächtiglich.
Die Zärtlichkeit, die sie dich finden ließen,
Macht dir nun ihren Schutz gewiß. —
Komm mit, Rosine, komm, wir müssen
Das Glück verdienen, das ihr Ansehn dir verhieß.
Ich weiß es wohl, was du dem Bande,

Das uns verknüpft, wenn du von hier entfliehst,
Für Opfer bringst. — Dem neidenswerthen Stande,
Dem Rang, mit dem du hier bekleidet bist,
Der ganzen Insel, die sich deiner freuet,
Dem Aufenthalt, wo jeder Busen dir
Nur huldiget, dir süßen Weihrauch streuet,
Ziehst du mich vor, läß'st Thron und Ehre hier,
Der schrecklichsten Gefahr dich auszusetzen —
Das Reich der Herzen giebst du auf,
Das schönste Reich der Welt, das keine Kronen
schätzen —
Doch Liebe lenket deinen Lauf.
Du folgest mir, und manche Wonnescene
Erwartet uns noch in der fernen Zeit —
Wo ist ein Gut, das süßer ist, als jene,
Die Liebe uns aus ihrem Füllhorn beut?
Ist sie es, die uns winkt, o dann ist nichts verlohren,
Was man verläßt — nichts würdig zu bereun.
Ha! warum war ich nicht gebohren,
Um dieser Erde Herr zu seyn?
Ich hätte mich in Meeresfluthen
Gestürzt, trotz meinem hohen Rang,
Gezückte Schwerdter, Feuergluthen

Durchbrochen, um der Liebe Drang
Zu folgen, bis zum letzten Hauche
Des Lebens, Beste, dein zu seyn"—
Er schwur darauf, nach der Verliebten Brauche.
Die Schöne, die das Schicksal zu bereun,
Das sie um einen Mann verlassen sollte,
Sich anfangs nicht entbrechen kann,
Gab endlich nach — mit edler Grosmuth wollte
Sie ihn belohnen, und sie nahm den Vorschlag an.
Dies hieß die Treue doch zu weit getrieben —
„Du giebst," rief sie, „jetzt neues Leben mir —
Laß uns entfliehn — und kann mich was betrüben,
So ist es das, ich opfre dir
Noch viel zu wenig auf. — Komm, mein Getreuer,
Ich folge dir, verachte die Gefahr."—

Kaum deckt die Nacht mit ihrem schwarzen Schleier
Die Erde, so bestieg das Heldenpaar,
Von blinder Liebe blos geleitet,
Das kleine Boot, so schlecht beinah
Beschaffen und zur Reise zubereitet,

Als ehemals, da es aus Africa
An diese Küsten spült, ein wenig besser
Mit Lebensmitteln doch versehn.
Schon lange Zeit durchschnitt es das Gewässer —
Ganz sonder Furcht, und in Empfindungen
Des Glücks vertieft, dem sie entgegen eilte.
War von der Insel schon Rosine fern,
Als man daselbst erwacht. — Die Neuigkeit ereilte
Schnell jedes Ohr — die guten Herrn,
Sich über den Verlust zu trösten,
Versuchten dies und das — und Gutes, Böses trieb
Man durcheinander, wie am besten
Man sich zu helfen glaubt; allein kein Mittel blieb
Zur Rettung übrig — endlich machte
Der Tod dies Reich zur Wüstenei.

Den Wellen überlassen, brachte
Indeß Rosine sorgenfrei
Die Zeit dahin. — Sie schien auf ihren Fahrten
Der Winde und des Meeres Gott
In ihrem Sold zu haben, so bewahrten
Sie sorgsam sie für jeder Noth.
Zwar war es eine lange Reise,

Doch schien sie ihr sehr kurz zu seyn,
Und sie bekam vielfältige Beweise,
Um ihrer Liebe sich zu freun,
Sah manchen Vortheil, den sie nicht erhalten,
Wenn sie nicht den Entschluß gefaßt,
Zu fliehn, und mahlt' in mancherlei Gestalten
Sich den Verdruß und jede Last,
Die sie dort hätte müssen tragen,
Um ihre Flucht nie zu bereun.
Und wirklich hatte sie von Glück zu sagen,
So wohlfeil deren quitt zu seyn —
Denn war der Götter Hand nicht mit im Spiele,
So konnte, bei dem besten Schein
Im Anfang, die Entwicklung ihr am Ziele
Sehr traurig und gefährlich seyn.
Ein abgeschmackter Bürgermeister,
Der niemals an die Reihe kam,
Und seiner blinden Triebe Meister
Nicht länger werden konnte, nahm
Sie mit Gewalt dem Neuvermählten,
Und achtete der Etiquette nicht.
Die Herren Senatoren stellten
Den Bürgermeister vor Gericht

Ob dieser Schändung, confiscirten
Den Raub indeß, und nun ward festgesetzt,
Daß künftig sie allein das Aemtchen exercierten,
Auf das das ganze Volk bis jetzt
Ein Recht gehabt, daß jeder unter ihnen
Von halbem Jahr zu halbem Jahr
In Ruh als Mann sich mit Rosinen
Ergötzen soll. — Durch diesen Ausspruch war
Das Volk beleidiget, und rebellirte —
Und eine Hölle ward dies irrdsche Paradies,
Wo das Verderben triumphirte,
Und seine ganze Macht bewies.
Wenn vollends während den Tractaten,
Wo jeder für sein Recht zu sorgen hat,
Man auf den Einfall wär gerathen,
Die Königin beim Aeltesten der Stadt
In Sequestration zu geben —
Welch schreckliches Gemählde zeigt sich hier!
Im Gegentheil, welch freudenreiches Leben
Lacht in der frohen Zukunft ihr!

„Ich werde dann," so sprach sie unterwegens,
„Am Ende doch noch glücklich seyn.

Ich habe nun die Quelle alles Segens
Gefunden, und das höchste Gut ist mein.
Ein Einziger nur sollte mich beglücken,
Allein sein Herz und seine Hand
Mir weihn — bisher dient' ich des Schicksals Tücken
Zum Raub, mir war die Freude unbekannt.
So lange ich bei meinem Vater weilte,
Bewarb kein einzger sich um mich —
Ein Heer Mitbuhlerinnen theilte
Die Gunst Osmins, und ach! da wurde ich
Gar nicht einmal bemerkt. — Auf jener Insel sollte
Ich einem ganzen Volk Genüge thun,
Und der Tribut, den mir die Liebe zollte,
Ward Ekel, Schmerz und Abscheu nun.
Doch ein Geliebter voller Feuer
Ist nicht zu wenig, nicht zu viel,
Ist mehr als nichts — jetzt athm' ich freier,
Ich bin an meiner Wünsche Ziel." —

Die Schlüsse waren schön. — Sie und ihr Hylas flogen,
Beschützet von der milden Vorsicht Hand,
Indessen auf den Meereswogen

Dahin, und kamen just an jenem Ort ans Land,
Wo sie gebohren war — zum Unglück für die Liebe,
Die Hylas für Rosinen jetzt empfand,
Für seine treubeschwornen Triebe —
Denn Frankreich war ihr Vaterland.
Sie war die Erbin großer Güter,
Denn ihre Eltern waren längst dahin,
Ihr Mann ward nun durch sie ein mächtiger Gebieter,
Sein Glück vollkommen. — Anfangs schien
Er ganz verwirrt ob seiner jähen Größe,
Und nichts glich seiner Dankbarkeit —
Die Tugend, die mit prahlendem Getöse
Der Mensch vor andern rühmt, doch jederzeit
Am wenigsten sich selbst zu eigen machet. —

Des Landes freie Lebensart
Erregt ihm Argwohn, es erwachet
Die Eifersucht in ihm, der Schwärmer ward
Ihr bis zur Raserei ergeben, glaubte
Bei jedem Nichts sein Recht gekränkt.
Rosine sah den Sturm voraus, beraubte
Sich aller Freiheit selbst, und denkt
Dadurch den Herrn Gemahl zufrieden

Zu stellen und ihn zu beruhigen —
Doch wer beruhigte hienieden
Je einen Eifersüchtigen?
Er kennt nicht die Vernunft und ihre Forderungen —
Der größte dieser Narrn war Hylas ganz gewiß.
Sein Mund ergoß sich in Beleidigungen,
Sobald er sich nur blicken ließ;
Nur auf die Stärke seiner Riegel bauend,
Und unter Drohungen entfernt' er sich;
Doch bald auch jenen nicht mehr trauend,
Und von dem Gift des Argwohns fürchterlich
Im Herzen angesteckt, das für Rosinen,
Stets neue Quaalen brütete,
Hieß ihn die Eifersucht des Schlosses sich bedienen,
Das in Italien Vulkanus schmiedete.
Verdammtes Schloß! Von allen Instrumenten
Das schändlichste, das, wenn der Mann gezwungen ist,
Einst auszugehn, aus des Geliebten Händen
Den Lohn der Minne reißt — den Zugang ihm verschließt,
Die letzte Thüre ihm vermauert,
Durch welche er sonst dringen kann. —

Rosine war gehorsam, treu, betrauert
Bis jetzt nicht ihr Geschick — was ihren Mann
Zufrieden stellt, ließ sie sich gern gefallen —
Allein, nun staune, wer dies liest —
Sein Undank war der schrecklichste von allen.
Rosinen, der er alles schuldig ist,
Verachtet er, beleidiget die Bande,
Die ihn so eng mit ihr vereint,
Hegt Abscheu vor dem Ehestande,
Der ihm jetzt eine Hölle scheint.
Die Landesart, wird man zwar sagen, hatte
Hier Einfluß, aber treulos seyn,
Und doch dabei im höchsten Grade
Der Eifersucht ergeben — nein,
Das ist doch nirgends Recht noch Sitte. —
Die Schöne ward durch die Beleidigung
Im Innersten gerührt — bei diesem letzten Schritte
Fühlt sie ihr Herz durchbohrt, und die Erinnerung
An alles das, was sie verlohren, schwebte
Vor ihrer Seele — selbst die Zeit
In ihres Vaters Haus, die sie so bang verlebte,
Dünkt ihr jetzt eine Seligkeit.
Vor allem andern doch bereute

Sie ihr verlohrnes Paradies,
Die Insel, wo man ihr so schönen Weihrauch streute,
Wo Liebe ihr so süßen Lohn verhieß —
Wo man als Göttin sie verehrte.
Selbst im Serail war sie zum wenigsten
Gewiß, der Musulmann gewährte
Ihr seine Gunst, wenn sie mit dreißigen
Sie auch getheilt — in einem Monat hätte
Er alle völlig gleich gemacht.
Sein Herz bestürmten um die Wette
Die dreißig Damen, jede macht
Denselben Anspruch — wenn er Eine
Beleidigte durch seinen Flattersinn,
Verschmäht, verachtet ward doch keine,
Die Liebe führt ihn bald von neuem zu ihr hin —
Allein ihr undankbarer Gatte
Lebt nur mit einer einzigen
Maitresse — diese Eine hatte
Ganz seine Gunst, und der verlassenen
Gemahlin blieben Schmerz und Klagen
Zum Antheil, und sie sah kein Ziel
Von ihren Leiden, die zu tragen
Ihr immer mehr unmöglich fiel.

Zu schrecklich war das Schicksal dieser Armen,
Der Himmel stand ihr endlich bei,
Und machte sie aus Mitleid und Erbarmen
Von ihrem bösen Manne frei.
Er starb — sie sagt dem Ehestande
Nunmehr auf immer gute Nacht —
Mit zwanzig Jahren kam sie aus dem harten Bande,
Das ihr so vielen Schmerz gebracht.
Sie blühte noch wie eine junge Rose
Im Lenz — den Grazien an Anmuth gleich,
Und — was nicht minder eine große
Empfehlung ist — sie war unglaublich reich.
Dies waren Reize, die zu jenen Zeiten
Die edelsten der Herzen fesselten.
Nun setze man zu den Vollkommenheiten,
Durch die Rosine glänzt, den unumschränktesten
Genuß der Freiheit, Menschenkenntniß,
Weit weniger Simplicität,
Und wer versagt ihr nun das willige Geständniß,
Daß jetzt ihr Glück auf festen Gründen steht?
Denn sie genoß von allen Ständen
Den Reiz, ohn' ihre Bitterkeit —
Sie war ein Mädchen, doch nicht in den Händen

Der Eltern, und von jedem Zwang befreit —
War eine Frau, doch sonder Mann — es schwebten
Zum mindsten dreißig Stutzerchen
Als Sclaven um sie her, und strebten
Nach einem Blick, wie dort des Türken Sclavinnen.
Der Hof, die Stadt, kurz alle Männer flogen
Zu ihren Füßen jetzt in ungeheurer Zahl,
Durch ihrer Schönheit Ruf herbeigezogen,
Und unter Tausenden hat sie die freie Wahl. —
So lebte sie forthin in dem Besitz der Rechte,
Die auf der Insel ihr gehört,
Und keine Furcht vor banger Zukunft schwächte
Die Freude, die ihr der Genuß gewährt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

xxx 2/2003

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
1080.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grécourt, Jean-Baptiste Willart de, 1684-1743

Grecourts auserlesene Werke Frey übersetzt

Bd.: 2.

Paris [i.e. Berlin] 1796

Rem.IV 1079-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780688-7
VD18 8042886X-001